

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis: monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 26 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 M. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich; Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepostete Zeitschrift oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 7. November 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die „Reform“ des militärischen Strafprozesses

Ist für die nächste Reichstags-Periode mit Bestimmtheit in Aussicht gestellt; und „Etwas“ wird ja auch voraussichtlich geschehen, aber wird es etwas Gutes sein? Die Forderung dieser „Reform“ gehört unter die alten Inven-tarstücke des bürgerlichen Liberalismus, der dabei allerdings sehr unkonsequent verfährt. Denn wenn der Liberalismus an seinem Fundamentalgrundsatz der Rechtsgleichheit festhält, dann muß er die Militärgerichtsbarkeit überhaupt prinzipiell verwerfen, und auch für das Militär die bürgerliche Gerichtsbarkeit erstreben. In England, wo es dem Liberalismus durch den frühen und gründlichen Sieg des Bürgerthums gelang, das ganze Staatswesen zu durchdringen, gilt in der That das bürgerliche Gesetz auch für die Armee. Wohl hat sie ihre besondere Gerichtsbarkeit und ihre Kriegsgerichte, jedoch bloß für solche Handlungen, die dem bürgerlichen Gesetzbuch nicht unterstehen — wir meinen Handlungen, die das bürgerliche Gesetzbuch nicht kennt und die sich ausschließlich auf das militärische Dienstverhältnis beziehen. Alle Handlungen eines Militärs — sei er gemeiner Soldat oder Offizier — die gegen das bürgerliche Strafgesetzbuch verstoßen, kommen zur Aburtheilung vor das bürgerliche Gericht: leichtere Fälle vor das Polizeigericht (den „Magistral“), schwerere vor das Schwurgericht. Der Offizierschrenk-Mörder, Junker v. Brülsewig, hätte sich in England vor bürgerlichen Geschworenen zu verantworten und würde, des Mordes schuldig befunden, ohne Gnade dem Galgen, des Todschlags schuldig befunden, ohne Gnade dem Zuchthaus verfallen. Und wenn ein Fürst Bismarck in England es verweigern wollte, als Militär sich einem bürgerlichen Gerichtshof zu stellen, so würde er — trotz des: mein Haus ist mein Schloß — sehr bald von kräftiger Konstablerfaust dem bürgerlichen Richter zugeführt, und von diesem, bei ungebändigem Benehmen, wegen Contempt of Court — Verachtung des Gerichtshofes — zu längerer Gefängnisstrafe verurtheilt werden. Ja, es ist schon vorgekommen, daß besonders renitente Personen wegen Verachtung des Gerichts lebenslängliche Gefangenschaft zu erleiden hatten. In derartigen Dingen verstehen die Engländer keinen Spaß. Mit dem Junkerthum und den Ständerechten haben sie schon vor dreihalb Jahrhunderten radikal aufgeräumt, und sogar einen König, der sich über das bürgerliche Gesetz und die Volksvertretung

erheben wollte, vor Gericht gestellt und nach bürgerlichem Gesetz zum Tode verurtheilt und das Urtheil vollstreckt.

Deutschland ist aber kein England. Das deutsche Bürgerthum hat es, als es Zeit war, nicht verstanden, die bürgerliche Freiheit zu erobern. Und jetzt ist die Zeit nicht mehr — wenigstens nicht für das deutsche Bürgerthum. Gesetze fallen nicht vom Himmel herunter — sie wachsen aus den Verhältnissen und Zuständen heraus. Wie die Verhältnisse, so die Gesetze. Und so eine Gesetzes-Reform.

Es ist in den letzten Monaten unsäglich viel von der bevorstehenden „Reform“ des Militär-Strafprozesses geschrieben und geredet worden. Manches nüchtern — das meiste überschwänglich und wirr. Da liegt uns zum Beispiel die Arbeit eines Generalmajors z. D. (er ist Doktor gar) Albert Pfister vor, die in der Presse lebhaft Beachtung gefunden und durch ihre scheinbar sachliche Behandlung des Stoffes das Urtheil des Publikums stark beeinflusst hat. Die Schrift führt den langen und seltsamen Titel: „Freiheit des Rückens, allgemeine Wehrpflicht, Oeffentlichkeit des Strafgerichts.“ Und sie hat zum Motto das Wort Boyen's: „Dasjenige Heer wird die beste Disziplin haben, welches die vollständigste und menschlichste Gesetzgebung besitzt.“

Boyen war einer der Reorganisatoren Preußens nach der Katastrophe von Jena. Gleich seinen Mitarbeitern an diesem Werk wurde ihm mit Andank gelohnt, bis 1840 beim Thronwechsel der liberal schillernde Friedrich Wilhelm der Vierte den aus der Verbannung geholten Greis auf einige Jahre — als Ornament der neuen Regierung — zum Kriegsminister machte.

Die „Freiheit des Rückens“, von der unser Verfasser spricht, ist nicht die Freiheit des Ausrückens oder Ausrückens, sondern — nach dem Titel einer vergeblichen Schrift Gneisenau's — die Freiheit des Soldaten-Rückens von Stock und von Spießspitzen — kurz die Abschaffung der Prügelstrafe im preussischen Heer. Und nun wird man auch den wunderlichen Titel verstehen. Die „drei Etappen“ auf dem Weg preussisch-deutscher Heeresentwicklung sind

- 1. die Abschaffung der Prügelstrafe, 2. die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und 3. die Oeffentlichkeit des Strafgerichts, das heißt die Reform des militärischen Strafprozesses, die ohne Oeffentlichkeit des Verfahrens allerdings keine ernstliche sein kann.

Von den drei Etappen liegen die beiden ersten um nahezu drei Menschenalter hinter uns.

Vor der dritten machen wir im gegenwärtigen Augenblick Halt.

Vor der dritten. Nicht in ihr. Die Etappe ist in nächster Nähe — man meint, sie mit den Händen greifen zu können! So meinte der hungernde Tantalus einst, die saftigen Äpfel haschen zu können, die ihm lodend vor dem Munde hingen. Allein so oft er haschte, schnellten die Äpfel zurück.

Wird es uns besser ergehen mit der Reform des militärischen Strafprozesses?

Wer weiß? sagen die vorsichtigen Spanier, als Antwort auf jede derartige Zukunftsfrage.

Freilich. Unser Verfasser hat keinen Zweifel. Er ist philosophisch angehaucht und erblickt in der Reform des militärischen Strafprozesses die logische Konsequenz der Freiheit des Rückens und der allgemeinen Wehrpflicht, mit anderen Worten der „demokratischen Natur“ des deutschen Heeres.

Aber hat dieses deutsche Heer eine demokratische Natur? Ist das Heer der Bronsart von Schellendorff, der Brüsenhize anders als im Spott „demokratisch“, „volks-thümlich“ zu nennen?

Gewiß, der Ursprung des modernen preussischen Heeres, das sich zum deutschen Heer ausgewachsen hat, ist demokratisch. Ja revolutionär. Die Boyen, Gneisenau, Scharnhorst schwärmten für das französische Revolutionsheer, das in seiner frühesten Jugendzeit — 1792 — das Heer Friedrichs des Großen in der Champagne überwand, und 14 Jahre später, zum Napoleonischen Kaiserheer geworden, es bei Jena-Auerstädt zertrümmert hat.

Gneisenau schrieb in seiner berühmten „Denkschrift“ vom Jahre 1807:

Ein Grund hat Frankreich besonders auf diese hohe Stufe von Größe gehoben: die Revolution hat alle Kräfte geweckt und jeder Kraft einen ihr angemessenen Wirkungskreis gegeben. Dadurch kamen an die Spitze der Armee Götter, an die ersten Stellen der Verwaltung Staatsmänner und endlich an die Spitze eines großen Volkes der größte Mensch aus seiner Mitte (?).

Welche unendlichen Kräfte schlafen im Schooße einer Nation unentwickelt und unbekannt! In der Brust von tausend und tausend Menschen wohnt ein großer Genius, dessen aufstrebende Flügel durch die niedrigen Verhältnisse gelähmt werden. Währenddem ein Reich in seiner Schwäche und Schmach vergeht, folgt vielleicht in seinem elendesten Dorfe ein Caesar dem Pfluge, und ein Epaminondas nährt sich sorg von dem Ertrag der Arbeit

118] Rienzi. Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

Dieses sein äußeres Leben ist schnell und leicht erzählt, aber wer vermag die Bewegungen seines Innern zu schildern? Wer die schreckliche Geschichte seines Herzens in dieser Zeit, den schnellen Wechsel der Gedanken und Leidenschaften, die jenen großen Geist dennoch nicht darniederbeugen konnten? Wer kann sagen, was er in der Einsiedelei von Majella im einsamen Nachdenken gelitten und erduldet hat, auf den Hügeln des untergegangenen Reichs, das wieder herzustellen sein Traum gewesen war, was als Hilfsuchender an den Höfen der Könige und vor allem, was, als er verkleidet und unerkannt unter den christlichen Pilgern nach dem Sitz seiner früheren Macht zurückkehrte? Welche Erinnerungen und in welchem wilden und kühnen Geiste? Welchen Betrachtungen konnte sich in den Gefängnissen von Avignon ein Mann hingeben, der vier Leidenschaften, von denen schon eine hinreicht, die stärkste Vernunft zu erschüttern, im Uebermaß vereinigt hatte, Leidenschaften, die an und für sich selbst so schwer miteinander in Einklang zu bringen sind, das Streben nach Freiheit, und zugleich nach Macht, das Streben nach Kenntnissen und nach religiöser Fanatismus!

„Ja,“ murmelte der Gefangene, „dieser Text ist tröstend, tröstend. Die Gerechten werden nicht immer unterdrückt.“ Mit einem langen Seufzer legte er bedächtig die Bibel bei Seite, lächelte sie mit großer Ehrfurcht, dachte schweigend einige Augenblicke nach, und als er ein kleines Geräusch in einem Winkel des Zimmers hörte, sagte er: „Ach, meine Freunde, meine Gefährten, die Ratten!“ — es ist ihre Stunde, es freut mich, daß ich das Brot für sie aufbewahrt habe.“ Seine Züge erheiterten sich, als er jetzt diese ungelieblichen Thiere erblickte, wie sie durch ein Loch in der Mauer kamen und suchlos sich ihm näherten. Er warf ihnen einige Brotkrümen zu und beobachtete lächelnd ihre Sprünge: „Manchmal, der weiße Bursche, es darf ihm kein anderer zu nahe kommen, ha! ha! er führt die Schaar an und wird sich zuerst in die Falle wagen. Wie wird der tapferer Gefelle in den Stahl beißen, während die anderen Fingern von ferne zusehen und quieken und sich fürchten werden, aber keiner ihm zu Hilfe kommen wird. Wären

sie aber vereinigt, so könnten sie die Falle durchwachen und ihren Anführer befreien! Ah! Ihr seid elendes Ungeziefer, und obgleich ihr jetzt mein Brot eßt, würdet ihr doch, wenn der Tod mich heimfuchte, an meinem Leichnam einen Schmaus halten. Fort!“ — und als er die Hände zusammenschlug, klirrte die Kette, und die Gefährten seines Gefängnisses verschwanden in einem Augenblick.

Jener überspannte Humor Rienzi's, welcher den römischen Patriziern als Possenreißerei erschienen war, behauptete sich noch, und er lachte laut, als er die Ratten in ihre Höhle zurücklaufen sah.

„Etwas Geräusch und der Klang der Kette, psui, wie ahmt ihr den Menschen nach!“

Er versank wieder in Nachdenken, und indem er die so lebendig geschilderten römischen Geschichten des Livius zu sich zog, sagte er: „Noch eine Stunde bis Mitternacht! Gut, Träume im Wachen sind besser als Schlaf. Die Geschichte erzählt uns, wie Menschen sich erhoben haben, ja selbst Nationen, nach einem noch bei weitem schrecklicheren Sturz, als dem Rienzi's oder Roms!“

Nach einigen Minuten war er so vertieft in seine Studien, daß er die Schritte nicht hörte, die sich auf der Wendeltreppe, welche zu seiner Zelle führte, näherten, und Rienzi erhob erst seine Augen, über eine Störung in so ungewöhnlicher Stunde befremdet, als der große Schlüssel in dem Schloß klirrte und die Thüre in ihren Angeln klarrte. Er sah jetzt, als die Thüre wieder verschlossen war, bei dem bleichen Schein seiner Lampe eine Gestalt sich an die Wand lehnen, als wollte sie sich stützen, beleidet mit einem langen Mantel, wie sie damals getragen wurden, und ein durch Federn beschatteter Hut mit breiter Krempe verbergte selbst die Züge des seltsamen Gastes. Rienzi sah ihn lange und forschend an.

„Sprecht,“ sagte er endlich, die Hand an die Stirne legend. „Die lange Einsamkeit muß mich verwirrt haben, oder eure Erscheinung. Ich kenne Euch nicht, bin ich dessen sicher?“ — und Rienzi's Haar sträubte sich empor, als er sich langsam erhob. „Bin ich sicher, daß es ein Lebendiger ist, der vor mir steht? Engel sind schon oft in das Gefängniß getreten. Ach! eines Engels Trost hat sich nie ein Mensch mehr gefehnt, als ich.“

Der Fremde antwortete nicht, aber der Gefangene sah dessen Brust unter seinem Mantel sich heben; laute Seufzer

unterdrückten seine Stimme, endlich sprang er, wie mit einer heftigen Anstrengung vor, und sank dem Tribunen zu Füßen. Der verbergende Hut, der lange Mantel fiel auf den Boden — es war das Antlitz eines Weibes, das mit heißen Thränen in den Augen zu dem Tribun empor-schaute, die Arme eines Weibes, welche die Knie des Tribunen umfingen. Rienzi blieb anfangs stumm und bewegungslos. „Ihr Heiligen des Himmels,“ murmelte er endlich, „führt Ihr mich in Versuchung? Ist es? — nein, nein! — doch spricht!“

„Geliebter — Angebeteter! — Kennst Du mich nicht?“ „Sie ist es — sie ist es,“ jauchzte Rienzi laut auf, „es ist meine Nina — mein Weib.“ Die Stimme versagte ihm. In ihren Armen sich umschlungen haltend, schienen die Unglücklichen für einige Augenblicke selbst das Bewußtsein des Entzückens über ihre Wiedervereinigung verloren zu haben. Es war ein Zustand, wie eine tiefe Ohnmacht, in der ein Traum entfernt und undentlich durchschimmert.

Als sie endlich wieder zu sich gekommen, und die ersten Ausbrüche der heftigsten Freude vorüber waren, erhob Nina ihr Haupt von der Brust ihres Gemahls und sah ihn traurig an.

„O, was hast Du gelitten, seit wir uns trennten! seit jener Stunde, da Du mich an dem kaiserlichen Hofe verließest, um das Diadem wieder zu suchen und die Kette zu finden! Ach! weshalb ließ ich Dich allein abreisen? Wie oft hätte diese Stimme auf Deiner Reise hierher Deinem Geiste zuflüstern können? Du bist doch wohl, mein Cola? Dein Puls schlägt schneller, als früher, Deine Stimme ist däster. Ach, sage mir, daß Du wohl bist!“

„Wohl,“ sagte Rienzi mechanisch, „mich dünkt so! der kranke Geist läßt uns die Hinfälligkeit des Körpers nicht beachten. Wohl! — ja! Du aber hast Dich wenigstens nicht verändert. Die Glorie des Lorbeerkränzes verklärt Deine Stirne noch. Du wirst wieder,“ darauf brach er plötzlich ab, „Rom — erzähle mir von Rom! Und wie kamst Du hierher? Ah! vielleicht ist mein Urtheil gesprochen, und in ihrer Gnade haben sie genehmigt, daß ich Dich noch einmal sehe, bevor der Scharfrichter mir die Augen verbindet. Ich erinnere mich, diese Gnade wird Missethättern erzeigt. Als ich ein Herr über Leben und Tod war, gestattete ich auch dem gemeinsten Verbrecher, von denen, die er liebte, Abschied zu nehmen.“ (Fortf. folgt.)

seiner Hände. Warum griffen die Hölle nicht zu dem einfachen und sicheren Mittel, dem Genie, wo es sich findet, eine Laufbahn zu öffnen, die Talente und die Tugenden aufzumuntern, von welchem Stande und Range sie auch sein mögen? Warum wählen sie nicht dieses Mittel, ihre Kräfte zu vertausfachen, und schlossen dem gemeinen Bürgerlichen die Triumphpforte auf, durch welche der Aelteste jetzt nur ziehen soll?

Die neue Zeit braucht mehr als alte Namen, Titel und Pergamente, sie braucht frische That und Kraft. Aber: Es ist doch besser, es bleibt der Ruhm, auf Auenparadebett, durch keine Resallance mit dem Genie von gemeiner Herkunft besetzt, zu verschleiden, als sich in Verbindung mit ihm zu erhalten.

Die Revolution hat die ganze Nationalkraft des französischen Volkes in Thätigkeit gesetzt, dadurch die Gleichstellung der verschiedenen Stände und die gleiche Besteuerung des Vermögens, die lebendige Kraft in den Menschen und die Lohnde der Güter zu einem wuchernden Kapital umgeschaffen und dadurch die ehemaligen Verhältnisse der Staaten zu einander und das darauf beruhende Gleichgewicht aufgehoben. Wollen die übrigen Staaten dieses Gleichgewicht wieder herstellen, dann müssen sie dieselben Hilfsquellen sich eröffnen und sie benützen. Sie müssen sich die Resultate der Revolution zu eigen machen.

Ganz vortrefflich. Und auch den „größten Menschen“ wollen wir Gneisenau nicht allzu hoch anrechnen, war doch Napoleon, verglichen mit den legitimen Erbärmlichkeiten, die ihm gegenüber standen, ein Koloss an Charakter wie an Talent.

Die Resultate der Revolution sich zu eigen machen — das war der leitende Gedanke der Gneisenau, der Scharnhorst, der Boyen — das war der Gedanke, aus dem das neue preussische Heer hervorging — das war der Gedanke, der den Stolz des Profoszen zerbrach und die allgemeine Wehrpflicht einführte.

Und dieses Revolutionswerk soll jetzt vollendet werden — meint unser Verfasser — vollendet und gekrönt durch ein „demokratisches“ Militär-Gerichtsverfahren!

Man sieht, die Phantastie spielt der Logik unseres Verfassers einen Streich. Er verwechselt revolutionäre Natur und revolutionären Ursprung. Was der Revolution entspringt, ist darum nicht revolutionär. Fast alle Waffen der modernen Reaktion sind revolutionärer Herkunft — wir erinnern nur an unsere Verfassungen, Prehgesetze u. s. w.

Und im hervorragendsten Maße gilt das von dem preussisch-deutschen Heer. Gegen Bonaparte brauchte man das revolutionäre Heer. Sobald „der größte Mensch“ geschlagen war, hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan — und es begann in Preußen wie auf dem politischen so auf dem militärischen Gebiet die Ausbreitung des revolutionären Geistes. Sämtliche Armeereformen der letzten achtzig Jahre hatten die Umwandlung der ursprünglich revolutionären Heeresmaschine in ein Werkzeug des Absolutismus und der Reaktion zum Zwecke. Und die von Bismarck durchgeführte „Armeereorganisation“ par excellence beseitigte die letzten demokratisch-revolutionären Reste. Der deutsche Soldat sieht heute zwar noch nicht wieder unter dem Stock, wie vor 1806, aber die zahllosen Fälle der Soldatenmishandlungen, die, allen fürstlichen Erlassen zum Trost fortwüchsen, beweisen, daß der Korporalstock noch fortlebt; und das Junkertum ist heute nicht weniger allmächtig und übermächtig, als am Vorabend der Schlacht von Jena.

Und dem Korporal- und Junkergeist, der heute in unserer Armee herrscht, wird die „Reform“ des Militär-Strafprozesses entsprechen, für die ein Bronsart von Schellendorff noch zu liberal war!

Die Orientalpolitik Frankreichs vor der Kammer.

Paris, 4. November.

Die französische Kammer ist ihren Ueberlieferungen treu geblieben. Sie überläßt vertrauensvoll die Leitung der auswärtigen Politik dem jeweiligen Minister. Das ist der Sinn des Vertrauensvotums, das sie gestern der Regierung mit 384 gegen 86 Stimmen gab. Denn die Erklärungen, die Herr Hanotaux machte, sind durchaus nichtsagend. Er preiste die Volkvertretung mit den bekannten Versicherungen ab, daß Frankreich in Uebereinstimmung mit den anderen Mächten und namentlich mit Rußland auch künftighin das System der platonischen Ermahnungen an die Pforte befolgen werde.

Wenn nun der praktische Werth der französischen Orientpolitik gleich Null ist, so hat sie doch, freilich der Kammer und dem hoffähigen Hanotaux zum Trost, sehr viel zur Beleuchtung der gegenwärtigen Stellung der maßgebenden europäischen Mächte in der Orientfrage beigetragen. Das ist wesentlich, wo nicht ausschließlich, das Verdienst des sozialistischen Wortführers Jaurès, der den nur sentimentalen Klagen der Liberalen

Mutter Bertha ist gerächt!

In den Streit um die moderne Kunst, der seit einiger Zeit unsere Parteikreise bewegt, ist nun auch der Dichter der „Mutter Bertha“ hinein gezogen, und das eine muß man anerkennen: er hat gezeigt, daß er zwar ein sehr eingebildeter Herr, aber auch ein guter Vater ist, der den Kindern seiner Muse nicht ungestraft auf die Hühneraugen treten läßt.

Herr Wilhelm Hegeler veröffentlicht in der neuesten Nummer des „Magazins für Literatur“ einen Artikel, „Sozialdemokratische Anschauungen über Kunst“, benannt, der von Dummheiten, Mißverständnissen und Verläumdungen der Sozialdemokratie froh und in dem es dem schätzbaren, ungebildeten Sozialistenpaß bitter eingetränkt wird, daß einige aus seinen Reihen die Umgangsformen der Romanfiguren dieses großen Dichters etwas anständig gefunden haben. Das verlangt Rührung und Rache; und die kritischen Sünden der unglückseligen Hamburger Genossen müssen heimgeführt werden an der ganzen Partei. Während sich der Dichter auf dem Olymp und schwebt seine Blitze in diese Rote von Menschen, die nicht werth sind, die Romane von Wilhelm Hegeler zu lesen.

Entschieden vermahnt er sich gegen die Zumuthung, „Parteidichter“ zu sein. Wenn es gegeben ist, Menschen zu schaffen, der freut sich an der Vielgestaltigkeit des Lebens viel zu sehr, als daß er sich in die enge Weltanschauung einer Partei zwingen und sich auf die offenen Augen deren graue Brillen setzen lassen könnte. — Als ob nicht alle großen Dichter aller Zeiten „Parteidichter“ gewesen wären, das heißt, mit ihren Strebungen, Idealen und Sympathien nicht immer auf der Seite einer Partei oder Klasse der jeweiligen Menschheit gestanden hätten.

Dann ein kleines aber schlecht gelungenes Verbrechenstückchen. Herr Hegeler schreibt: „Wenn dem nun so ist, daß die „Neue Welt“ ein dem kindlichen Auffassungsvermögen angepaßte Unterhaltungsblatt sein soll, wenn Herr Frohne wirklich die Bescheidenheit besitzt, sich mit der geistigen Kost eines vielleicht vierzehnjährigen Knaben zu begnügen, wenn er glaubt,

Interessanten und den diplomatisch-anzuwählenden Erklärungen des Ministers die rücksichtslose Ausdeutung der Wahrheit entgegensetzt. Es war eine ebenso glänzende, wie klare, auf unbestreitbaren Thatsachen beruhende Anklage gegen die diplomatische Misere der herrschenden Klassen, gegen die Unfähigkeit des offiziellen Ciproas, in einer Frage der elementarsten Humanität einen gemeinsamen Willen zu betheiligen. Die Hauptschuld an dieser Unfähigkeit schrieb Jaurès in muthigen Worten, ohne auf das „patriotische“ Murken seitens der überwiegenden Kammermehrheit zu achten, nicht nur England zu, sondern auch Frankreich und vor allem — Rußland. In den „maßgebenden“ politischen Kreisen Frankreichs, da, wo die öffentliche Meinung zusammengebroht wird, macht sich in letzter Zeit immer mehr die systematische Kultivierung des Hasses gegen das „perfidie Albion“ geltend. Wenn auch England durch seine Haltung in der ägyptischen Frage und namentlich durch die Eroberungspläne im Sudan den Franzosen einen hinreichenden Grund zum Mißtrauen giebt, so ist doch andererseits unzulässig, daß jene anti-englische Stimmung ein mehr oder minder unbewusstes Produkt russischer Einflüsse ist. Jaurès verwahrte sich daher von vornherein, in das gleiche Horn mit den anti-englischen Hehern zu stoßen. Er betonte nur, daß Englands Aktion zu Gunsten der Armenier solange Mißtrauen erwecken müsse, als die englischen Truppen Ägypten nicht geräumt haben.

Was Frankreichs Haltung betrifft, so kennzeichnete und verurtheilte sie Jaurès mit den Worten: „Frankreich hat in Kleinasien keine andere Politik befolgt, als diejenige Rußlands“, und fügte er mit melancholischer Ironie hinzu, „es ist nicht meine Schuld, wenn ich gezwungen bin, mißsam die Gestalt Frankreichs durch die russische Politik hindurch zu errathen zu suchen...“ Nun schilderte er die Wandlungen Rußlands in der Orientfrage, die sähe Umwandlung des „Christenbesizers“ in den Beschützer der Christenmordenden Türken. Das Räthsel dieser Frontänderung ist keines mehr, seitdem Fürst Lobanoff das Wort sprach: „Rußland will nicht im befreiten Armenien ein weiteres Bulgarien sich auf den Hals schaffen und seine eigenen armenischen Unterthanen zur Erhebung der gleichen freirechtlichen Forderungen anspornen, die den türkischen Armeniern bewilligt werden würden.“ Es gehörte aber viel Muth dazu, in der französischen Kammer, die vor wenigen Tagen dem Zaren ihre Huldigung dargebracht hatte, die egoistisch-reaktionären Beweggründe der zarischen Politik klipp und klar darzulegen. Jaurès schloß seine Anklage gegen die zarische Politik mit den Worten: „Rußland behält sich vor, thätig einzugreifen erst an dem Tage, wo Armenien durch die türkische Gewaltthätigkeit all seiner mannhaften, nationalistischen und revolutionären Elemente beraubt werden wird. Dann wird Rußland von Armenien Besitz ergreifen können, ohne sich der Gefahr anzusehen, seinen Unterthanen das Gift der Unabhängigkeit oder der Revolution einzupflanzen.“

Selbstverständlich verwarf daher der sozialistische Redner die vom Minister des Auswärtigen angebotene „Lösung“: das gemeinsame Vorgehen der Mächte unter der Anführung Rußlands. Es giebt eine andere Lösung. Da Europa durch gegenseitigen Neid der einzelnen Staaten und durch deren Habacht so sehr gelähmt ist, daß es an seiner Schwelle ein grausiges Nordland hat sich vollziehen lassen, ohne einen Finger zu dessen Verhinderung zu rühren, so gilt es, vor den Arbeitern der ganzen Welt diesen Bankrott des offiziellen Europas zu konstatieren... Jawohl, Ihr, uneinigen Regierungen antagonischer Nationen, seid nicht einmal mehr im Stande, die alte elementare Funktion der Zivilisation und des Christentums zu erfüllen!... Und was am wichtigsten und bedeutungsvollsten ist: der moralische Bankrott des alten, christlichen und kapitalistischen Europas bricht aus gerade auf dem Boden desselben Orients, wo das Christentum vor achtzehn Jahrhunderten entstanden ist, eine Art universalen Sanftmuth und Weltfriedens verständig!

Die Stellung der französischen und — man darf wohl sagen — der internationalen Arbeiterpartei zur Orientfrage sagte Jaurès in die folgende, der Kammer vorgeschlagene Resolution zusammen: „Indem die französische Kammer die Verantwortung für die abentheuerlichen armenischen Mordthaten feststellt, und die Habacht, den Neid und die reaktionären Berechnungen bedauert, die das gegenwärtige Europa verhindert haben, eine gemeinsame Aktion zu Gunsten der beleidigten Menschlichkeit anzuknüpfen, — drückt sie die Hoffnung aus, daß die Arbeiter aller Länder sich vereinigen mögen, um eine selbstlose Meinungsstimmung hervorzurufen, darauf gerichtet, von den europäischen Mächten den Schutz der Armenier und die Veröhnung der türkischen Einwohner jeder Religion und jeder Rasse vermittelt gemeinsamer Freiheit, Wohlstands- und Fortschritts-Garantien zu erlangen.“

Politische Ueberblick.

Berlin, 6. November.

Es schwarzer Meru wird in der liberalen Presse der Finanzminister hingestellt, der förmlich in Ueberschüssen schwimme, aber immer straffer die Hand auf den Geldbeutel hält und nicht herausrücken will, wo es sich um Befriedigung von Kulturaufgaben handle. Man mag Miquel leicht vorreden, daß die Einnahmen so und so viele Millionen Ueberschuß gewährleisten, aber man weiß auch, wie die Ausgaben beschaffen sind, auf deren Befriedigung durch ihn gerechnet

daß er und gleich ihm die sozialdemokratische Arbeiterschaft auf einer so niedrigen Bildungsstufe stehen geblieben ist: dann muß ich allerdings sagen, die harten Worte über die „Mutter Bertha“ waren noch nicht hart genug. — Nun hat aber niemand vom Genossen Frohne die Forderung gehört, die „Neue Welt“ solle Kindergeschichten bringen, sondern er meinte, das Blatt käme in den Familien auch den Kindern in die Hände, und es solle daher manche Dinge nicht allzu deutlich ausmalen, die man auch im Leben vor Kinder-Augen und -Ohren verbirgt. Frohne meinte ungefähr dasselbe, was später Liebknecht hervorhob: „daß man das, was man unter gebildeten Leuten nicht sagen und nicht thun, auch nicht schildern dürfe in Zeitungen und Unterhaltungsblättern.“

Über freilich: der Anstand! Der hat, erklärt Herr Hegeler, mit der Kunst nicht das mindeste zu thun. Er kommt auf die Stelle zu sprechen, wo die gute Bertha ihrem Schatz erzählt, sie habe ein Bedürfnis zu verrichten und möchte irgendwo eintreten. Die Interpretation hierzu lautet folgendermaßen: „Das künstlerische Motiv dieser Worte war: zu zeigen, wie das Naturkind, ohne zu erröthen, das ausdrückt, was der verdorbene Kulturmenschen kaum zu verstehen mag. Das Naturkind kennt nicht die falsche Scham des in gesellschaftlichen Kreisen erzogenen Menschen. Es ist deshalb freier und trotz aller Unwissenheit gebildeter.“ Und Herr Frohne wäre noch nicht zu der „höheren Bildung“ gelangt, die in der Aushaltung unbefangener Natürlichkeit etwas Reizendes und Erfreuendes liegt.“

Nun, der Schreiber dieses muß gestehen, daß er schon sehr häufig allerlei „Natürlichkeiten“ gesehen hat, ohne diese aber unter allen Umständen reizend und erfreuend“ gefunden zu haben. Doch dies nur nebenbei; denn in eine erneute Prüfung der literarischen Streitfrage selbst soll hier nicht eingetreten werden. Es kam und nur darauf an, unseren Lesern auch einmal einen wilddenkwürdigen „Dichter“ vorzuführen, und darum zum Schluß das, was Herr Hegeler so im innersten Herzensgrunde über die Sozialdemokratie denkt. Er meint, nach Ansicht des Genossen Frohne hätte Gretchen, als Faust sie anspricht, statt der schönen, schätzbaren Verse, die sie ihm antwortet, etwa sagen müssen:

wird. Neben dem sonst schon so unerfülllichen Schluß des Militarismus ist ein zweiter im Entstehen: die „uferlosen Flottenpläne“ werden schon in der nächsten Reichstags-Session greifbare Gestalt annehmen, und damit es der Flotte nicht an Verwicklungen, bei denen sie sich betheiligen könne, fehle, wird auch der „Ausbau“ unserer Kolonialentwicklung weitere und größere Anforderungen stellen. Neben dem Militarismus nimmt das Agrarertum nach wie vor die gesammte Staatshilfe in Anspruch; was auch Miquel sparen mag, an den Liebesgaben für die Junker und Agrarier, wird er nicht knausern; denn mit deren Gunst fielen auch seine ganze günstige Stellung. Durch die Agrarier aber gewinnt er zugleich das halbe Zentrum und legt wenigstens dessen Opposition lahm. Jedenfalls wird bei das, was der Liberalismus als Kulturaufgaben bezeichnet, trotz aller Ueberschüsse nur das unumgänglichste Nothwendige übrig sein.

Dem allgemeinen Sittlichkeitskongreß wurde von dem Generalsekretär des Verbandes der Sittlichkeitsvereine, Herrn Hennig, ein Jahresbericht vorgelegt, dem wir folgende Stelle entnehmen:

Zurückgegangen sind die Vereine in Kiel, Hamburg und Braunschweig. Was speziell Hamburger Verhältnisse anlangt, so sei dort die Mitwirkung der Stadtmissionäre an dem Sittlichkeitskongreß freudig zu begrüßen. Als die Studenten in Friedrichsruh dem Fürsten Bismarck ihre Huldigung dargebracht hätten und dann abends nach Hamburg zurückgekehrt seien, hätten sich die Stadtmissionäre muthig auf den Weg gemacht, um die Studenten, die mottenhaft nach den verräucherten Quartieren (Bordellen) zogen, von dem Pöbel zurück zu halten und sie zum Besuche einer Sittlichkeits-Versammlung aufzufordern. Dabei seien die Missionäre in eine furchtbare Situation gekommen, nicht sowohl durch die Studenten, als durch die Birnen und ihre Zubehälter, die hinter ihnen herliefen und schrien: „Schlagt die Hunde todt, sie wollen uns den Verdienst wegnehmen!“

Mit diesem Passus vergliche man die gestern mitgetheilte Rede des Breslauer Ersten Staatsanwalts. Aus den Reihen der Bismarck'schen Studenten, die voller Patriotismus und Bier in die Bordelle laufen, gehen aber, wenn nicht bald Wandel geschaffen wird, die künftigen Staatsanwälte, Richter und sonstigen Sittlichkeitsmächtler des deutschen Volkes hervor.

Schwindelhafer blüht jetzt auch die auf christlicher Grundlage nationalsoziale „Zeit“ aufzutreiben. Indem sie die Gefahren, die der deutschen Produktion auf Grund der amerikanischen Schutzpolitik drohen, schildert, weist sie auf ein Kampfmittel hin, welches Deutschland auch von Amerika unabhängig mache. Dieses Mittel bestehe in der größeren Selbstständigkeit des deutschen Baumwollmarktes, die zu erreichen sei durch mögliche Förderung der Baumwollkultur in unseren Kolonien! Die Sozialreform der jüngeren christlich-sozialen Partei wird sich wohl noch lange gedulden müssen, bis sie aus der Baumwolle, die in den deutschen Kolonien gesponnen wird, die deutschen Arbeiter kleiden können wird. Ob diese die Geduld haben werden, so lange nackt zu gehen? Aber so geht es, wenn man, um ein wenig ernsten Sozialismus zu treiben, denselben glaubt in „gute“ Geminnung halten zu müssen und diese in der Pflege des Militarismus und der Kolonialpekulation allein zu betheiligen weiß. Es ist schade um die „Zeit.“

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Breslau der Arbeiter Ludwig Roh zu 1½ Jahren Gefängniß verurtheilt. Während der Verhandlung war die Deffentlichkeit ausgeschlossen.

Deutsches Reich.

— Ueber die Novelle zum preussischen Ver-ein-gesetze äußert sich die „Magdeburgerische Zeitung“ in einer Berliner Zuschrift:

„Dem Vernehmen nach wird sich die preussische Novelle nicht auf die Aufhebung der angefochtenen Bestimmung beschränken, sondern sogleich einige weitere Abänderungen des bestehenden Vereinsrechtes in sich schließen. Dazu gehört vor allen Dingen eine bestimmtere Fassung der Vorschriften über die Betheiligung Winderjähriger an öffentlichen politischen Versammlungen. Die Regierung erleichtert sich selbst ihre Lage, wenn sie den Wunsch der Volkvertretung so bald als möglich erfüllt, denn es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Reichstag, wenn eine ungewöhnliche Verzögerung der Vorlage eintreten sollte, auf die Sache zurückkommen würde, wie dies Herr v. Bennigsen am 27. Juni d. J. klar und bestimmt bei der Beratung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch ausgesprochen hat. Nach den Ausführungen des Staatssekretärs v. Wötlicher von demselben Tage mußte man annehmen, daß die 12 Regierungen, in deren Gebiete das Verbot der Vereinigung politischer Vereine besteht, sogleich an die Arbeit gehen und entsprechende Vorlagen der Volkvertretungen machen würden. Bis jetzt ist aber nur in Schwarzburg-Sondershausen ein Gesetz zu Stande gekommen, welches dem Verlangen des Reichstages Rechnung trägt und in Preußen ist man erst jetzt an die Arbeit gegangen, während die übrigen 10 Regierungen noch immer in Rückstände geblieben sind. Es wäre aber entschieden wünschenswerth, daß der Reichstag an die Zusage, die bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches gegeben wurde, nicht zu erinnern brauchte.“

Ein weder Fräulein, weder kein, Gehn Sie weiter, oder ich hau' Ihnen eine rein! Dann geht es aber los: „Wundervolle Kunst! Wundervolle Lebensmaximen — diese Theorie der Kunst! Da nach solcher Meinung ihres Genossen Frohne der Kampf der Sozialdemokratie, von dem einige Schwärmer glauben, er sei ein Kampf der Geister, ein Kampf roher Gewalten zu sein scheint, so kann man auch der Polizei nicht vormerken, wenn sie dagegen mit Ausweisung und Zuchthaus vorgeht... Komme eine andere Partei in Deutschland ist mit allem, was Wissenschaft und Kunst heißt, auf eine so niedrige und unwürdige Weise umgegangen wie die sozialdemokratische.“

Das, was jedem humanistisch gebildeten Menschen in Fleisch und Blut übergegangen ist, die Hochachtung vor der Souveränität der Kunst und Wissenschaft, daß beide nicht außer ihnen liegenden Zwecken dienen sollen, sondern in sich selbst alle Berechtigung ihres Seins haben, gegen diese Anschauung haben die Sozialdemokraten ihre Anhänger blind gemacht. Man muß nur ihre Geschichtstabellen, ihre philosophischen Abhandlungen, ihre Bibelkritiken lesen, womit sie die große Masse überflutet haben, man muß sich erinnern, wie sie die Mittel wirtschaftlichen Kampfes auf den Kampf der Meinungen übertragen haben und gegen alle feineren und tieferen Geister, die zu ihnen hielten, mit dem unerbötlichen Terrorismus vorgegangen sind, überall wird man finden, daß sie nicht die Wahrheit um der Wahrheit willen suchen, sondern nur einige verschüttene Wahrheiten zu ihren Zwecken ausbeuten.“

Und so weiter und so weiter! Wir werden uns hüten, mit diesen „tieferen und feineren Geist“, diesem „humanistisch gebildeten Menschen“ über die Bedeutung der Sozialdemokratie für die menschliche Kultur disputieren zu wollen. Herr Hegeler würde dafür doch kein Verdammnis haben. — Er gehört zu jener Spezies von „Dichtern“, die an übergroßer Bescheidenheit nicht leiden und für die die übrige Menschheit nur soweit existenzberechtigt ist, als sie ihre Fabrikate kauft oder lobt. Wenn sie dies nicht thut, dann brist es wie bei Heine:

Doch wenn Du meine Gedichte nicht lobst, Laß ich mich von Dir scheiden. M. Pf.

Zur Eisenbahn-Tarifreform. Nach der „Kölnischen Zeitung“ handelt es sich bei der geplanten Reform der Gütertarife um eine endgültige durchgreifende Herabsetzung der Frachttarife für Erz, Kohle, Kalk und Holz, die mit dem 1. April 1897 in Kraft treten soll. Man sieht, es handelt sich hier wieder um eine der „Reformen“ im Interesse der Großindustrie, während die Personen-Tarifreform, an der die Arbeiterklasse ein dringendes Interesse hat, an dem St. Nimmerleinstag, jedenfalls nicht unter der Leitung des Herrn Thielen zu Stande kommen wird.

Zur Reform der Unfallversicherung melden die „Berl. Pol. Nachr.“, daß vor Erledigung der Dankschuld-Organisation eine Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk nicht in Aussicht genommen sei. Die Arbeiten an der Novelle zu den Unfallversicherungs-Gesetzen, in die nun die Seefischer endlich einbezogen werden soll, sind ziemlich abgeschlossen. Wenn die Novelle trotzdem nicht in nächster Zeit zur Verhandlung in den gesetzgebenden Körperschaften des Reichs gestellt wird, so ist dies daraus zu erklären, daß der Reichstag nicht in einer und derselben Sitzung mit zwei großen auf die Arbeiterversicherung bezüglichen Novellen belastet werden soll.

Zur kommunalen Finanzpolitik macht die „Berliner Korrespondenz“ folgende Mitteilungen: Mehrere Oberbürgermeister der Rheinprovinz sind in einer in der Presse veröffentlichten Eingabe im Interesse einer größeren Ausdehnung des Systems der kommunalen indirekten Steuern bei den Ministern der Finanzen und des Innern vorstellig geworden.

Nach der von den Ministern hieraus getroffenen Entscheidung ersieht eine Erweiterung der Befugnis der Gemeinden zur Besteuerung des Bieres für kommunale Zwecke vom Standpunkte der Reichsfinanz aus nicht angängig. Wegen Erweiterung der Befugnis der Gemeinden zur Einführung einer kommunalen Weinksteuer sind dagegen bereits entsprechende Verhandlungen eingeleitet, deren Ergebnis sich aber zur Zeit noch nicht übersehen läßt. Bezüglich der Hundsteuer soll bei künftigen dahin gehenden Anträgen in Erwägung gezogen werden, ob den Gemeinden und Kreisen in der Gestaltung ihrer Hundsteuer-Ordnungen eine größere Selbstständigkeit gelassen werden kann, insbesondere ob es möglich ist, eine durch besondere Verhältnisse ausreichend begründete Befreiung oder Einschränkung der Steuerfreiheit der zur Bewachung oder zum Gewerbebetriebe dienenden Hunde zuzugestehen.

Nebrigens steht schon bisher, soweit sich die Gemeinden in ihren Hundsteuer-Ordnungen auf eine dem Absatz 1 des § 8 des Rasters einer Hundsteuer-Ordnung entsprechende Bestimmung beschränkt und eine dem Absatz 2 a. a. O. entsprechende in ihrer Steuerordnung nicht aufgenommen haben, den Hundhunden nicht ohne weiteres allgemeine Steuerfreiheit zu, sondern eben nur so weit, als sie zum Gewerbebetriebe unentbehrlich sind; ob letzteres zutrifft, ist dann Frage des Einzelfalles.

Was die Umsatzsteuer-Ordnungen anlangt, so werden künftighin etwaige, technisch brauchbar ausgestaltete Umsatzsteuer-Ordnungen in rascher Entwicklung befindlicher Gemeinden, wenn und soweit sie in den örtlichen Verhältnissen genügende Rechtfertigung finden, unter dem Gesichtspunkte eines Versuches auf eine wohlwollende Prüfung zu rechnen haben; auch wird, wo die Lage der Verhältnisse danach ansetzt, an der Beibehaltung aller einzelnen Befreiungen des Stempelsteuergesetzes, der Beschränkung des Steuerfußes auf 1 pCt., sowie der gleichmäßigen Bemessung desselben auf bebauten und unbebauten Grundstücke nicht unter allen Umständen festgehalten werden.

Ueber die Zusammensetzung des konservativen Delegiertentages macht die „Korresp.“ folgende Mitteilungen: Zugelassen werden bloß die Mitglieder des ergänzten Gesamtvorstandes des Wahlvereins der Deutschen Konservativen, deren Stellvertreter, die in der Vorstandssitzung vom 3. April v. J. für die Provinzen bestellten Vertrauensmänner, die Mitglieder der konservativen Reichstagsfraktion, die Vorstände der konservativen Landtagsfraktionen und die Vertreter der Parteipresse. Als bloß der konservativen Parteileitung genehme Personen werden zugelassen. Solche Parteitage, die nicht anders können als Ja und Amen zu den Wünschen der Oberen sagen, mögen sehr harmonisch verlaufen, sie lassen aber gar keinen Rückschluß auf Stimmung und innere Stärke der Partei zu.

Kein politischer Verbrecher. Ein hiesiges Lokalblatt schreibt: „Die Verhaftung des Bürgermeisters Max Plafschlein in Straußberg an der Ostbahn erregt dort das größte Aufsehen. Herr Plafschlein ist unter der Anschuldigung, mit dem 13-jährigen Kindermädchen seines Töchterchens unsittliche Handlungen vorgenommen zu haben, auf Requisition der Staatsanwaltschaft am Landgericht II durch den Gendarmen-Wachmeister Stadler verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis Moabit eingeliefert worden.“

Die strafbare That, deren der Bürgermeister beschuldigt wird, liegt schon längere Zeit zurück; sie gelangte durch eine Denunziation zur Kenntnis der Behörde, welche durch das Straußberger Amtsgericht ausgedehnte Vernehmungen anstellen ließ und schließlich die Verhaftung des Beschuldigten anordnete. Herr Plafschlein, welcher sich bisher in der Bürgerchaft eines guten Ansehens erfreute, steht im 42. Lebensjahre. Er ist mit einer um 20 Jahre jüngeren Frau verheiratet; aus der Ehe ist ein jetzt dreijähriges Mädchen hervorgegangen. Die Wahlperiode des Bürgermeisters, der in Straußberg bereits elf Jahre amtiert, wäre im nächsten Jahre abgelaufen. Die Geschäfte der Stadt hat bis auf weiteres der Beigeordnete Herr Mantelmeister Münchberg übernommen. Um die Verhaftung und die Fortführung des Bürgermeisters nicht allzu auffällig zu machen, hatte Herr Rechtsanwalt Schenk aus Straußberg in einem Koupee II. Klasse mit dem Beschuldigten Platz genommen; in einem Nebenkoupee saß der Gendarmen-Beamte, welcher die Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis in Berlin vollzog.

Man vergleiche mit dieser mehr als rückfälligen Behandlung der eines der schwersten Sittlichkeitsverbrechen beschuldigten Staatsbürger die schon öfters vorgekommene Behandlung sozialdemokratischer Redaktoren, die eines Preßvergehens beschuldigt oder wegen eines solchen Delikts verurteilt, gefesselt, ja selbst in Sträflingskleidung am helllichten Tage unter Gendarmenbedeckung durch die Straßen geführt wurden.

Jedes weitere Wort des Vergleiches zwischen der Behandlung des Straußberger Sittlichkeitsverbrechers und des sozialdemokratischen Preßhändlers Kaufmann ist unnötig.

Eisfeld, 5. November. („Freie Presse.“) Einon Geschäftsauftrag im Werte von 300 000 Mark soll eine hiesige Plafschlein-Weberei gestern aus Amerika telegraphisch bekommen haben. Die Bestellung, worüber schon seit längerer Zeit Verhandlungen geschwebten, ist mit dem Resultat der Präsidentschaftswahl scheinungslos perfekt geworden. Die Geschäftswelt Amerikas läßt sich durch die Wahl des Goldwährungsmannes beruhigt und was den etwa zu erwartenden höheren Zoll betrifft, wird sie sich denken, noch vorher größere Quantitäten in den alten zollfreien Häfen zu bringen. Es dürften demgemäß für die Fabrikanten weitere größere Aufträge zu erwarten sein. Die Textilarbeiter wollen daher die Augen offen halten, damit sie etwas von dem klotzen Geschäftsgang profitieren, denn die Reise darauf wird nicht ausbleiben.

Wir lassen hieran die folgende dem „Hamb. Korr.“ entnommene Darstellung folgen:

Die Präsidentschaftswahl in den Vereinigten Staaten beschäftigt von allen deutschen Industriellen die Textilindustrie am meisten, weil gerade sie an dem Export nach Nordamerika in hervor-

ragendster Weise beteiligt ist. Nach den Ermittlungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes erreichte im vergangenen Jahr die deutsche Gesamtausfuhr nach den Staaten der Union einen Wert von 308 Mill. M., davon kamen etwa 152 Mill. oder rund 41 pCt. auf Erzeugnisse der Textilindustrie. Im laufenden Jahr hat allerdings dieser Export wieder etwas nachgelassen. So wurden in den ersten neun Monaten 1896, im Vergleich zu den entsprechenden Zeiträumen der drei Vorjahre, nach den Vereinigten Staaten ausgeführt (Doppelzentner):

	1896	1895	1894	1893
Gewebe und Jungwaaren	58 600	69 400	35 600	62 000
Strumpfwaren	36 600	51 800	33 050	39 200
Wollentierwaren	7 300	7 650	6 100	10 200
Baumwollene Spitzen und Stickereien	1865	2 052	1 472	968

Am stärksten, nämlich um beinahe 30 pCt., ist somit seit vorigem Jahre der Strumpfwaren-Export zurückgegangen. Die Abnahme in der Ausfuhr von Geweben und Jungwaaren beträgt etwa 18—19 pCt. Wie die „Korr. Zeit.“ vor kurzem berichtet, erwartet man, vor allem in der Strumpfwaren-Industrie, einen baldigen Aufschwung des Exports. In der Voraussage, daß die Wahl Mac Kinley's sicher sei, glaubte das genannte Fachorgan, alsbald nach der Präsidentschaftswahl werde sich die Nachfrage nach deutschen Textil-erzeugnissen wieder in erhöhtem Maße geltend machen; so weigerten sich die sächsischen Strumpfwaren-Fabrikanten, ihre Vorräte zu bisherigen Preisen abzugeben, da sie von den amerikanischen Käufern bald bessere Preise zu erzielen hofften. Nun die Wahl Mac Kinley's erfolgt ist, wird man die Entwidlung der Dinge mit Interesse verfolgen.

Nebrigens verdient darauf hingewiesen zu werden, daß Nordamerika nicht nur ein wichtiges Absatzgebiet für unsere Textil-Industrie ist, sondern daß ebendieselbe Industrie auch ihren Bedarf an Rohstoffen zum großen Teil und in steigendem Maße aus den Vereinigten Staaten deckt. Im vergangenen Jahr sind 2 857 586 Doppelzentner Roh-Baumwolle im Werte von rund 173 Mill. Mark aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland gegangen; 1893 stellte sich diese Einfuhr erst auf 1 574 153 Doppelzentner. Der Wert dieser Textilwaren-Exports nach Amerika wird also durch den Vortheil, den die Entwicklung dieses deutschen Industriezweiges dem amerikanischen Volkswesen bringt, reichlich aufgewogen. Das werden sich die amerikanischen Schutzgötter bei etwaigen Tarifreform-Plänen ins Gedächtnis rufen müssen. Wer exportieren will, muß sich auch den Import gefallen lassen.

Herr v. Carnap, der nationale Held von Opalenitz, ist nun endlich vom Amte suspendirt. Es wird nun behauptet, daß gegen ihn ein Disziplinarverfahren schon geschwebt habe, bevor der Vorfall in Opalenitz passirte. Merkwürdig, daß man jetzt erst davon erfährt.

Eine sonderbare Nachricht aus Gotha veröffentlicht das „Goth. Tagebl.“ Danach soll an die der Reichs-Volksverwaltung unterstehenden Beamten die Anweisung ergangen sein, sich an der Petitionsbewegung gegen das Duellwesen und die veraltete Militärgerichtsbarkeit nicht zu betheiligen, da sich die Petitionen gegen den Kaiser richteten. Diese Anweisung ist, wie die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt, eine durchaus willkürliche, ganz abgesehen davon, daß man nicht das Recht hat, den Beamten die Betheiligung an Petitionen und noch dazu in solchen allgemeinen Fragen der Gesetzgebung irgendwie zu beschränken. Einstweilen möchten wir daher an der Zuverlässigkeit dieser Nachricht aus Gotha gelinde Zweifel erheben.

Konversion von württembergischen Staatsanleihen. Die Regierung hat dem Präsidium des sächsischen Ausschusses den Entwurf nebst Begründung eines Gesetzes zugehen lassen, nach welchem die Umwandlung der 4 prozentigen Staatsanleihen aus den Jahren 1875 bis 1887 in eine 3 1/2 prozentige Schuld vorgenommen werden soll.

Herzog Wilhelm von Württemberg, der öfterreichischer Feldzeugmeister war, der nächste Thronanwärter ist gestorben. Die Thronanwartschaft geht nun theoretisch an seinen gleichfalls unvermählten Bruder Herzog Nikolaus, geboren 1. März 1833, über. Als tatsächlicher Thronanwärter ist nach Lage der Dinge der katholische Herzog Albrecht anzusehen, der 1865 geborene Sohn des Herzogs Philipp, der mit der Nichte des Kaisers von Oesterreich verheiratet ist.

Karlruhe, 4. November. (Frankf. Zig.) Oberst von Fallois, der Kommandirende des Leibgaraden-Regiments, dem auch von Bräsewitz angehört, ist seit einiger Zeit in Urlaub; man bringt diesen Urlaub mit der Bräsewitz-Affäre in Verbindung. Es dürfte noch in Erinnerung sein, daß von Bräsewitz erst nach zwei Tagen auf Vorstellung der Zivilbehörde in Haft genommen wurde.

Der Fall des Plafschlein-Schröder wurde Mitte Oktober vor dem Obergerichte in Dar-es-Salaam in zweiter Instanz verhandelt. Ein Urtheil ist noch nicht gefällt, sondern der Beschluß gefaßt worden, daß in der Schröder'schen Sache neue Erhebungen auch in Berlin stattfinden sollen. Rechtsanwält Guindach, der die Vertbeidigung Schröder's führt, hat mitgetheilt, daß der Prozeß Schröder's sich in unvorhergesehener Weise in die Länge zieht.

Ungarn.
Budapest, 6. November. Ein demnächst erscheinender Ministerialerlaß bedroht diejenigen Geistlichen mit schweren Geldstrafen, welche sich weigern, die Legitimierung von Kindern aus nachträglich hieuslich geschlossenen Ehen zwischen Juden und Christen einzutragen.

Budapest, 6. November. Aus sämtlichen 413 Bezirken des Landes liegt nunmehr das Ergebnis der allgemeinen Reichstagswahlen vor. Danach wurden gewählt: 282 Liberale, 37 Anhänger der Nationalpartei, 10 keiner Partei Angehörige, 43 Mitglieder der Kossuth-Fraktion, 7 der Agron-Fraktion, und 20 der Volkspartei. In 7 Bezirken ist eine Stichwahl notwendig, in einem muß wegen Stimmengleichheit eine Neuwahl vorgenommen werden und in einem anderen Bezirk wurde die Wahl unterbrochen. Die liberale Partei hat 82 Bezirke gewonnen und zwar 24 von der Nationalpartei, 20 von den Parteilosern, 17 von der Kossuth- und 21 von der Agron-Fraktion. Dagegen verloren die Liberalen 17 Bezirke und zwar 3 an die Nationalpartei, einen an die Parteilosern, 6 an die Kossuthfraktion und 7 an die Volkspartei. Der Reingewinn der liberalen Partei beträgt demnach 65 Wahlbezirke.

Frankreich.
Paris, den 5. November. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer begründete Jaurès seine Interpellation betreffs der Polizeistandale in Carmaux. Wir verweisen auf den telegraphischen Bericht unter den „Depeschen und neuesten Nachrichten.“ Herr Barbon, der Minister des Innern und neueste Sozialistenführer, verlegte sich aufs Leugnen; die Polizei habe bloß Frieden stiften und Zusammenstöße verhindern wollen. Für die Glashütte der Arbeiter heuchelte er große Sympathie. Ueber den weiteren Verlauf der Debatte wird telegraphirt:

Millerand unterstützt die Ausführungen des Deputirten Jaurès, die der Minister des Innern von neuem zur-Ausführung als Goblet dem Minister erwidern will, wird er durch Schlußrufe am Sprechen gehindert. Ein Antrag auf Schluß der Debatte wird mit 246 gegen 235 Stimmen abgelehnt, worauf Goblet anspricht, das Gesetz sei von der Regierung verlegt worden. Schließlich wird eine Tagesordnung für den 12. d. M. beschlossen, in welcher es heißt, die Kammer billige die Haltung der Regierung, von der Regierung genehmigt und von dem Hause mit 316 gegen 293 Stimmen angenommen. Im Laufe

der Debatte, als der Minister des Innern Goblet gegenüber die Behauptung aufrecht erhielt, der Kommissar habe das Recht gehabt, die Versammlung aufzulösen, kam es dadurch zu einem Zwischenfall, daß Beyer rief: „Sie lügen.“ (Bärm.) Präsident Brisson riß diesen Zwischenfall, worauf der Minister des Innern nochmals versicherte, die Regierung habe ihre Pflicht gethan.

So der telegraphische Bericht. Daß die von der Regierung gewünschte Schluß der Debatte abgelehnt ward, beweist, wie schwankend die Regierungsmajorität ist. Jeder Tag kann dies Ministerium in die Minderheit bringen. Ganz unerwartet ist Herr Metine eine neue Gefahr erwachsen; sie heißt Arton.

Der große Chek-Verteiler und christliche Panama-Maffler stand anfangs der Woche wegen Betrügereien vor Gericht. Der Gerichtspräsident suchte sorgfältig alle Bezugnahmen auf die famosen Cheks, die an ehrenwerthe Politiker vertheilt worden sind, zu vermeiden, allein Arton berührte das heikle Thema wiederholt, und rief dann aus: „Wenn die Bedingungen, unter denen meine Auslieferung erfolgt ist, die Verhandlung der Panama-Affäre ausschließen, so kann man ja mit der englischen Regierung ins Bernehmen treten. Das Hinderniß wird jedenfalls beseitigt werden. Inzwischen bin ich bereit, jede Frage zu beantworten.“ Dem entsetzten Präsidenten fanden die Haare zu Berge, und mit siebender Hast sprudelte er hervor: „Je no desiro rien — ich wünsche nichts zu wissen.“

Wie man sich denken kann, hat das ungeheure Aufsehen erregt. Der französische Justizminister ist zur Rede gestellt worden, und hat versichert, die Regierung werde die englische Regierung um die Erlaubnis bitten, die Panama-Angelegenheit in den Bereich des Prozesses ziehen zu dürfen. Allein das ist Schwindel; die englische Regierung hat sich dahin schlüssig gemacht, daß der Panama-Scandal politischer Natur sei, und sie wird hieran festhalten. Nach dem Völkerrecht aber darf ein Angeklonter nur wegen derjenigen Vergehen oder Verbrechen prozessirt werden, um deren willen die Auslieferung bewilligt ward.

Wenn die französische Regierung wissen will, wer die Chek-Empfänger sind, dann braucht sie bloß Herrn Arton unter der Hand zu fragen. Er wird ja reden! Freilich, wenn er spricht, hat Metine keine Majorität mehr. Mindestens fünfzig seiner Abgeordneten sind dann politisch todt, wenn auch vielleicht eine gerichtliche Verfolgung juristisch unthunlich wäre.

England.
London, 5. November. Der Unterstaatssekretär Earl of Selborne sagte in einer Rede in Edinburg, die Zukunft Südafrika's müsse eine britische Zukunft sein. Die Regierung denke jedoch nicht an irgend einen Angriff auf Republikan, deren Unabhängigkeit England anerkannt habe, aber sie bestrebe auf der Durchsetzung aller ihrer Rechte und die Welt könne es jedenfalls wissen, daß England niemals die Rivalität oder die Einmischung irgend einer Macht in Südafrika zulassen werde, wo die Königin Viktoria allein die Vorkherrschaft ansäße.

Spanien.
Der Aufstand auf den Philippinen. Nach einem Telegramm des Madrider Blattes „Imparcial“ aus Singapore dauern die Unruhen auf Manila fort. Es ist unmöglich, die Hauptstadt zu verlassen; die Aufständischen kommen von den Bergen herab bis in die Nähe der Stadt; zwei Einwohner, welche vor die Thore gegangen waren, um Skizzen zu zeichnen, wurden von den Aufständischen getödtet.

Kubanisches. Ueber die Kämpfe bei Guimaro auf Kuba liegt in New-York eine Meldung vor, nach welcher die Stadt, die seit dem 17. Oktober von etwa 5000 Aufständischen belagert wurde, sich ergeben hätte.

Serbien.
Das Glend der Finanzlage wird durch die folgende kaum glaubliche Mittheilung des „Tirgovinski Glasnik“, des Organs des kaufmännischen Vereins und der Börse von Belgrad, beleuchtet: „Seit Monaten drängt sich in der Belgrader Post alltäglich eine unabwehrbare Menge von Leuten, die darauf warten, daß ihnen die Postanweisungen ausbezahlt werden. Wochentlang kommen diese Leute nicht nur täglich, sondern mehrmals des Tages und bitten und betteln, daß ihnen das Geld, ihr eigenes Geld, ausbezahlt werde. Die Kaufleute, die das Geld zu den dringendsten Zwecken, zur Bezahlung von fälligen Rechnungen und Wärseln nöthig haben, müssen von Kasse zu Kasse wandern und mit den Postbeamten förmliche Unterhandlungen führen, um zu ihrem Gelde zu kommen. Aber alles dies hilft nichts, und es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß es anders wird. Das Geld zur Auszahlung der Postanweisungen ist einfach nicht vorhanden, noch wird es bald vorhanden sein, trotzdem der Postanweisungsdienst sonderbarerweise nach wie vor fortgesetzt wird.“ Der „Tirgovinski Glasnik“ macht nun den Vorschlag, daß die Nationalbank die Ausbezahlung der Postanweisungen übernehmen soll.

Wenn anwärtige Postanweisungen auch das gleiche Schicksal haben, dann wird es nöthig sein, auf Einhaltung der Bestimmungen des Weltpost-Vertrages auf diplomatischem Wege zu dringen.

Türkei.
Konstantinopel. (Frankf. Zig.) Die Absetzung des Polizeiministers Nazim Pascha erfolgte deshalb, weil er die Verfolgung der Armenier in ungewöhnlich hohem Maße zu seiner persönlichen Bereicherung ausbeutete.

Die nationale Subskription für die Zwecke des Heeres ist trotz des Einspruches der Volschalter seit gestern eine ausgemachte Sache. Die einzige Änderung, welche vorgenommen wurde, besteht darin, daß auch Nichtmuselmanen sich an der Subskription betheiligen können, während bei den Muselmanen die Betheiligung obligatorisch ist. Es werden Billets zu 15, 30, 40, 50 und 100 Gold-Piastern ausgegeben. Für die Zeichnung einer Summe von 2000 Gold-Piastern erhält der Zeichner eine vom Sultan zu diesem Zwecke gestiftete Medaille.

Ostasien.
Ergänzungen der Marine in China und Japan. Japan hat mit Firmen in Philadelphia und San Francisco Kontrakte auf Lieferung je eines großen Kreuzers abgeschlossen. China hat bekanntlich in Deutschland vier Kriegsschiffe bestellt. Rußland vermehrt in auffallender Weise seine Flotte im Stillen Ozean, so daß bei neuerlichen kriegerischen Vorgängen an den Küsten Ostasiens weit bedeutendere Marine-Streitkräfte vorhanden sein werden wie beim letzten chinesisch-japanischen Kriege.

Amerika.
Bryan gratulirte Mac Kinley telegraphisch zur Wahl und fügte seinem Glückwunsch hinzu, der Wille des amerikanischen Volkes sei Weisheit.

New-York, 6. November. (Frankf. Zig.) Die letzten Berichte geben Mac Kinley 277, Bryan 102 sichere Stimmen. Das Electoral-Komitee in Kansas ist noch populär, aber mit bedeutend reduzierter Mehrheit. Die Goldmehrheit ist im Kongreß geringer, als anfangs angenommen wurde, in dessen sind beide Häuser fest gegen Silber. Der Senat dürfte keine Mehrheit für Hochsilber haben.

Der gefälschte Marx-Brief. Von Marx' jüngster Tochter, Frau Marx-Aveling, wird uns bestätigt, daß der jüngst veröffentlichte — oder richtiger: wieder veröffentlichte — Brief, den Marx nach dem Marxfallinger-Aktenat geschrieben haben soll, eine plumpe und un-

verschämte Fälschung" ist. Der "alte Freund", dem der Brief diktiert sein soll, gehört in das Reich der Fabel. In den letzten Wochen seines Lebens sah Marx außer seiner Tochter Eleanor und Helene Demuth (dem "treuen Lenchen") nur Engels und den Hausarzt. Die wenigen Briefe aus jener Zeit schrieb er entweder selbst oder er diktierte sie seiner Tochter Eleanor. —

Parlamentarisches.

Der Reichstag wird seine Beratungen mit der bereits vor der Verlegung in der Kommissionsfassung vorhanden gewesenen Novelle zur Straßengesetz-Ordnung und zum Gerichtsverfassungsgesetz beginnen. Als neu zugegangen wird er den Stat pro 1897/98, den bereits veröffentlichten Entwurf, betreffend die Zwangsorganisation des Handwerks, den bereits veröffentlichten Entwurf, betr. die Abänderung des Alters- und Invaliditätsgesetzes vorfinden. Die "Voss. Ztg." bemerkt: Die Vorlage betreffend die Zinsherabsetzung der deutschen Reichsanleihen mit der in Aussicht genommenen Schutzfrist von 8 Jahren für die Befitzer der zu konvertierenden Anleihen wird höchstwahrscheinlich erst später eingehen. Es ist auch zweifelhaft, ob die Vorschläge für die Gehaltserhöhungen der Beamten mit der Vorlegung des Stats werden verbunden werden können, da nach offizieller Behauptung die Einzelheiten, über die bereits Angaben in die Presse gelangt sind, noch nicht feststehen sollen. —

Der Landtag wird am 20. November das fertiggestellte Lehrerbefoldungsgesetz (seitens des Kultusministeriums), das bereits veröffentlichte, nach Zurückziehung des vorigen Entwurfs unangeordnete Handelstammergesetz (seitens des Handelsministeriums) und die Städte- und Landgemeinde-Ordnung für Hessen-Rhassau (seitens des Ministeriums des Innern) erhalten. Die für Preußen bestimmte Vorlage betreffend die Zinsherabsetzung der preussischen Staatsanleihen (ebensfalls mit der Schutzfrist von 8 Jahren) und die Frage der Erhöhung der Beamtenbefoldungen werden in Verbindung mit dem Stat behandelt werden müssen. Letzterer wird, wie immer, erst nach Neujahr dem Landtage zugehen. Die Spezialentscheidungen müssen bereits am 1. Dezember dem Finanzministerium eingereicht sein. Aus dem Finanzministerium werden die beiden angekündigten Gesetzentwürfe, betreffend die obligatorische Staatsschuldentilgung und die Bildung eines Ausgleichsfonds, seitens des Ministeriums für öffentliche Arbeiten das sog. Sekundär-Gesetz und vielleicht aus dem Ministerium des Innern eine Novelle zum Vereinsgesetz eingebracht werden.

Partei-Nachrichten.

In Köln haben bei den Wahlen zur Orts-Krankenkasse auch in der Gruppe Fuhrwesen die Kandidaten der Arbeiterpartei gesiegt.

Als Reichstagskandidat für den 5. badischen Wahlkreis Freiburg wurde auf der dortigen Parteikonferenz einstimmig Genosse Kräuter aufgestellt.

In Halle und dem Saalkreis sind mit der Leitung der Parteigeschäfte für das folgende Verwaltungsjahr beauftragt: betreffs des schriftlichen Verkehrs Genosse H. Schade (Vollbuchhandlung, Wölbergasse 1) und für Geldangelegenheiten Genosse Paul Wötcher (Schülerhof 1), beide in Halle.

Als Vertrauensmann für den Wahlkreis Koburg ist Genosse G. Böning wiedergewählt.

In den Stadtverordnetenwahlen in Frankfurt a. M. haben unsere Genossen ein Programm aufgestellt, das neben den üblichen Forderungen u. a. folgende enthält: Erlass eines Ortsgesetzes über die Beschaffenheit der Mietwohnungen, Einrichtung einer städtischen Wohnungsinspektion, Reform des Submissionswesens unter Zuziehung einer aus ortsanfässigen Gewerbetreibenden und Arbeitern bestehenden Kommission, Ausdehnung der städtischen Regiearbeiten, insbesondere Übernahme des Amisblattes in eigene Regie.

Von der Agitation. In Bremen und Umgegend werden nächsten Sonntag 30 000 Exemplare eines die Bürgerchaftswahlen betreffenden Flugblattes verteilt.

Aus Apolda wird der "Thüringer Tribüne" berichtet: Unsere Gemeinderatswahl am 2. November hat ein betrübendes Bild von dem Klassenbewußtsein der hiesigen Arbeiter geliefert. Wenn wir auch von vornherein nicht an einen Sieg unserer Kandidaten glaubten, indem sich der ganze Mischmasch: Freisinn — Nationalliberal — Konservativ unter dem Namen: Fortschritt, Hausbesitzer- und Städtischer Verein zusammenschloß und eine Kompromißliste aufstellte, so mußten doch diesem Ansturm gegenüber unsere Kandidaten mindestens dieselbe Stimmenzahl wie früher erreichen; leider ist das Gegenteil zu konstatieren, gegen 1894 und 1895 ist ein ganz bedeutender Rückgang unserer Stimmen zu verzeichnen. Wir haben nunmehr nur noch drei Mitglieder und zwar die Genossen A. Waudert, P. Deutert und B. Posern im Gemeinderat. Hoffen wir, daß die hiesige Arbeiterschaft eine Lehre aus der letzten Wahl zieht; es wird Sonnabend, den 14. ds. Mts., für das bisherige Gemeinderatsmitglied, den Fabrikant Karl Volkholz, dessen Revision gegen das Landgerichtsurteil vom Reichsgericht verworfen wurde, eine Ergänzungswahl stattfinden, da gilt es die Scharte auszuweichen.

Wir wollen wünschen, daß dies gelingt. Ein so industrieller Ort wie Apolda müßte übrigens, bei einigermaßen gutem Zusammenhalt der Arbeiter und geeigneter Führung in der Arbeiterbewegung eine weit bedeutendere Rolle spielen, als es jetzt der Fall ist.

Zum Parteitag der Schweizerischen Sozialdemokratie, der am 14. und 15. November in Winterthur abgehalten wird, veröffentlicht der geschäftsleitende Ausschuss unserer schweizerischen Parteigenossen die vorläufige Tagesordnung. Punkt 1—4 derselben betreffen geschäftliche Angelegenheiten. Die übrigen Punkte sind: 5. Antrag des Zentralvorstandes des schweizerischen Metallarbeiter-Verbandes in Zürich: a) Es sei Karl Moor, Redakteur der "Bernener Tagwacht", gestiftet auf die Vorgänge in Bern, aus der Partei auszuschließen; b) es soll die "Bernener Tagwacht", so lange Moor Redakteur derselben ist, nicht mehr als offizielles Publikationsorgan der sozialdemokratischen Arbeiterschaft anerkannt werden. 6. Revision des Parteiprogramms. 7. Revision der Parteistatuten. 8. Parteiorganisatorische Fragen. 9. Feiern des 1. Mai 1897. 10. Expropriations-Initiative. Referent: Gustav Müller. 11. Demokratisierung des Meerwesens. Referent: Karl Warkli. 12. Gründung einer schweizerischen Hypothekbank. Referent: Desvoignes und Dr. Bräselein. 13. Geschäftsbericht und Bericht der Geschäfts-Prüfungskommission. 14. "Arbeiterstimme", Umwandlung in ein reines Gewerkschaftsblatt. 15. Wahl des Vorortes und des Parteikomitees pro 1897.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Frau Emma Jhrer war vom Landgericht in Siegnitz von der Anklage freigesprochen worden, den § 181 des Strafgesetzbuchs verletzt zu haben. Auf die Revision des Staatsanwalts hat jetzt das Reichsgericht dies Urteil teilweise aufgehoben und die Sache an das Landgericht in Schweidnitz verwiesen.

Hallisches. Zu 1200 M. Geldstrafe oder 120 Tagen Gefängnis wurde vom Schöffengericht in Halle a. S. Genosse Mannigell, Redakteur des "Volksblatts", verurteilt, weil er dem Vergrath Krndt den Vorwurf der Unwahrheit gemacht

habe. Es handelt sich dabei um ein Vorkommnis im Wahlkampf. Von verschiedenen Seiten war dem "Volksblatt" berichtet worden, daß Herr Krndt Vorsitzender des Schiedsgerichts in Unfallsachen für Bergleute sei. Herr Krndt stellte dies in Abrede. Er gab in der Gerichtsverhandlung zu, daß er Vorsitzender verschiedener Schiedsgerichte sei, nicht aber Vorsitzender des Schiedsgerichts für Bergleute. Erwähnt sei, daß der Agent Hessebarth, der im Wahlkampf von 1893 von unserem Genossen Kunert behauptete, dieser sei wegen Sittlichkeitsverbrechen bestraft, für diese rein aus der Luft gegriffene und gerichtlich widerlegte Behauptung nur zu 100 M. Strafe verurteilt wurde.

Unter den Redakteuren, die von dem Margarine-Fabrikanten Mohr in Altona-Wahrenfeld wegen der Wiedergabe der bekannten Worniser Mitteilung verklagt worden sind, befindet sich auch Genosse Mollenbuhrt, der zur betreffenden Zeit das "Hamburger Echo" verantwortliche zeichnete. Obwohl der Erscheinungsort des "Hamburger Echo" und auch der Wohnort Mollenbuhrt's Hamburg ist, hat Herr Mohr die Klage beim Schöffengericht in Altona anhängig gemacht.

In dem Verleumdungsprozeß, den der Oberbürgermeister A. D. van Meenen in Solingen gegen den verantwortlichen Redakteur der "Bergischen Arbeiterstimme", Genossen Franzen, angehängt hatte, ist es zu einem Vergleich gekommen; infolge dessen wurde das Verfahren eingestellt.

Genosse Sed in Offenburg wird gegen das gestern mitgeteilte Urteil im Prozeß Revision beim Reichsgericht einlegen.

Gewerkschaftliches.

Aufruf an sämtliche Bauarbeiter und Berggenossen Deutschlands! Werde Kollegen, überall, wohin wir blicken, macht die Arbeiterschaft Anstrengungen, sich zu organisieren, um ihre Lage verbessern zu können. Auch für die Bauarbeiter bietet sich voraussichtlich bald wieder die Gelegenheit, durch einmütiges Zusammengehen etwas zu erreichen. Leider haben wir seit 1891 die Erfahrung machen müssen, daß sich ein großer Teil unserer Kollegen vollständig isoliert hält. Die heutige Zerfahrenheit muß aber ein Ende nehmen, wenn wir jemals daran denken wollen, wesentliche Fortschritte zu erringen. Aus dieser Erwägung wird hiermit auf Dienstag, den 16., und Mittwoch, den 17. Februar 1897 ein öffentlicher Kongress sämtlicher Bauarbeiter und Berggenossen Deutschlands nach Berlin einberufen. Das Lokal wird später bekannt gegeben. Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt: 1. Berichterstattung der Delegierten über die örtlichen Verhältnisse; 2. Organisation und Agitation unter den Bauarbeitern Deutschlands; 3. die Presse; 4. der moderne Bauarbeitsvertrag und seine nachteiligen Folgen für die Arbeiter; 5. die Arbeiterschutzesetze; 6. Anträge aus der Mitte des Kongresses. Sollten von irgend einer Seite Wünsche vorhanden sein, die sich mit der Tagesordnung nicht decken, jedoch auf dem Kongress erledigt werden sollen, so möge man diese, in Anträgen formuliert, dem Unterzeichneten zuzenden. Kollegen, beruft nun allerorts öffentliche Versammlungen ein und wählt die tüchtigsten unter Euch zu Delegierten. Kollegenkreise, die materiell nicht im Stande sind, einen Delegierten zu senden, können einem schon anderwärts gewählten Delegierten ihr Mandat anvertrauen. Nochmals muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß sämtliche Delegierte in öffentlichen Versammlungen gewählt werden müssen, nicht in Mitglieder- oder Parteiverfassungen. Im letzteren Falle kann den Delegierten der Zutritt zum Kongress nicht gewährt werden. Wegen der Mandate wende man sich rechtzeitig an den Unterzeichneten; die auf den Mandaten gestellten Fragen müssen genau beantwortet werden. Der Aufruf wird deshalb frühzeitig genug gebracht, damit durch rechtzeitige Sammlungen die Ankosten ausgebracht werden können. Nun, Kollegen, ans Werk! Thue ein jeder seine Pflicht. Mit kollegialischem Gruß J. A.: Albert Löffler, Bauarbeiter in Hamburg, Wichernsweg 6. (Sämtliche Anfragen sind an diese Adresse zu richten.)

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung, Zimmerer Berlins! Auf den Bauten des Herrn Mücke, Prenzlauer Allee 43, sucht der dort die Arbeit ausführende Zimmermeister Mährer Zimmerleute zur Akkordarbeit, und zwar will er den Quadratmeter Deckenabrechnung für 10 Pf. fertig gestellt haben, außerdem sollen dazu noch Stößen mit verarbeitet werden. Die dort solange beschäftigten Zimmerer haben am Mittwoch die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen unsere Kameraden, die Bauten zu meiden, bis der übliche Stundenlohn eingeführt und die in unserem Beruf schädliche Akkordarbeit abgebrochen ist. Die Lohnkommission.

Die Glaser Berlins werden ersucht, sich zahlreich in der äußerst wichtigen öffentlichen Versammlung einzufinden, die nächsten Sonntag Vormittag 1/11 Uhr in den Arminkhallen, Kommandantenstr. 20, abgehalten wird. Es wird dort der Bericht über die diesjährige Lohnbewegung gegeben, weiter soll über den Punkt Zentral- und Lokalorganisation verhandelt werden, was um so nötiger ist, als durch die geplante Gründung einer Lokalorganisation unsere Kräfte nur zersplittert würden. Es ist deshalb Pflicht eines jeden Kollegen, und besonders der organisierten, in dieser Versammlung zu erscheinen. Kollegen, welche noch im Besitz von Marken (10, 25 und 50 Pf.) und Sammelstücken sind, wollen diese am Sonntag an die Vertrauensleute abführen, damit die Abrechnung über den Streik fertiggestellt werden kann. Ebenso dringend ersuchen wir um Rückgabe der Statistik des Herrn Dr. Friedeberg. Die Streikkommission der Glaser Berlins und Umgegend.

Der Kongress lokalorganisierter Arbeiter, der vom Genossen Poludnik nach Barmen einberufen ist, wird, wie der "Bauhändler" mitteilt, von den Lokalorganisierten und den durch Vertrauensmänner zentralisierten Gewerkschaften Berlins nicht besucht werden. Diesen Beschluß habe am 30. Oktober eine gut besuchte Versammlung von Vertrauensmännern dieser Organisationen gefaßt, u. a. aus dem Grunde, weil der Einberufer Poludnik keine Bürgschaft biete, daß der Kongress so gut vorbereitet würde, wie es zu einem gezielten Abschluß erforderlich ist; auch sei die Zeit bis Weihnachten viel zu kurz, um die notwendigen Vorbereitungen noch zu treffen. Poludnik soll ersucht werden, die Einberufung des Kongresses vorläufig zurückzugeben. Die nähere Vereinigung der lokalen zc. Organisationen ist jedoch für notwendig erachtet worden. Da eine Aenderung des Vereinigungsvertrages in nächster Zeit wahrscheinlich ist, hielten die versammelten Vertrauensmänner es für notwendig, daß man das Ergebnis dieser Abänderung abwartet, bevor in Beziehung auf Organisation Beschluß gefaßt wird. Es wurde daher zum Verfolgen der Kongressfrage für die von den bisherigen Gewerkschaftskongressen ausgesprochenen gewerkschaftlichen Organisationen sozialdemokratisch-wirtschaftlicher Tendenz eine Kommission von fünf Personen ernannt, die beauftragt ist, zur rechten Zeit die erforderlichen Schritte zu ergreifen. Die Kommission wird, wenn es ihr angezeigt erscheint, die Vertrauensmänner der Berliner Gewerkschaften abermals berufen, um sich weitere Instruktionen erteilen zu lassen, beziehungsweise einen solchen Kongress zu berufen.

Achtung, lokalorganisierte Gewerkschaften! Im Auftrage der in der Konferenz vom 30. Oktober gewählten Kommission erinnere ich die lokalorganisierten Gewerkschaften an den dort gefaßten Beschluß, dahingehend, in aller nächster Zeit in ihren Versammlungen die Frage betreffend den engeren Zusammenschluß und spätere Tätigkeit dieser Gewerkschaften zu besprechen, um baldmöglichst in einer zweiten Konferenz das Resultat

zusammen zu ziehen. Sollten Referenten gewünscht werden, so wende man sich an den Unterzeichneten. Im Auftrage der Kommission: C. Blaurud, Bismarckstr. 16.

Den Berliner Metallarbeitern zur Kenntnis, daß in Bockenheim-Frankfurt a. M. in der Fabrik der Gebr. Birtsch (Hauptgeschäft: Berlin) zwischen den Arbeitern und der Geschäftsleitung Differenzen bestehen, die möglicherweise zu einem Ausstand führen. Näheres ist durch Wilh. Brand in Bockenheim, Adalbertstr. 38, zu erfahren.

Der Deutsche Holzarbeiterverband hat im 2. Quartal dieses Jahres seine Zahlstellen von 457 auf 467 vermehren können. Die Zahl der Mitglieder stieg von 37 008 auf 39 540, also um 2532. Unter ihnen befinden sich 763 Arbeiterinnen; im 1. Quartal betrug die Zahl derselben 452. Der Verband zählte im 2. Quartal an 1565 Mitglieder und an 38 Angehörige ausländischer Vereine insgesamt 3752,49 M. Reiseunterstützung, 1972,67 M. mehr als im 1. Quartal.

In Kottbus ist, wie der Vertrauensperson der Berliner Guttmacher telegraphisch mitgeteilt wurde, der Streik in der Hutfabrik von Kietmann zu Gunsten der Arbeiter beendet.

Droschkentaxifischerstreik in Lauban. Die Polizeiverwaltung macht bekannt, daß die Omnibusfahrer von ihr ermächtigt worden sind, Passagiere vom Bahnhofe in die Stadt zu fahren, auch sollen die Dienstleute dahin instruiert sein, daß sie etwa ankommende Reisende, die einen Wagen suchen, nicht zu den streikenden Droschkenbesitzern, sondern zu "sonstigen Privatleuten", die Pferd und Wagen haben, schicken sollen.

Auf der Bootswerft der Firma Lürsch in Humund bei Vegesack ist bis auf zwei Mann das gesamte Personal gekündigt worden, weil es sich weigert, ein Schriftstück zu unterschreiben, in dem es erklärt werden sollte, daß es aus dem Zentralverband der Werftarbeiter austreten werde. Der Zugang von Bootsbauern, Schiffszimmerern und Tischlern ist streng untersagt. Die Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

In der Stuhlfabrik von Krummweide in Celle ist ein Streik ausgebrochen.

In Fürth haben 22 Bildhauer der Otto'schen Maßbelfabrik die Arbeit niedergelegt. Sie fordern Entlassung eines Kollegen, der sich gegen die organisierten Bildhauer unkollegial benommen hat.

In einem Arbeitersekretariat in Stuttgart sind die einleitenden Schritte getan. Am 11. Novbr. wird in einer großen öffentlichen Arbeiterversammlung der Arbeitersekretär Segitz aus Nürnberg über "Worth und Aufgaben eines Arbeitersekretariats" sprechen, worauf Bürgerausschuss-Mitglied Dietrich aus Stuttgart über die Errichtung des Stuttgarter Arbeitersekretariats referieren wird.

In Stockholm beschloß eine Versammlung von Arbeitern der Staatseisenbahn eine Lohnerhöhung nach der Richtung hin zu fordern, daß die Arbeiter, die jetzt 18—25 Öere pro Stunde erhalten, 22—29 Öere bekommen sollen; die 25 bis 30 Öere erhalten, sollen 28—33 Öere bekommen und die jetzt mit 30—35 Öere bezahlt werden, sollen künftig 32—37 Öere beziehen.

Der Streik der Londoner Droschkentaxifischer dauert fort. Die Droschkentaxifischer wollen keinen Passagier mehr in die Bahnhöfe fahren, so lange die Eisenbahn-Gesellschaften nur bestimmten Droschkentaxifischen gestatten, darin zu halten und die ankommenden Reisenden in Empfang zu nehmen. Die Fahrgäste werden nun samt ihrem groben und kleinen Gepäck vor den Bahnhöfen abgesetzt und müssen selbst sehen, wie sie zum Zuge kommen. Die Polizei eilt jedesmal herbei und fragt den Fahrgast, ob das vorzeitige Absetzen von Passagier und Gepäck auf Abmachung beruht; wenn nicht, giebt der Polizist den Rath, kein Fahrgeld zu entrichten. Das führt natürlich zu unliebsamen Austritten. Eine Anzahl Kutscher wurde verhaftet.

Die Reichstags-Wahlwahlen.

Brandenburg, 6. November, 7 Uhr 40 Minuten. (Privatdepesche des "Vorwärts"). Es erhielten in der Stadt Brandenburg Genosse Peus 4986, der Landrath Voebell 2292; in Plaue Peus 189, Voebell 167; in Priherbe Peus 116, Voebell 210. Brandenburg und 28 Landorte ohne Rathenow erhielten Peus 6140, Voebell 4012 Stimmen.

Brandenburg, 6. November, 8 Uhr 3 Min. (Privatdepesche des "Vorwärts"). In Rathenow erhielten Voebell 1268, Peus 2118 Stimmen. Bis jetzt wurden gezählt für Voebell 6006, für Peus 8671 Stimmen. Es fehlen noch 65 Orte.

Rathenow, 6. November, 9 Uhr 25 Minuten. (Privatdepesche des "Vorwärts"). Peus erhielt 9716, Voebell 9687 Stimmen. Peus somit gewählt.

Brandenburg, 6. November, 9 Uhr 42 Min. (Privatdepesche des "Vorwärts"). Das nun vorliegende Gesamtergebnis ist 9685 Stimmen für Voebell, 9720 Stimmen für Peus. Peus mit 35 Stimmen Majorität in den Reichstag gewählt.

Gießen, 6. November. (Privatdepesche des "Vorwärts"). Die Stimmengahlen für den ganzen Wahlkreis lassen sich noch nicht feststellen. Der Stimmengewinn der Sozialdemokratie ist so groß, daß Stichwahl zwischen Scheidemann (Soz.) und Köhler (Antif.) als unbedingt sicher gelten kann.

Gießen, 6. November. (Wiederholt.) Bei der gestrigen Reichstags-Erfahrungswahl im ersten hessischen Wahlkreis erhielten bisher Scheidemann (Soz.) 2796, Köhler (Reform.) 2418, Stengel (fr. Sp.) 1832 und Reinert (nat.) 1519 Stimmen. Voraussichtlich wird es zur Stichwahl zwischen Scheidemann und Köhler kommen.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Erfeld, 6. November. (B. G.) Wegen verschämter Liebe versuchte heute Morgen der Anstreichergehilfe Hubert Breuer seine Geliebte Elise Junges zu tödten. Er verwundete sie lebensgefährlich durch einen Schuß in die Lunge. Breuer erschloß sich darauf.

Bremerhaven, 6. November. (B. L. B.) Der englische Dampfer "Cromwell" ist hier heute, von Galveston kommend, mit brennender Baumwoll-Ladung eingetroffen. Untenwegs ist ein Bootsmann infolge giftiger Gase erstickt.

Wien, 6. November. (B. L. B.) Bei den heutigen Stichwahlen zu den Landtagswahlen wurden in der inneren Stadt die Kompromiß-Kandidaten der Liberalen und der Sozialpolitiker gewählt, und zwar 3 Liberale und 3 Sozialpolitiker. Die 6 antifemistischen Kandidaten blieben mit ungefähr 1000 Stimmen in der Minderheit.

Wien, 6. November. (B. L. B.) Bei der heutigen Landtags-Stichwahl in der Leopoldstadt wurden die beiden antifemistischen Kandidaten, darunter Lueger, mit 4584 resp. 4555 Stimmen gewählt. Die beiden liberalen Gegenkandidaten erhielten 4327 bzw. 4294 Stimmen.

Paris, 6. November. (B. G.) Die Polizei verhaftete heute auf dem Nordbahnhofe einen Mann, namens Eduard Sambson, welcher in London 140 000 Francs gestohlen hat und flüchtig geworden war.

Versailles, 6. Nov. (B. L. B.) Arton wurde vom Schwurgericht zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

Brüssel, 6. November. (B. G.) In Uccle fürzte heute eine große Schreinererei ein, wobei acht Arbeiter tödlich verletzt wurden.

Parteigenossen Berlins!

Zu Beginn unserer Tätigkeit wollen wir Euch kurz die Grundzüge darlegen, nach denen wir unsere Tätigkeit für das kommende Jahr zu regeln gedenken.

Die Parteitage beschließen den politischen Teil des „Vorwärts“ einem anderen Forum. — Ihr habt uns damit betraut, den lokalen und gewerkschaftlichen Teil, die Vereins- und Versammlungsberichte und den Annoncentheil zu kontrollieren, dafür zu sorgen, daß die Berliner Genossen den gebührenden Einfluß auf die Redaktion des von ihnen gehaltenen Parteiblattes ausüben, auch speziell bei Anstellung und Entlassung der für diesen Teil nötigen Mit- und Hilfsarbeiter ein Wort mitzusprechen und mitentscheiden.

Sollen wir diesen Aufgaben einer Preßkommission gerecht werden, so bedarf es Eurer thätigsten Unterstützung. Ihr lest und kontrolliert den „Vorwärts“ ja alle selbst und wenn das eine oder das andere daran nicht gefällt, der handelt im Partei-Interesse, wenn er seine Wünsche und Beschwerden zunächst an die von den Berliner Genossen gewählte Preßkommission richtet. Erst wenn diese Kommission nicht im Stande wäre, gerechten Klagen Abhilfe zu verschaffen, wird es nötig sein, die Öffentlichkeit damit zu befragen. Die Partei hat kein Interesse daran, etwaige Mängel und Schwächen innerhalb unserer Organisation an die Öffentlichkeit zu zerren, so lange wir selbst in der Lage sind, Wandel zu schaffen. Unterstützt uns also mehr, als dies bisher der Fall war. Bringt Eure Wünsche und Beschwerden an uns, an die Stelle, die Ihr selbst mit der Erledigung derselben betraut habt.

Aber auch nach anderer Richtung habt Ihr für Eure Blatt kräftiger als bisher zu wirken. Die Abonnentenzahl einzelner parteiloser Blätter ist in den letzten Jahren erheblich gewachsen, während die Zahl der Abonnenten des „Vorwärts“ nur in geringerem Maße zunahm. Wenn wir auch keinen Augenblick verkennen, daß wir mit der sensationsschaffenden, reklamelüsternden bürgerlichen Presse nicht gleichen Schritt halten können und wollen, so muß doch die Gewinnung neuer Leser resp. die Verbreitung des Parteiorgans in ein ganz anderes Stadium treten. Jeder einzelne von Euch muß sich als ein Agitator für das Parteiblatt betrachten und versuchen, dem „Vorwärts“ neue Freunde und Abonnenten zuzuführen. In jeder Versammlung, an jeder Arbeitsstelle, bei jeder Gelegenheit muß für das Parteiorgan agitiert und immer und immer wieder betont werden, daß die Interessen des Volkes einzig und allein die Arbeiterpresse, besonders für Berlin nur der „Vorwärts“ vertritt. Die Gründe, weshalb die Presse der Bourgeoisie nur die Interessen des Kapitalismus vertreten kann, werdet Ihr jedem Arbeiter so gut klar machen, wie wir es können.

Also zur öffentlichen und privaten Agitation für unser Zentralorgan!

Wünscht Ihr thätigsten Einfluß auf das Zentralorgan zu gewinnen und zu erhalten, so unterstützt es selbst mit Rath und That, mit Rath und That, und mit der That, durch die Ausbreitung des „Vorwärts“.

Mit sozialdemokratischem Gruß
Die Preßkommission.

Die Adressen der Mitglieder der Preßkommission sind:

Für den 1. Wahlkreis:

Herrn Soylo, Köpnickstr. 176, Hof I.
Herrn Timm, Alte Jakobstr. 18/19.

Für den 2. Wahlkreis:

H. Knäuper, Schönberg, Goltzstr. 17, Quergebäude III.
E. Koblenzer, Muckauerstr. 26, vorn IV.

Kunst und Wissenschaft.

Berliner Volkstheater-Ensemble. Am Sonntag, den 8. November, nachmittags 8 Uhr, findet eine Wiederholung des „Campaci Bagabundus“ im Belle-Alliance-Theater unter Regie von Julius Turt statt. Den Zwirn spielt Herr Jürgas (Leitungstheater), den Antierem Herr Manussi (Prag), den Veim Herr Dorkisch (Adolf Ernst-Theater), die Camilla Frau Dora als Galt. Frau Dora und Herr Manussi werden neue Einlagen singen.

Im Schiller-Theater kommt heute „Emilia Galotti“ zur Wiederholung. In der am Dienstag, den 10. November, stattfindenden ersten Aufführung von „Demetrius“ sind die Hauptrollen wie folgt besetzt: Demetrius: Herr Bach, Marina: Fräulein Gandel, Odonalski: Herr Winterstein, Sapieha: Herr Brodsky, Yrmina: Fräulein Pauly, Marsa: Fräulein Detschy, Sitjakowsky: Herr Pauly.

Eine sonderbare Renommisterei begehren die Herren Jarno und Fischer in einer Erklärung, die sie an verschiedene Blätter richten. Ueber ihre am Residenz-Theater aufgeführten Fabrikate schreiben sie: „Gelegentlich der Besprechung unseres Stückes „Die Vielgeliebte“ haben einige Herren der Presse sich nicht damit begnügt, zu konstataren, daß ihnen dieses Stück mißfallen hat, sie wollten auch noch den einstimmig anerkannten großen Erfolg unseres „Kabenwatter“ schmälern, indem sie die lächerliche Behauptung aussprachen, der „Kabenwatter“ sei kein Originalstück, sondern würde einem „französischen Stücke“ entlehnt. Von vielen Seiten wurde uns gerathen, die betreffenden Verleumder gerichtlich zu belangen. Wir haben jedoch nicht die Absicht, unsere literarische Laufbahn durch Prozesse zu beschmühen. Wir haben uns für einen anderen Ausweg entschieden: Wir setzen einen Preis von dreitausend Mark aus für den „ehrlichen“ Finder, der uns nachweist, daß der „Kabenwatter“ nicht unsere Originalarbeit ist!“

Wenn Pastoren über Theater reden, so kommt neben wenigen verständigen Broden mancher haarsträubende Unsinn ans Licht. Mit der Frage „Theater und Sittlichkeit“ beschäftigten sich am Mittwoch in Breslau die deutschen Sittlichkeitsvereine in ihrer Art. Licentiat Weber, dem von den modernen Stücken eigentlich nur Hauptmann's „Hannele“ sympathisch ist, für das er auch seiner Zeit dem Dichter persönlich gedankt hat, weil das Stück noch etwas enthalte, machte den Vorschlag, die besseren Elemente des Publikums müßten sich verbinden,

Für den 3. Wahlkreis:

Franz Hoch, Admiralstr. 7, IV. vorne.
August Pohl, Stallgerstr. 118, vorn III.

Für den 4. Wahlkreis:

(Für den Südosten): Paul Hoffmann, Doppelnerstr. 21, v. II.
(Für den Osten): W. Schulz, Weidenweg 5, III.

Für den 5. Wahlkreis:

Leopold Kiepmann, Straßburgerstr. 12, part.
Adolf Roth, Dragonerstr. 49.

Für den 6. Wahlkreis:

Karl Helbig, Ufedomstr. 9.
Herrn Dornbusch, Pasewalkerstr. 3.

Kommunales.

Zur vorgestrigen Stadtverordneten-Sitzung. Infolge eines unliebsamen Verzeichnisses ist aus dem gestern gebrachten Bericht ein Theil der Rede unseres Genossen Stadthagen herausgeblieben. Wir lassen den betr. Passus, der Spalte 2, hinter Zeile 21 von oben einzufügen wäre, nachstehend folgen: Aus dem im Jahre 1892 erstatteten amtlichen Bericht der Polizei über ihre Tätigkeit verliest Redner einen längeren Abschnitt, welcher sich mit der Ermittlung der Verbrecher und der Verbrecher beschäftigt. Danach sind die Hauptmittel zu diesem Zwecke Vigilanten, Publikum und Tagespresse. Die Vigilanten sind häufig bestrafte Verbrecher, welche für ihre Tätigkeit von Fall zu Fall bezahlt werden, Fühlung mit den Verbrechern halten müssen und Spitzeldienste zu leisten haben. Diese Spitzel reizen häufig auch direkt zu Verbrechen, sind direkt Lockspiegel; und für diese eifenden Subjekte muß die Stadt Berlin aus ihrer Kasse bezahlen! Wie kann Herr Cassel schon angesichts dieser einzigen Thatfache alles so schön und zweifellos bei der Polizei finden? Er soll doch auch daran denken, wie diese Herren Vigilanten auch in politischen Prozessen benützt werden! Es verlohnte sich wirklich der Mühe, auf dem Wege des Prozesses festzustellen, ob die Stadt wirklich gezwungen werden kann, zur Bezahlung dieser Subjekte, also eventuell für direkt unsittliche Handlungen Mittel herzugeben. Ist nun damit der Sicherheit der Berliner Bürger Gewähr geleistet? Ich spreche hier übrigens nicht pro domo. Wir fahlen uns unter der Hut der Polizei ganz sicher; ich habe stets, wenn ich ausgehe, einen Polizeibeamten vor und hinter mir. Ich will nun deswegen auch nicht so weit gehen, daß ich für jeden Berliner Bürger dasselbe verlange (Große Heiterkeit), aber ich bitte daraus die Forderung her, daß die Sicherheitspolizei auf die Stadt übertragen werden muß, damit wir dieses Spitzelthum los werden, damit dieser bekändige Verleher gewisser „Beamten“ mit den Verbrechern ausfindet (Unruhe); — ja, durch diesen Verleher werden die Verbrecher nicht besser, wohl aber die Beamten schlechter. Das Vigilantenwesen ist seit jenem Verwaltungsbericht noch bedeutend schlechter geworden. — Nun wird außer den Vigilanten in diesem Bericht auch noch des Publikums und der Presse als Hilfsmittel zur Ermittlung der Verbrecher gedacht; also

ist der Polizeipräsident u. s. w. wie im Text Zeile 22.

Auf 3 610 100 Mark sind die Kosten für Erweiterungen und Erneuerungen auf den städtischen Gasanlagen und für Ergänzung des Abflüsssystems für das Jahr 1897 in Anschlag gebracht. Davon entfallen auf das Gaswerk in der Gieselerstraße 284 000 Mark, auf die Gasbehälteranlage in der Friedrichstraße für den aus vier Jahre veranschlagten Bau des Gasbehälterhauses Nr. 4 870 000 Mark, auf das Gaswerk in der Müllerstraße 216 100 Mark, auf das in der Danzigerstraße 365 000 Mark, auf das in Schmaragdort 1 150 000 Mark und auf das Abflüsssystem der Stadt 795 000 Mark.

Eine Reihe neuer Straßennennungen hat der Magistrat zur landesherrlichen Genehmigung dem Polizeipräsidenten vorgelegt: Lehmannstraße soll die Straße 17 zwischen Vergamannstraße und Straße 18 heißen, welche letztere Sibelstraße genannt werden soll. Die Straße 20 zwischen York- und Großgörschenstraße unter den Unterführungen der Potsdamer Bahn wird den Namen Bauhener Straße führen. Den Namen Theodor Fontane soll der Platz zwischen der Egnar- und Sparrstraße erhalten. Auch nach Helmholtz wird ein Platz benannt: zwischen Egnar-, Kammer- und Lettstraße, nach James Watt eine Straße zwischen Ufedom- und Voltastraße, nach dem berühmten Chirurgen Paroleben die

Theater mit unsittlichen Theaterstücken nicht zu besuchen, oder aber doch recht häufig zu gehen, wie es bei der Aufführung von Hauptmann's „Florian Geyer“ in Berlin geschah, wodurch das Stück fiel. Er möchte vor allem die Studentenchaft auffordern, bei den Premieren von gemeinen Stücken recht zahlreich zu erscheinen und recht kräftig mitzugehen. Das sei nach neueren Entscheidungen Koslos und der moderne Dichter erhebe daraus, daß gegen seine Werke eine Abneigung im Publikum vorhanden ist. Wir müssen uns nicht alles aufdrängen lassen, was in Berlin gefällig. In diesem Sinne habe der Kasseler Regierungspräsident eine bemerkenswerthe Entscheidung getroffen, indem er die Aufführung eines Berliner Stückes verbot mit der Motivierung, daß das, was beim Berliner Publikum nicht anständig sei, für das Provinzialpublikum doch noch anständig erscheine. Ober-Konfistorialrath Balan-Pofen tritt für Josen ein. Lic. Weber: Es liegt ihm ganz fern, Josen's Größe anzuzweifeln. Josen sehle nur das Christenthum, das allen seinen Gestalten einen veredelnderen Charakter gegeben haben würde. Pastor Lindner, Berlin: Der Realismus habe seine Berechtigung auf der Bühne. Nur der zur Jote werdende Naturalismus sei zu verwerfen. Hauptmann's „Weber“ seien ein bedeutendes Werk. Professor Koslog-Breslau bedauert, daß auch in den klassischen Stücken der Nord eine zu große Rolle spiele. Dadurch sei die schlechte Anregung für unerfahrene Gemüther gegeben. Wilhelm Zell sei ein gemeiner Mordmörder und es müsse mit der Anschauung, daß es auch eble Mörder gebe, getrocknet werden. Lic. Weber tritt dieser Anschauung entgegen. Staatsanwalt Dr. Keil-Breslau machte in bekannter Weise die „mangelhafte“ Jenzur verantwortlich.

Sehr hübsch macht sich das vom Licentiaten Weber den Studenten empfohlene Jischrezept, wenn man bedenkt, daß dieselben teutschen Jflegel, die auf diese Weise für Ordnung, Religion und Sitte kämpfen sollen, von der Synode am Tage vorher eine Strafpredigt anhören mußten, weil sie auf der Heimkehr von der Wismarübergängerung in dichten Strömen die Hamburger Bordselle ausgefucht hatten.

Ein Helmholtz-Denkmal soll im Vorgarten der Berliner Universität errichtet werden. Mehrere Entwürfe sind im Ufesaal der Akademie aufgestellt. Otto Lessing, Ernst Hertzer, Walter Schott, Janensch und Pracht haben sich an dem Wettbewerb betheilig. Das Denkmal-Komitee hat sich für keinen der vorliegenden Entwürfe entschieden. So recht erfreuen könnte auch kein einziges der vorliegenden Modelle. Entweder sagte man den großen stillen Forscher leicht allzu theatralisch auf,

Straße zwischen Werneuchenstraße und dem Verlorenen Weg, nach dem Ehrenbürger Kochmann die Verbindung zwischen Tilfiter und Petersburgerstraße, und eine benachbarte nach dem Stadtverordneten-Vorsitzer Dr. Straßmann. Die Verbindung zwischen Capriwi- und Hohenlohestraße soll die Wöbikerstraße heißen. Ferner sind noch in Aussicht genommen: eine Sprengelstraße (zwischen Sparr- und Zogelerstraße), eine Splterstraße (zwischen Nordufer und Seefstraße), eine Jöhrestraße (zwischen Triftstraße und Nordufer), eine „Kommercielle Straße“ nach der westpreussischen Landschaft Pommerellen (zwischen Greifswalderstraße und Prenzlauer-Allee); eine Gekertstraße (in der Nähe der bekannten Fabrik), ein Petersburger Platz und (in der Nähe der Christianiastraße) eine Drontheimstraße.

Die Frage der Ueberbrückung des Bahnhofs Gesundbrunnen zur Verbindung der Swinemünder- und Bellermannstraße ist kürzlich zwischen Kommissarien der beteiligten Verwaltungen erledigt worden. Die königliche Eisenbahndirektion hat dann dem Magistrat einen Lageplan und einen Höhenplan des Bahnhofs Gesundbrunnen mit einer Skizze der geplanten Ueberbrückung übermitteln, um die weitere Ausarbeitung des Entwurfs bewirken zu wollen. Die Genehmigung für den Bau werde in nächster Zeit erfolgen.

lokales.

Für den zweiten Wahlkreis findet am Sonntag, den 8. November, abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Genossen Jubel, Lindenstr. 106, eine Versammlung statt, in welcher Genosse Dr. Kronz über das Thema „Warum giebt es mehr Frauen als Männer?“ referieren wird. Zahlreiche Betheiligung erwartet der Embervor.

Ueberverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis (Südost). Den Mitgliedern diene zur Nachricht, daß die laut Beschluß der Generalversammlung angesagte Gothaer Parteitage's-Protokolle von den Jafstellen abgeholt werden können; wir bitten hiervon recht bald und zahlreich Gebrauch machen zu wollen. Der Vorstand.

Ueber den Knaben-Handfertigkeit's-Unterricht und seine veranschaulichte Einführung an einer Realschule und einer Gemeindefchule in Berlin hat Stadtschulinspektor Jwid im Auftrage der Schuldeputation einen eingehenden Bericht verfaßt, den die „Päd. Jtg.“ im Wortlaut mittheilt. Interessant ist, was darin zur Begründung des Werthes des Handfertigkeit's-Unterrichtes angeführt wird. Die national-ökonomische Richtung unter den Knabengängern dieses Unterrichtes stellt die wirtschaftlichen Vortheile und die Milderung der Klassengegensätze in den Vordergrund, während die pädagogische Richtung besonders die erzieherische Wirkung betont. Jene wünschen, daß der Handfertigkeit's-Unterricht nicht nur den künftigen Handarbeiter auf seine Lehrtzeit vorbereite, sondern auch den Kindern schon in frühesten Jugend Reiz vor der Handarbeit einflöße, — auch denen, die sie nicht ausüben sollen; dann werden (nach einem von Jwid zitierten Ausspruch des ehemaligen französischen Unterrichtsministers Jules Ferry) viele Vorurtheile absterben, viel Rasengeist wird verschwinden, und der soziale Frieden wird sich auf den Säulen der Elementarschule vorbereiten. Den anderen kommt es vornehmlich darauf an, daß durch den Handfertigkeit's-Unterricht auch die praktischen Fähigkeiten der Jugend entwickelt und so der jetzt einseitige, nur den Intellekt berücksichtigende Schulunterricht zu einer werththätigen Erziehung ergänzt wird. In der Frage, ob auch für Berlin ein Bedürfnis vorliege, Handfertigkeit zu lehren und die dahin gehenden Bestrebungen des Berliner Hauptvereins für Knaben-Handarbeit eventuell von Gemeinde wegen nachhaltig zu unterstützen, führt Jwid aus, daß für die Kinder aller Gesellschaftsklassen Vortheile davon zu erwarten seien. Für die schulpflichtige Jugend der arbeitenden Klassen bedeute der Handfertigkeit's-Unterricht ein Gegengewicht gegen viele, aus Mangel an Aussicht entstehende Uebelstände, z. B. gegen Verkümmern des Thätigkeitstriebes nach der schädlichen Seite, gegen Verkümmern der zu wenig Anregung findenden praktischen Fähigkeiten u. s. w. Die Schüler höherer Schulen, führt Jwid weiter aus, werden insofern ihres Bildungsganges und der Stellung der Eltern der Handgeschicklichkeit noch mehr entzweit. Es fehlt hier nicht nur an Anregung, sondern viele Eltern halten ihre Söhne auch für zu gut, sich einem Gewerbe zu widmen.

der seinen Gelehrtenlar, wie ein römischer Senator seine Toga handhabt. Ober aber man würde leicht zu nichtem, zu phantastischem, wie Pracht in seinem Entwurf. Relativ wohl noch das richtigste traf Ernst Hertzer, der Schöpfer des Fernedenkmal's, das eine merkwürdige Geschichte erleben sollte. Hertzer stellt den Gelehrten in stünender, würdevoller Haltung dar. Helmholtz ist aufrecht stehend dargestellt, im Bürgerrock ohne Abzeichen der Amtswürde. Gelungen ist die Haltung des nachdenklichen Kopfes. Dagegen ist nichts aus dem Sockel Hertzer's zu machen. Wie sollen auch Putten und allegorische Weiber das Wirken eines Mannes verfinbildlichen, der ganz moderne Gebiete der Naturwissenschaft so bereichert hat, wie Helmholtz? Otto Lessing's anspruchsvoller Entwurf ist der einzige, in dem Helmholtz (in Rücksicht auf die beiden Humboldt-Denkmalen) stehend dargestellt wird. Auf die Idee, eine rein allegorische Frauengestalt zu bilden, verfiel Schott in einem seiner zwei Modelle. Die Gestalt ist eindrucksvoll geschaffen. Auf einer Tafel über ihr sind Helmholtz's Verdienste verzeichnet. Aber dies Denkmal würde eine Kuriosität. Eine Art Friedhofsdenkmal. In engerer Konkurrenz wurden Hertzer, Lessing und Janensch eingeladen. Leider will man von Hertzer's Idee abgehen und einen Helmholtz im Amtstalar dargestellt haben. Als ob es bei Helmholtz auf sein Universitätsamt angekommen wäre. — Eine bezeichnende Kleinigkeit fiel dem Schreiber dieser Zeilen, an. Alle Künstler bis auf Schott bezeichnen auf ihren Entwürfen den grundlegenden Forscher mit Hermann von Helmholtz. Das erinnert an die Geschmacklosigkeit der Theaterjettel, die von Friedrich von Schiller sprechen. Schiller ist Schiller und Helmholtz bleibe Helmholtz.

Eine Nötigen-Lampe. Eine Erfindung, deren Zweck es ist, die für gewöhnlich unsichtbaren und nur durch ihre chemischen Wirkungen sich äußernden elektrischen Strahlen zum hellen Leuchten zu bringen, will Edison gemacht haben. Die alten Lichtquellen, deren Fehler es ist, 90 und mehr Prozent der in ihnen wirkenden Energie in Wärme anstatt Licht zu verwandeln, würden allerdings gegen diese neue Lampe, welche beiläufig schon seit 10 Jahren die Sehnsucht aller Physiker und das Endziel der berühmten Tesla'schen Versuche ist, sehr verlieren. Nach amerikanischen angesehenen Blättern, denen man freilich auch noch nicht alles aufs Wort zu glauben braucht, soll die neue Lampe gegen die bisherigen elektrischen Glühlampen um 95 pCt. weniger Strom bedürfen. Das neue ist daran übrigens nicht die Anwendung der unsichtbaren Strahlen, welche schon seit Crookes zum Leuchtenmachen von Krysalen, Gasen und dergleichen benützt worden sind, sondern die Erfindung einer neuen, als Tungstein oder Scheelit bezeichneten Substanz, welche

Selbst Realchüler wenden sich nur ausnahmsweise gewerblichen Berufen zu, in übergroßer Zahl aber dem Kaufmannstande und der Beamtenlaufbahn. Tüchtige Elemente gehen dem Gewerbe, das ihnen in der Jugend nicht anziehend genug gemacht wurde, verloren, gelangen an unrichtige Stelle und vermehren das geistliche Proletariat. — Man muß darüber lächeln, mit welchem Ernste hier die naive Anschauung vortragen wird, daß die Abneigung gegen die Handarbeit, die in weitesten Kreisen der Gesellschaft herrscht, durch Einführung von Handfertigkeits-Unterricht an höheren Schulen erfolgreich bekämpft werden könne. Diese Abneigung, die sich ja bekanntlich auch bei den Handarbeitern selber findet, gründet sich weniger auf Unkenntnis der Handarbeit, als darauf, daß der Handarbeiter im allgemeinen schwerer arbeiten muß und schlechter bezahlt wird als der Kopfarbeiter, vor allem aber darauf, daß er als sozial niedriger angesehen wird. Man kann es daher auch wirklich keinem mehr verdenken, dem Handwerker und Arbeiter zu wenig wie dem Kaufmann oder Beamten, wenn er seinen Jungen möglichst nicht Handarbeiter werden lassen möchte.

Die „Dienstboten-Roth“ bildet bekanntlich ein stehendes Thema in der bürgerlichen Presse Berlins. Die Berliner Mädchen sollen danach überhaupt nicht dienen wollen und wenn man ein ordentliches Mädchen, das sich in alles füge, haben wollte, müsse man sich eins von außerhalb holen. Nun schreibt die „Germania“: „Mit der Zuwanderung weiblicher Dienstboten nach Berlin befaßt sich ein Schreiben der Kaiserin. Auf Grund desselben sind die Landräthe ersucht worden, dahin zu wirken, daß die Amts- und Gemeindevorsteher gegen den Zugang weiblicher Dienstboten nach Berlin thätig sind.“ Der Kammer der Berliner Hausfrauen würde in Zukunft wohl noch lästiger umgingen, wenn die Mädchen auf dem Lande sich an „Warnungen“ der Amtsvorsteher lehnten. So beklagenswerth das Loos der Dienstmädchen in Berlin oft sein mag, etwas menschenwürdiger geht es ihnen hier meistens doch, als in dem unter dem Zeichen des Prügels stehenden agrarischen Eldorado. Und weil das „Gesinde“ weiß, daß es hier trotz allem eine höhere Kulturstufe betritt, wird auch binfort der Zugang von Lande nicht im geringsten aufgehalten werden.

Berlin soll ein Trinkerasthmal erhalten. Der Berliner Zweigverein des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke beabsichtigt in der Nähe Berlins ein Trinkerasthmal zu errichten, wie sie in gleicher Weise in England und Amerika, in Schlesien und Mecklenburg bestehen. Nach statistischen Aufstellungen beträgt die Zahl der Alkoholisten, welche in diesen Asylen vollkommene Heilung fanden, mehr als 80 pCt. Diese Besserung wird wahrscheinlich nur bei wohlhabenden Säulern eingetreten sein. Wo die materielle Noth den Geheulern dazu bringt, wieder zur Flasche zu greifen, wird auch das beste Asyl auf die Dauer nicht nützen.

In der Berichtungssache des Polizeipräsidenten, die Affäre auf dem Gesundbrunnen betreffend, erhalten wir von einem Leser folgende Zuschrift: In der Angelegenheit des Knaben Willy Noerz, Badstr. 66, kann ich nur bestätigen, daß sich die Sache hauptsächlich so verhalten hat, wie die „Voss. Ztg.“ schreibt. Aus eigener Wahrnehmung will ich noch hinzufügen, daß sich auch sofort nach dem Unglück die Arbeiter der Möbel-fabrik Ed. Rejemele, Badstr. 66, an dem Rettungswert betheilig haben. Es wurden aber alle von der Polizei fortgewiesen. Die allgemeine Anschauung auf dem Gesundbrunnen geht dahin, daß bei sofortigem Eingreifen durch die zur Verfügung stehenden privaten Hilfskräfte der Knabe in einer halben Stunde befreit gewesen wäre, während er so 1 1/2 Stunden in der schrecklichen Lage zubringen mußte. Der Knabe ist, wie gestern berichtet worden, am Mittwoch gestorben.

Neuzeitige Akkumulatorenwagen befinden sich zur Zeit für die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft im Bau. Diese Wagen sind für den elektrischen Betrieb auf der Ringbahn-Einie bestimmt und werden so eingerichtet werden, daß sie gleichzeitig für oberirdische Leitung benutzt werden können. Die Wagen erhalten zwanzig Sitzplätze und elf Stehplätze und wiegen circa 800 Zentner. Auf der Ringbahn-Strasse wird sogenannter gemischter Betrieb eingeführt. Bei der 18000 Meter langen Linie werden 9000 Meter mit oberirdischer Stromleitung versehen, während bei den übrigen 4000 Metern der Akkumulatorenbetrieb Verwendung findet.

Eine magnetische Kur. Das „B. Ztbl.“ schreibt: Der Fall v. Lippe-Goessel leidet von neuem die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich. Wie noch erinnerlich ist, erkrankte Generalmajor v. Lippe, Platzadjutant des Kaisers, vor einiger Zeit schwer und ließ sich in das hiesige Augusta-Hospital aufnehmen. Die Ärzte des Hospitals, sowie die hinzugesogenen Spezialisten konsultierten ein schweres Rückenmarkleiden. Aber der Patient verzweigte sich der Behandlung des Magnetiseurs Goessel aus Dresden an, der nach Berlin berufen wurde und innerhalb des Augusta-Hospitals die Behandlung des kranken Generals übernahm. Goessel pflegte, wie damals mitgeteilt wurde, seine Diagnose aus den . . . Strümpfen seiner Patienten zu stellen. Die Ärzte des Hospitals zogen sich nach Vereinbarung mit dem Kuratorium des Hospitals von der Behandlung des Herrn v. Lippe zurück. Später, als der Patient angeblich reisefähig wurde, wurde er nach Dresden, dem Wohnsitz Goessel's übergeführt. Jetzt wird aus Dresden gemeldet, daß

für die elektrischen Strahlen besonders empfänglich ist. Ihr Licht soll von großer Wärme, ohne die geringste Wärme-Entwicklung sein, doch scheint es Edison selbst noch nicht zu befriedigen, da derselbe zur Zeit schon wieder mit einem anders zusammengesetzten Stoff von größerer Wirksamkeit experimentirt. Jedenfalls wäre es besser, die Erfindung als Crookes'sche Lampe zu bezeichnen, da die Priorität des letzteren für diese elektrische Fluoreszenz längst feststeht, wenigstens Versuche mit den unsichtbaren Strahlen selbst vor Crookes schon gemacht sind. — Interessant wäre es, über die Edison'sche Erfindung die Meinung Tesla's zu hören, der sich weit länger schon in derselben Richtung bemüht, die wärmefreie Lampe der Zukunft zu erfinden.

Ein geographisch wichtiges Ereigniß hat sich in Afrika vollzogen. Die französische Expedition des Marineleutnants Douville, die am 21. Januar d. J. aus Kabara, dem Hafen von Timbuktu, abzog und am 13. v. M. in Kassa an der Nigermündung eintraf, hat die über 100 Jahre dauernden Nachforschungen über den Lauf des Nigertromes zum Abschluß gebracht. Man kennt jetzt den Lauf des Nigers von seinem oberen Abzweigen bis zu seiner Mündung. Im Jahre 1781 wurde der Niger von dem schottischen Doktor Mungo Park entdeckt, der nicht fern von der Stadt Segu das Flußufer erreichte und feststellte, daß der Niger nach Osten zu fließt. Im Jahre 1805 unternahm er die zweite Forschungsreise, fuhr den Fluß bis nach Bussa hinab, starb aber daselbst. Dieses Dorf Bussa oder Bussang wurde seitdem von keinem Europäer mehr erreicht, erst die Expedition Douville überschritt es und erforschte den noch unbekanntem Abschnitt Stromabwärts bis Sare. Im Jahre 1816 zog die Expedition des Kapitäns Luder aus, um zu erforschen, ob der Kongo mit dem Niger in Verbindung stand. Bessere Erfolge erzielten die Expeditionen von 1822 bis 1824 des Majors Deuham und der Brüder Sander von 1826 bis 1828. Der Schabsee wurde entdeckt, Borna wurde gefunden, der Schari wurde erforscht und die Brüder Sander stellten fest, daß der Niger in den Golf von Benin sich ergießt. Geradezu bahnbrechend war die Forschungsreise des Dr. Barth, die 1849 begann und 1856 endete. Seine Entdeckungen wurden durch die Reisen des Dr. Baikie, der 1854 den Niger und Benue bis Jola hinauffuhr, und des Dr. Hugel ergänzt. Im Jahre 1879 erforschten Zwerfel und Moullier das Gebiet an den Quellen des Nil; neue Entdeckungen

nach einer kurzen Besserung, wie sie bei Rückenmarkleiden häufig ist, sich die Krankheit arg verschimmert hat. General v. Lippe liegt in einem Dresdener Hotel schwer darnieder und befindet sich körperlich sehr elend. Bessert behandelt war noch weiter, hat aber, wohl um die Verantwortung für den zu erwartenden traurigen Ausgang möglichst von sich abzuwälzen, einen Arzt von Ruf herangezogen.

In Sachen der neuen Vollzeilverordnung, betreffend die Sonntagruhe in den Gastwirtschaften, welche mit dem 1. d. M. in Wirksamkeit getreten ist, wurde in der letzten Sitzung des Vereins Berliner Weibsbierwirthe vom Vorstande mitgeteilt: Der Präsident des deutschen Gastwirthsverbandes, Th. Müller, habe bereits in dieser Angelegenheit eine Kundgebung beim Minister des Innern, Freiherrn von der Recke, gehabt. Der Minister habe durchblicken lassen, daß die Bedrängniß der Gastwirthe auf den Einfluß der Synode zurückzuführen sei; er werde die Gastwirthe aber gegen zu große Bedrängniß zu schützen (N) versuchen. Der Minister habe schließlich Herrn Th. Müller aufgefordert, nur zu ihm zu kommen, wenn er ihm etwas im Interesse der Gastwirthe vorzutragen habe. Da wird Herr Müller sich geschmeichelt gefühlt haben.

Mit dem Heroismus, den der Bruder des Willy Groffe an den Tag legte, als er den Mörder eigenhändig der Polizei übergab, scheint es so seine eigene Bewandniß zu haben. Der Junge, erst kürzlich vom Militär entlassene Mann, der eine Anstellung bei der Post gefunden hat, will sich seinen Anteil an der Belohnung sichern, die bekanntlich in Höhe von 5000 Mark für die Ergreifung der Mörder des Justizraths Levy ausgesetzt ist. Was nun seinen Anteil an der Belohnung betrifft, so bemerkte der ältere Groffe, habe ein Kriminalkommissar ihm gesagt, er könne das Geld ruhig annehmen. Er werde es auch wohl thun, aber nicht für sich. Er denke daran, es für seinen Bruder, den er der Polizei überliefern mußte, aufzuheben, um ihm, wenn er die Strafe überleben und als gebesselter Mensch das Gefängniß verlassen sollte, die Mittel zur Begründung einer Existenz gewähren zu können. Groffe scheint das als eine Art Unterschätzung dafür zu betrachten, daß er den Bruder den Strafbehörden übergeben mußte. Zu diesem Schritte scheint ihn übrigens zum Theil auch die Befürchtung bewegen zu haben, daß eine Unterlassung ihm seine Stellung kosten könnte. Die Postbehörde, meinte er, würde ja doch erfahren haben, daß wir um die Sache wußten, und dann hätte ich meinen Posten verloren. Eine Verziehung in ein anderes Amt, die ihm angeboten worden sei, habe er abgelehnt. Frau Groffe beklagte sich sehr über das Verhalten eines Theiles ihrer Hausgenossen ihr gegenüber. Von allen Seiten zeige man mit Fingern auf sie und schene sich nicht, sie zu demüthigen, zu verspotten und zu verhöhnen, obwohl sie sich einer Verantwortlichkeit für das Verbrechen ihres Sohnes nicht bewußt sei. Es bleibe ihr nichts anderes übrig, als den Hauswirth um Entbindung vom Miethevertrage anzugehen und in ein anderes Stadtviertel zu ziehen.

In der lithographischen Kunstanstalt von Wilhelm Brehme, Reichenergerstr. 158, ereignete sich am Freitag ein schweres Unglück. An stelle der Ausführenden waren Arbeiter eingestellt worden, die zum Theil überaus geringe Fachkenntnisse mitbrachten. Einer derselben, Namens Rolkenthin, verletzte sich gestern vorzeitig bei der Arbeit, daß er mit einer beiden fleischigen Wunde am Kopf in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, ein anderer kam mit einer Quetschung des Fingers davon. Auf solche Kleinigkeiten kommt es natürlich nicht an, wenn nur der Zweck, die Ausführenden für zu machen erreicht wird. Hoffentlich belehren aber doch derartige Ereignisse wenigstens die an die Stelle der kämpfenden Arbeiter getretenen Personen über die Gefährlichkeit ihres Thuns.

Die Königl. Museen (Altes und Neues Museum, National-Galerie, Museum für Völkerverkunde und Kunstgewerbe-Museum) sind seit dem Beginn des November für die Dauer des Winterhalbjahres an den Wochentagen mit Ausnahme des Montags wieder, wie in den Vorjahren, von 10—3 Uhr geöffnet. Die National-Galerie ist auch Montags von 1—3 Uhr gegen vorherige Meldung beim Kaffeehaus zugänglich. An den Sonntagen und dem zweiten Weihnachtstage werden die Museen bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet bleiben, im allgemeinen also im November von 12—4 Uhr, im Dezember und Januar von 12 bis 8 Uhr, im Februar von 12 bis 4 Uhr, im März von 12 bis 5 Uhr.

Einen recht zuverlässigen Berichterstatter scheint der „New York Herald“ hier zu haben. Der betreffende Herr hat nämlich in der Mordsache Levy folgendes Telegramm nach Amerika geschickt: „Rabeltelegramm des „Herald“. Berlin, 18. Okt. 1896. Ein Feuer brach in der Wohnung des Justizraths Herrn Mayer Levy in der letzten Nacht aus, durch welches vier Kinder des Herrn Levy den Erstickungstod fanden.“ — Der biedere Reporter wird in betreffender Sonntag Nacht wohl ein wenig stark geneipelt haben.

Der Kampf gegen die „Sportsbüreau“, den die Polizei seit langem führt und in dem sie im Laufe des Sommers unermüdet eine Niederlage erlitt, insofern, als die meisten wegen Buchmachens angeklagten Inhaber der Wettbüreau freigesprochen wurden, wird von der Behörde, wie die gestern getragenen um-

machten Gerhard Kohns von 1866 bis 1867 und Nachtigal im Jahre 1870. Dann drangen französische Offiziere des Senegal bis Timbuktu vor, und jetzt ist Lieutenant Hourst von Timbuktu bis nach dem Ozean, d. h. auf einer Strecke von 2200 Kilometern den Niger heruntergefahren. Der „Nouv. géogr.“ widmet diesem Ereigniß einen eingehenden Aufsatz.

Die „Deutsche Gesellschaft für völkerverkundliche Naturkunde“ veranstaltet am Mittwoch, den 11. November, abends 8 Uhr, im Bürgerlaale des Rathhauses einen großen öffentlichen Experimentalvortrag über „Unsichtbare Strahlen“, gehalten von Herrn F. Clausen. Am Sonntag den 22. November findet im Königl. Museum für Naturkunde (Invalidenstrasse 43) eine Demonstration der Lebensformen der Urwelt durch Herrn Kustos Professor Dr. Jäkel statt.

Rausen's Zeitungshonorar. Der Londoner „Daily Chronicle“ brachte, wie mitgeteilt, in den letzten Tagen Aufschüsse von Rausen über die wissenschaftlichen Ergebnisse der norwegischen Polarreise. Für diese Arbeit, die etwa 15000 Worte umfaßt, hat Rausen das Honorar von 80000 Mark erhalten, also für das Wort mehr als 5 Mark! Der Aufsatz gab Anlaß zu einer Klage des Verlegers der englischen Ausgabe von Rausen's Werk gegen den „Daily Chronicle“. Denn der Verleger, der an Rausen für das Verlagsrecht nicht weniger als 200000 Mark bezahlt hatte, fühlt sich dadurch beeinträchtigt, daß der „Daily Chronicle“ den Aufsatz Rausen's als einzigen, ausschließlichen bezichnete. Die beiden Parteien schlossen indessen einen Vergleich. Rausen's Artikel ist für den kühnen Polarforscher bezeichnend. Er fährt an, daß seine Reise allgemein als die kühnste und gefährlichste Expedition, die seit langem unternommen wurde, angesehen worden ist, selbst aber nennt er die Reise an Bord der „Trom“ einen Sonntagsausflug!

Scheimrath Engel schwer erkrankt. Wie der Berliner „Wissensh. Korresp.“ aus Dresden mitgeteilt wird, ist dort der berühmte Statistiker Ernst Engel, der früherer Direktor des Berliner Statistischen Amtes, schwer erkrankt. Scheimrath Engel, der seit seinem Austritt aus dem Statistischen Amt, in Oberlößnitz-Radebeul, einem Vorort von Dresden, wohnt, steht im 77. Lebensjahre und sein Zustand giebt zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß.

fassenden Maßnahmen beweisen, unentwegt weitergeführt. Die Kriminalpolizei hielt den vorgeschriebenen Tag, an welchem die Rennen in Karlshorst schon um 12 Uhr begannen, zu einem großen Coup für geeignet, denn gerade an einem solchen Tage spielt sich, wie das in diesen Dingen lumbige „B. Z.“ schreibt, das Wettgeschäft in den Sportsbüreau zu einer Zeit ab, daß es für die Inhaber der Büreau unmöglich ist, die gewetteten Beträge am Totalisator anzulegen, und daß ihre dahingehende Behauptung, der die meisten ihre Freispredung verdanken, hinfällig wird. Punkt 12 Uhr, als in Karlshorst gerade die Glocke vom Start läutete, betrat ein Kriminalbeamter zahlreiche Sportsbüreau in den verschiedensten Theilen der Stadt. Zum Theil stellten sie die Namen der wettenden Personen fest, damit sie Zeugen für die bevorstehenden Prozesse erhalten, zum Theil ließen sie sich selbst Betten schreiben und bewirkten dadurch die Ueberführung der „Sportskommissionäre“. In einigen Stellen wurden die Bücher, in welche die Wetten eingetragen zu werden pflegen, beschlagnahmt. Nach dieser erfolgreichen Streife am Donnerstag werden die künftigen Buchmacher-Prozesse für die Angeklagten zweifellos einen weit ernstern Ausgang nehmen, als die früheren.

Die Untersuchung gegen die beiden Mörder Berner und Groffe ist noch nicht abgeschlossen. Gestern wurde Frau Jutztrath Levy vernommen. Sie bat darum, ihr die Mörder nicht gegenüber zu stellen, sie vermöge keine Einzelheiten über die That und die Verbrecher anzugeben, da sie vor Schreck und Aufregung kaum ihrer Stimme mächtig gewesen sei. Der Droschkentischer Stein bleibt noch immer bei seiner ersten Aussage, daß die Mörder Schmierestecher gehabt hätten. Er habe zur Zeit des Verbrechens zwei verdächtige junge Leute, die gut gekleidet waren, von dem Hause Hohenzollernstr. 53 bis zur Ecke der Friedrich-Strasse langsam promeniren sehen. Als dann die Hilferufe des Levy'schen Dienstmädchens ertönten und dieses selbst auf die Straße stürzte, seien die beiden Männer mit den Worten: „Da werden wir gleich einen Schuhmann holen!“ davongelaufen und nicht wieder zurückgekehrt. Der Tapferer Voigt, der von seiner Wohnung aus die Mörder über die Altsäule in das Fenster einsehen sah, wollte ihnen sofort nachsehen, unterließ es jedoch auf die Bitten seiner Familie. Als er nach einiger Zeit über die Hintertreppe in den Hof kam, sah er an einer gegenüberliegenden Thür, die zur Levy'schen Wohnung führt, ebenfalls eine sehr verdächtige Persönlichkeit. Allen diesen Aussagen gegenüber bleiben die beiden Mörder dabei, keine Helfershelfer gehabt zu haben.

Arbeitslosigkeit und Sorge um die Zukunft haben den 47 Jahre alten Maurer Julius Voth aus der Dunderstrasse in den Tod getrieben. Als gestern Abend gegen 8 Uhr seine Frau von einem Ausgange heimkehrte, fand sie ihn in knieender Stellung mit einer Stricke an der Kinnke der Kuchenthür hängen. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Ein umfangreicher Dachstuhlbrand wüthete am Donnerstag Abend auf dem Grundstück Charlottenstrasse 18, Ecke Schützenstrasse. Als die ersten Hüge der gegen 7 1/2 Uhr alarmirten Feuerwehre die Brandstelle erreichten, schlugen bereits mächtige Flammen zum Dache hinauf. Die im Dachboden lagernden Nuthölzer und Polsterstoffe der Möbelabrik von Stowow u. Priemer boten den Flammen die günstigste Nahrung. Wegen den umfangreichen Brandherd wurde gleich mit zwei Rohrleitungen von einer Dampfprize und mit einer Leitung vom Hydranten aus vorgegangen. Es gelang auf diese Weise, die Flammen nach etwa einstündiger Thätigkeit zu löschen. Das unter der Brandstätte befindliche Möbelager und die Arbeitsstätten der Firma sind vom Brande nicht betroffen worden; auch der dort entstandene Wasserschaden ist nur unbedeutend. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 10 Uhr. Am Freitag früh gegen 4 1/2 Uhr wurde nochmals ein Zug zur Brandstelle gerufen, da sich noch einige Sparren und Ueberbleibsel an Berg u. f. w. entzündet hatten. — Im Keller des Hauses Chausseestrasse 63 fand am Donnerstag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr eine Gasexplosion statt. Von einem starken Knalle begleitet schlugen aus den Fenstern des Kellers gleichzeitig Flammen empor. Die Fenster wurden zertrümmert und auf die Straße geschleudert. Durch die Splitter wurden eine Frau und ein Kind verletzt, so daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten. Die sogleich herbeigerufene Feuerwehre konnte mit einer Rohrleitung den durch die Explosion verursachten Brand in kurzer Zeit abblühen.

Eine furchtbare Fahrt machten Donnerstag Abend der 23jährige Schneider Kopsch, Berlin, Neue Königstrasse wohnhaft und der 21jährige Schneider Degen aus Weisenau auf dem Rummelsburger See, wobei D. seinen Tod fand. Die beiden jungen Leute hatten abends gegen 6 1/2 Uhr in einem dem R. gehörigen Boote, einen sogenannten Einfinger, von Rummelsburg aus eine Fahrt über den Rummelsburger See unternommen und waren gegen 7 Uhr an der Boobinsel gelandet. Hierbei muß das ohnehin nicht sehr gute Boot leck geworden sein, denn als die beiden nach einer Viertelstunde ihre Rückfahrt antraten und sich etwa auf der Mitte des Sees befanden, bemerkten sie, daß das Fahrzeug hart Wasser zog. Gestellte Hilferufe aufstehend, suchten die jungen Leute schnelligst dem Ufer zuzurudern, jedoch schon nach wenigen Minuten verlor das Boot unter ihren Füßen Kopsch, ein guter Schwimmer, packte seinen Freund mit der linken Hand und suchte ihn über Wasser zu halten. So mochte der Kampf um das Leben etwa eine Viertelstunde gedauert haben, ehe Schiffer, welche die Hilferufe vernommen, mit ihren Rähnen die Unfallstelle erreichten, gerade als K., dessen Glieder in dem eisigen Wasser erstarrt waren und der den D. schon hatte loslassen müssen, unterging. Es gelang nach einiger Mühe, Kopsch zu retten, der im Restaurant Ren-Seland im Rummelsburg Untertunft und erste Hilfe fand, während Degen ertrank. Die Leiche desselben konnte bisher noch nicht gefunden werden.

In der Endener Strasse, die bekanntlich zum größeren Theil noch unbefleuchtet ist, slog gestern Abend um 5 1/2 Uhr plötzlich ein Bierfahrer, der mit seinem Fuhrwerk die Straße passirte, ein Stein an den Kopf. Einige Straßenjungen hatten sich das Vergnügen gemacht, aus dem Hinterhalt die durchfahrenden Wagen zu bombardiren; als der Rutscher vom Bod gesprungen war und einen der Knaben sagte, betheuerte dieser, daß er unschuldig an dem Streiche sei. Da auch ein Schuhmann, der an der Strassencke stand, sich außer Stande erklärte, die jungen Attentäter zu verfolgen, so ist wohl anzunehmen, daß dieser angenehme Zustand auch ferner noch andauern wird; es sei denn, der Magistrat gewönne es über sich, endlich die Straße befeuchten zu lassen. Die Endener Strasse war auch der Schauplatz der „Schülerschlacht“, über deren traurigen Verlauf wir dieser Tage berichtet haben.

Durch Sturz mit einer Leiter verunglückte gestern Nachmittag um 1 Uhr das 37jährige Dienstmädchen Ottilie Groffe beim Putzen der Wände in der Wohnung des geheimen Rechnungsrates Bärner in der Luisenstrasse 41. Die Verunglückte wurde so schwer verletzt, daß man sie in ein Krankenhaus bringen mußte.

In einer Badezelle erhängte sich gestern Abend um 7 Uhr ein Kaufmann B. in einer Anstalt im Centrum der Stadt. Der 50jährige Mann war in hohem Grade nervenleidend.

Aus dem Polizeibericht vom 5. November. Am Donnerstag Vormittag stürzte der vierjährige Sohn des Bahnarbeiters Otto Schubert aus dem Fenster im 4. Stock des Hauses Swinowänderstrasse 61 auf ein Balkengerüst und von dort auf den Hof hinab. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde nach dem Kaiser und Kaiserin Friedrich-Kinder-Krankenhaus gebracht. — In der Spree, am Schleswiger Ufer, wurde nachmittags die Leiche des 42 Jahre alten Schlossers Wilhelm L. angeschwemmt und nach dem Schauhaufe gebracht. Unzweifelhaft liegt Selbst-

mord vor. — Vor dem Hause Holtweilstraße 8 wurde nachmittags der Wollschäfer Joachim Meuz auf dem Tische liegend mit schweren Verletzungen am Kopfe aufgefunden und nach Auflegung eines Verbandes in seine Wohnung gebracht. Meuz ist vermutlich von seinem Fuhrwerke herabgestürzt.

Aus den Nachbarorten.

In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung von Nitzdorf wurden zunächst die Zustände auf dem Gemeinde-Gebäude in Nitzdorf in der Sprache gebracht. Eine Klage, welche unsere Parteigenossen, die Gemeindevertreter Rehera, Thomaß und Kull an Ort und Stelle eingezogen hatten, führte zu einer Vernehmung der beteiligten Personen, deren Resultat für den Gutsverwalter von Grothus überaus besorgend war. Der Amtsvorsteher versprach seinerzeit, über die Klagen weitere strenge Untersuchungen anzustellen und erforderlichenfalls dafür zu sorgen, daß der Schuldige zur Verantwortung gezogen werde. Die Recherchen hatten zur Folge, daß am Donnerstag über die Angelegenheit Bericht erstattet werden konnte. Rücksichten auf die Sittlichkeit machten es notwendig, daß über einen Teil der Klagen in geheimer Sitzung verhandelt wurde; aus dem öffentlich erörterten Fällen seien folgende erwähnt: Vor längerer Zeit schon hatte Herr v. Grothus einen Arbeiter dazwischenmischen, daß das Gericht gegen ihn auf eine Strafe von 100 M. erkannt. Als der Gutsverwalter am 9. September 1895 eine Sedanfeier veranstaltete, war er so betrunken, daß er namentlich mit dem weiblichen Teile des „Gesinde“ die tollsten Streiche anstellte. Die Milchfrauen mußten als Trommeln dienen, die Frauen wurden zum Teil mit Kohle angepöbeln, ein Mädchen, welches das Vieh füttern wollte, wurde von ihm attackiert und als es am nächsten Morgen beim Waschen nicht gleich aufstand, weidlich durchgeprügelt. Auch in der Stellmacherei hat sich der Gutsvorsteher, dem erstatteten Bericht zufolge, in unzulässiger Weise gegen Frauen benommen. Der Gemeindevertreter Schoch legte dem Bericht hinzu, daß Herr v. Grothus sich am 18. Januar dieses Jahres bei einer patriotischen Feier in einer Weise benommen habe, daß ein großer Teil der Gesellschaft entsetzt die Saal verlassen hätte; auch bei anderen Gelegenheiten hat er sich Handlungen zu schulden kommen lassen, welche schwere Tadel verdienen. Der Gemeindevorsteher gab zu, daß das öffentliche Verhalten des Herrn v. Grothus zum Teil höchst bedenklich sei, doch wäre der Mann im übrigen ein tüchtiger Beamter, der gut wirtschaftete. Unser Parteigenosse Rehera meinte, daß Herr v. Grothus sich ziemlich weit im Sattel fähle, denn er habe erklärt, daß die ganze Gemeindevertretung nichts machen könne, wenn sie zu ihm läme. Sollten die vorgedachten Mitteilungen der Gemeindevertretung noch nicht genügen, so sei er bereit, weiteres Material vorzutragen. Nachdem der Amtsvorsteher den Gutsvorsteher nochmals so gut es ging in Schutz genommen hatte, stellte der bürgerliche Gemeindevertreter Schoch den Antrag, dem Mann die Stellung zu kündigen. Die Gemeindevertretung lehnte diesen Antrag mit 13 gegen 11 Stimmen ab, beschloß jedoch, dem Verwalter einen Verweis zu erteilen, sowie ihm bekannt zu geben, daß sich die Gemeinde bei weiteren begründeten Klagen nach einem anderen Beamten umsehen werde. Es wurde noch der Wunsch ausgesprochen, daß die Gemeinde für später aus sittlichen Gründen nur einen verheirateten Gutsvorsteher anstellen möge. — Eine Anstalt des Genossen Ostermann, wie es komme, daß bei der Vergabe von Pflasterarbeiten der Höchstfordernde die Arbeit zugewiesen erhalten habe, wurde damit beantwortet, daß für den Unterschied von 1900 Mark das Material auch besser sei. Der vorgedachten Zeit wegen mußte die Erörterung verschoben noch auf der Tagesordnung stehender Gegenstände verhandelt werden.

Der Plan einer elektrischen Straßenbahn von Spandau über den Spandauer See nach Westend ist von der Unternehmung, der Allgemeinen deutschen Kleinbahn-Gesellschaft, dahin erweitert worden, daß eine direkte Straßenbahn-Verbindung zwischen Spandau und Berlin geschaffen werden soll. Die Bahn soll von Westend durch die Schloß- und Widmarkstraße in Charlottenburg nach der Station Zoologischer Garten oder dem Kurfürstendamm führen. Die Pläne sind den Behörden schon eingereicht worden.

Das Rowdithum hat sich bei der Parforcejagd im Oranienwald auch diesmal wieder in empörender Weise breit gemacht. Als der Schlächtermeister B. mit seinem Braut, auf welchem er und noch drei Herren saßen, von Schlachtensee die nach Hundelehle fahrende Chaussee entlang fuhr, wurde er von etwa acht lärmenden und johlenden Bengeln überfallen. Einer der Strolche steckte in die Speichen des rechten Vorderrades einen dicken Knüttel, wodurch das Rad brach. Als B. mit der Peitsche, um sich zu verteidigen, nach den Angreifern schlug, fürmte die ganze Kotte von neuem gegen den Wagen an und warf ihn schließlich um. Zwei der Insassen, der Versicherungsspekulator S. und der Kaufmann W., haben bei dem Sturz erhebliche Verletzungen an Kopf und Armen davongetragen. Die Rowdies flohen hierauf in den Forst und entkamen. — Ein ähnlicher Vorgang spielte sich abends in der Nähe von Paulsborn ab, doch war der Ausgang, den der Ueberfall nahm, ein weniger unangenehmer. Als das Fuhrwerk des Oekonomien Müller vom Restaurant „Guggenbogen“ den Sandweg bei Paulsborn passierte, stürzten etwa zwanzig angetrunkene Männer auf den Wagen zu, und versuchten das nach der Jagd erstandene Wildschwein von dem Rutschbock herunterzureißen. Da ihnen dies nicht gelang, rissen sie dem Keiler einen großen Teil der Borsten aus und drohten mit Schlägen, als man sich das verbot. Der Angegriffene rettete sich durch eiliges Davonschleichen. Anständige Leute hätten sich schon seit langem, deshalb der Hubertusjagd als Zuschauer beizuwohnen.

Soziale Rechtspflege.

Die Berliner Kornbrot-Bäckerei, die in Berlin eine neue Brotart einzuführen beabsichtigt ist, hatte am 15. Mai den Bäder F. als Backmeister engagiert. Dieser mußte zunächst einen Lehrling in der ersten Kornbrot-Bäckerei in Hamburg durchmachen, bevor er sein Amt antreten durfte. Die Habilitation des Kornbrotbäckers gelang ihm dann jedoch nicht recht, weshalb sich die Leitung der Bäckerei mehrmals veranlaßt sah, den Backmeister der Hamburger Bäckerei nach Berlin kommen zu lassen. Am 14. September hielt einer der Direktoren dem F. vor, daß er es immer noch nicht verstände, den Teig zu säuern, und stellte ihm in Aussicht, daß der Backmeister aus Hamburg noch einmal komme und daß er selber entlassen werde, wenn dessen Unterweisungen wieder nutzlos wären. Am 21. September wurde F. dann tatsächlich entlassen. Er klagte nun beim Gewerbegericht auf Zahlung von 185 M., die Lohn- und Wohnungsgeld-Entscheidung für einen Monat. Der Vertreter der beklagten Gesellschaft machte im Termin vor der Kammer VI des Gewerbegerichts geltend, daß die Untauglichkeit des Klägers für den innerehabiten Posten seine Entlassung rechtfertige. Im übrigen sei der angerichtete Schaden so groß, daß der Kläger Forderung dadurch ausgewogen werde. Der Gerichtshof hielt aber eine Beweiserhebung hierüber für überflüssig und verurteilte die Inhaber der Bäckerei gemäß dem Klage-Antrage. Der Vorsitzende, Assessor Krause, bemerkte zur Begründung, daß der Kläger wegen unbrauchbarer Arbeit nicht hätte sofort entlassen werden können, zumal man ihn monatelang behalten habe, obwohl das Brot bald besser, bald schlechter gewesen sei. Da aber auch niemals der Schaden ersetzt verlangt worden wäre, könne jetzt nachträglich nicht mit einem Male darauf Anspruch erhoben werden.

Wegen Lotterie- und Stempelvergehen waren die Genossen Waschowski und Behr angeklagt worden, weil sie für ein Fest der Genossen des sechsten Wahlkreises, das in Weihenstephan stattfinden sollte, eine Auspielung von Broschüren und Bildern veranstaltet und mit dem Abfah der Loose begonnen hatten, ohne daß die polizeiliche Genehmigung eingegangen war. Die Verhandlung ergab, daß 5000 Loose zu 10 Pfennigen ausgegeben werden sollten, und daß 500 Gewinne im Werte von 500 M. ausgesetzt waren, daß also ein Geldgewinn nicht beabsichtigt worden, sondern nur bezweckt war, die Broschüren in dieser Form zu verbreiten. Waschowski hatte die Genehmigung der Polizei nachgesucht und im sicheren Glauben, daß sie erteilt werden würde, einseitig dem Behr einige Loose zum Verkauf übergeben. Behr hatte erst zwei oder drei abgesetzt. Als die Genehmigung verweigert wurde, zog Waschowski die Loose wieder ein. Beide Angeklagte hatten sich aber nicht klar gemacht, daß selbst diese harmlose Auspielung einer Reichssteuer von 50 M. unterliegen würde und daß sie sich durch den Beginn des Verkaufes auch eines strafbaren Stempelvergehens schuldig machten. Die geringste Strafe dieser Stempelkonvention beträgt nach dem Gesetz 250 M., und der Staatsanwalt beantragte auch diese Geldstrafe gegen Behr festzusetzen, während er gegen Waschowski 300 Mark beantragte. Der Verteidiger Rechtsanwalt Zeine erklärte, daß er die Verteidigung nur übernehmen habe, um auf die Möglichkeit einer geringeren Strafe hinzuwirken. Es schloß sich dem Lotteriestempelgesetz ergab. Die Handlung der Angeklagten verleihe nämlich außer diesem Gesetze auch dem § 288 des Strafgesetzbuchs, und dieser Paragraph müsse dem Gesetze gemäß in Anwendung kommen, weil er neben der Geldstrafe auch Gefängnisstrafe bis zu 2 Jahren androhe, also das schwerere Strafgesetz sei. Wenn das Gericht aber diese schwerere Strafgesetze anwende, so sei es auch berechtigt, unter die 250 M. Minimalstrafe des Stempelgesetzes herabzugehen, denn das schwerere Strafgesetz habe in diesem Falle zugleich eine geringere Minimalstrafe, da es Geldstrafe von 3 M. an ferne bei der ganzen Lage des Falles hätte er die Richter, von ihrer Befugnis Gebrauch zu machen und das „schwerere“ Strafgesetz anzuwenden, um milder bestrafen zu können. Das Gericht schloß sich dieser Auffassung an und verurteilte Waschowski zu 20 M., Behr zu 10 M. Geldstrafe. — Immerhin ist den Genossen zu raten, bei solchen Auspielungen sorgfältig alle gesetzlichen Bestimmungen zu beachten, denn die enormen Geldstrafen, auf die erkannt werden muß, wenn das Gericht keine Lust hat, von seiner Befugnis Gebrauch zu machen, stehen in keinem Verhältnis zu dem Nutzen der Auspielung.

Das „Komplimente“, selbst dann, wenn sie durchstreichen sind, unter Umständen als Beleidigungen angesehen werden können, hat die Schöffensabteilung 149 des Amtsgerichts I gestern festgestellt. Ein Dr. W., der von einem Dr. N. an die Bezahlung eines noch aus der gemeinschaftlichen Studententzeit stammenden Darlehens etwas schmerzhaft gemahnt worden war, antwortete diesem mit einem Schreiben, in dem sich die schmeichelhaftesten Wendungen fanden. Der Briefschreiber sprach von der „wohlbekannten edlen Gesinnung und Aufrichtigkeit“ des Adressaten, nannte ihn einen „hochverehrten und geschätzten Doktor der Medizin“ und schloß als ein „im großen und ganzen sowie im allgemeinen hochschätzender“ Kollege. Diese Worte waren durchstrichen, aber absichtlich lesbar gelassen worden. Der mit diesen Schmeicheleien Bedachte strengte gegen den ehemaligen Studienfreund die Privatklage an. Sein Vertreter, Rechtsanwalt Dr. Lubjanski, wies darauf hin, daß ironische Komplimente oft viel verletzender wirken, als eine offene und ehrliche Grobheit und daß die Beleidigung trotz der Durchstrichung der Worte nach der Absicht des Schreibers Wirkung behalten sollte, da sie absichtlich nicht unkenntlich gemacht worden sei. Wenn der Beklagte auf der einen Seite dem Kläger ein Paar Wohlworte habe versprochen, auf der anderen Seite aber die strafrechtlichen Folgen seines Vorgehens durch solche Durchstrichung der betr. Worte habe beseitigen wollen, so liege darin ein Mangel an Muth und Ehrlichkeit, der auf das Strafmaß verschärfend einwirken müsse. Der Gerichtshof glaubte die sonderbare „Hochachtung“, die der Beklagte in seinem Schreiben dem Kläger bezeugte, in angemessener Weise sühnen zu müssen und legte ihm eine Geldstrafe von 30 M. event. eine Haftstrafe von drei Tagen auf.

Neuer Wucherprozeß in Sicht! Wie dem „Berl. Tagbl.“ mitgeteilt wird, soll der wiederholt ausgesetzte Prozeß, der gegen den Kaufmann Joseph Labaschin wegen Wuchers schwebt, am 12. ds. Mts. vor der hiesigen Strafkammer zur Verhandlung kommen. — Ferner schwebt gegen Labaschin ein Verfahren wegen Meineids, und auch gegen seine Schwägerin, Frau Franziska Labaschin ist ein Verfahren wegen desselben Deliktes eingeleitet worden.

Zur Nichtverhüllung der Schanzen an den Sonntagen vor den hohen Festen hat sich in der Stellungnahme der Staatsanwaltschaft neuerdings eine für Landesherren wichtige Aenderung vollzogen. Eine hiesige Firma war unter Anklage gestellt worden, weil sie am Sonntag vor Pfingsten, wo der Geschäftsbetrieb gestattet ist, Waaren ausgestellt hatte. Die beklagte Firma wurde in zwei Instanzen freigesprochen. Gegen den Freispruch des Landgerichts hatte die Staatsanwaltschaft wiederum Revision eingelegt, diese jedoch zurückgezogen, so daß das freisprechende Erkenntnis rechtskräftig geworden ist. Demnach ist es gestattet, an dem letzten Sonntage vor Oftern und Pfingsten wie auch an den beiden letzten Sonntagen vor Weihnachten nicht nur von 2 bis 6 Uhr nachmittags die Geschäfte offen zu halten, sondern auch Waaren zur Schau zu stellen.

Der Antrag des Hofpredigers a. D. Stöcker auf neue Hinabschiebung des Termins in der von Pfarrer Witte gegen ihn eingeleiteten Privatklage ist, wie sich bei der zufälligen Begründung des Antrages voraussichtlich ließ, abgelehnt worden. Es wird hiernach bei dem zum 12. November angeetzten Termin sein Bewenden haben, auch, soweit es erforderlich erscheint, bei der Ladung der Zeugen verbleiben. Herr Stöcker hat hierebei Mißhe, nach Abhaltung der auf den 10. November in Frankfurt angeetzten christlich-sozialen Volksversammlung, am 11. November also rechtzeitig seine Rückkehr nach Berlin zu bewerkstelligen.

Das Reichsgericht in Leipzig hat gestern die Revision des Staatsanwalts gegen die am 24. Juni erfolgte Freisprechung des früheren Rechtsanwalts Dr. Frith Friedmann von der Anklage der Unterschlagung verworfen. — Ferner verworfen das Reichsgericht die Revision der Ingenieure Schubart und Nicolais sowie des Monteurs Freiburg, welche am 15. Juni vom Landgericht Stettin wegen fahrlässiger Tötung zu Gefängnisstrafe verurteilt worden waren. Den Verurteilten wird zur Last gelegt, die Schuld an der Explosion auf dem Panzerschiffe „Brandenburg“ am 16. Februar 1894 zu tragen.

Wegen Vertheilung sozialdemokratischer Schriften an einem Sonntage wurde auf grund der hannoverschen Sabbathordnung gegen die sieben Sozialdemokraten Brinnmann und Genossen vorgegangen. Es stand fest, daß die Verbreitung nicht während der Kirchzeit erfolgt ist; die Verbreiter glaubte sich aber auf die Bestimmung der Verordnung berufen zu können, die besagt: An Sonn- und kirchlichen Feiertagen ist all und jedes verboten, was einer würdigen Sonntagsfeier zuwider ist. Die Angeklagten wurden vom Schöffengericht und dann auch vom Landgericht in Verden freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte nunmehr Revision ein und behauptete, daß Vertheilung sozialdemokratischer Zeitungen z. B. für die sonntägliche „Beichlichkeit“. Auch wären die Angeklagten in Truppen aufgetreten, was einer würdigen Sonntagsfeier zuwider sei. Das Kammergericht hob die Entscheidung auf und

verwies die Sache an das Landgericht in Hannover zu einer weiteren Entscheidung!

Abermals ein prägelnder Sicherheitsbeamter. Ein netter Hüter der öffentlichen Ordnung stand, wie uns aus Hannover berichtet wird, am Mittwoch in der Person des Schuhmannsprobieren Brook vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts. Er war angeklagt, den Schuhmann Freygang in Linden unberechtigterweise verhaftet, durch Faustschläge und Hinstößen mißhandelt und in grober Weise beleidigt zu haben, ferner den Hundemann Blasch durch Säbelschläge mißhandelt, widerrechtlich in dessen Wohnung gedrungen zu sein und dort mit dem Säbel alles demolirt zu haben, ferner mit dem Säbel in die Wohnung einer Frau Kraus eingedrungen zu sein und sich in derselben in ungebührlicher Weise benommen zu haben, endlich den Weber Kay ohne jede Veranlassung verfolgt und mit Säbelhieben zu Boden geschlagen zu haben. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahre und eine Geldbuße von 100 M. an den mißhandelten Weber Kay.

Eine Zusammenkunft von Frauen und Mädchen in Breslau, zu der die Parteigenossinnen Kaiser und Geiser in der „Volkswacht“ eingeladen hatten und zu der auch am 16. Februar dieses Jahres sich in einem Lokale zu Breslau eine ganze Anzahl Frauen einfand, sah die Polizei als Versammlung an, in der öffentliche Angelegenheiten erörtert werden sollten. Die „Versammlung“ wurde, da unsere Genossinnen die polizeiliche Anmeldung für unzulässig gehalten hatten, aufgelöst, und die beiden Frauen wurden angeklagt, das Verbotsgesetz übertreten zu haben. Das Schöffengericht sprach sie allerdings frei, die Strafkammer verurteilte sie jedoch zu je 30 M. Das Landgericht gab nichts auf die Behauptungen der Angeklagten, daß durch die Zusammenkunft nur eine gefällige Annäherung hätte bezweckt werden sollen. Großen Werth mißt es seinen Feststellungen bei, daß Exemplare der „Volkswacht“ vertheilt worden seien und daß zum Abonnement auf die Zeitung aufgefördert wurde. Für ein ganz gefährliches Aussehen hielt das Gericht aber die Einladung in der „Volkswacht“. Es glaubte zu der Feststellung kommen zu müssen, daß bezweckt worden sei, die Frauen mit dem sozialdemokratischen Programm bekannt zu machen. In der Revision hob der Vertreter der Angeklagten hervor, daß die Damen im Lokal in zwanglosen Gruppen herumgestanden und sich zwanglos unterhalten hätten. Es sei von ihnen kein einseitiges Ganges gebildet worden und darum könnte von einer Versammlung im Sinne des Gesetzes überhaupt nicht geredet werden. Dennoch wies der Strafenrat des Kammergerichts die Revision am 5. November zurück. Der Begriff der Versammlung wäre nicht verkannt, denn um ihn zu erfüllen sei eine Konstitution, eine besondere Organisation des Zusammenkommens nicht nöthig. Im übrigen scheiterte die Revision an den Feststellungen des Landgerichts.

Ein netter Polizeidiener fand in der Person des Anton Schewiler von Woltersweiler vor der Strafkammer in Ravensburg (Württ.). Derselbe wurde wegen zweier Verbrechen der Privatklagenfalschung, sechs Betrugsvergehen und vier Unterschlagungen zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Vermishtes.

Die Klucht des Rechtsanwalts Tartara erregt in Schlochau (Westpreußen) das größte Aufsehen. Tartara, der auch Kotar war und das Amt eines unbesoldeten Stadtraths sowie viele andere Vertrauensstellungen bekleidete, ist seit einigen Tagen unter Hinterlassung einer großen Schuldenlast verschwunden. Ueber das Vermögen des Flüchtigen ist Konkurs eröffnet worden. Bis jetzt sind 120 000 M. angemeldet worden und täglich laufen noch neue Meldungen ein; ferner fehlen verschiedene deponirte Mandate und Hypothekengelder. Tartara hatte eine sehr gute Praxis. Seine Einnahmen wurden auf 8- bis 10 000 M. geschätzt. Man nimmt an, daß er bei Spekulationen an der Börse Unglück gehabt habe. Er hat sich zunächst nach Sachen gewandt, denn von Dresden aus sandte er 4000 M. an seine Mutter. Er soll die Absicht gehabt haben, sich nach Holland zu begeben.

Versuchter Vatermord. Ein Nordverfuch wurde in der Nacht zum 4. d. M. von den beiden Töchtern eines Rifenmachers im Dorfe Woltershausen bei Bremen gegen den eigenen Vater verübt. Der Vater ist Wittwer und beabsichtigte, sich seiner jüngeren Kinder wegen wieder zu verheirathen; dann hätten die beiden ältesten Töchter, 20 und 16 Jahre alt, das Haus verlassen müssen. Diese Voraussicht und sonstige Trübungen des Familienverhältnisses brachten, wie die „Frankf. Zeitung“ schreibt, die beiden Mädchen zu dem verbrecherischen Entschluß, den Vater zu ermorden. Sie warfen dem Schlafenden eine aus einer Zengleise gefertigte Schlinge um den Hals und versuchten ihn am Halsposten zu erdrosseln. Glücklicherweise gelang es dem Manne, seine Hand zwischen Hals und Schlinge zu bringen, und um Hilfe zu rufen, wodurch die Hausgenossen geweckt wurden. Die beiden Thäterinnen ließen darauf vor Schreck von ihrem Opfer ab. Beide wurden verhaftet und haben ein Geständnis ihres Vorhabens abgelegt.

Ein starker Erdstöß wurde am Donnerstag früh 3 Uhr auf Bante verspürt. Schaden wurde nicht angerichtet.

Aus Rom wird berichtet: Gestern Nachmittag 4 Uhr fand in den Silberbergwerken von Pouppeau eine Explosion statt, wobei ein Bergmann getödtet und einer schwer verletzt wurde.

Eisenbahnunglück in Spanien. Der Sondebzug, mit welchem sich General Polavieja nach Barcelona begab, stieß gestern in der Nähe des Bahnhofs Chirrana mit einem anderen Zuge zusammen. Die Lokomotivführer und die Schaffner der beiden Züge wurden verwundet. General Polavieja, dessen Frau, der Marquis Cuevas, eine Dame und ein Redakteur der „Epoca“ wurden leicht verletzt, mehrere Waggons zerstört. General Polavieja kam mit einer Verspätung von 7 Stunden in Barcelona an.

Briefkasten der Redaktion.

H. A., Neumünster. Wir bedauern, von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen zu können.

Witterungsübersicht vom 6. November 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf 0. Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur nach Celsius (°C.) = 9/5 (°F.).
Schwintende	774	WSW	3	wollig	0
Hamburg	774	SO	1	halb bedekt	-1
Berlin	775	Stil	—	heiter	-2
Biesbaden	773	NO	1	wolkenlos	2
München	771	NO	5	bedekt	-1
Wien	776	SO	3	wolkenlos	2
Parananda	745	NO	2	Schnee	-4
Petersburg	—	—	—	—	—
Cort	774	NO	3	heiter	3
Aberdeen	768	W	1	halb bedekt	1
Paris	770	ONO	2	heiter	-1

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 7. November 1896. Einwärts wärmer, zeitweise heiter, vorherrschend wollig mit leichten Regenschauern und frischen westlichen Winden.

Besuchzeit
verschiedener Museen und sonstiger Sehenswürdigkeiten.
Kriegs- und Neues Museum am Lustgarten. Besuchzeit täglich, mit Ausnahme des Montags in den Wintermonaten von 10-3 Uhr, in den Sommermonaten von 9-3 Uhr; Sonntags im April-September 12 bis 4 Uhr, Oktober und März 12-5 Uhr, November und Februar 12-4 Uhr, Dezember und Januar 12-3 Uhr (Montags geschlossen). — Die Ratto gal-lerie in der Museumsstrasse. Besuchzeit Wochentags von 10-3 Uhr (Montags ausgenommen). Sonntags im April-September von 11 bis 4 Uhr, im März und Oktober 12-5 Uhr, Februar und November 12 bis 4 Uhr, Januar und Dezember 12-3 Uhr (Montags geschlossen). — Kunstmuseum in der Museumsstrasse. Besuchzeit Wochentags von 10-3 Uhr, im Winter von 12-3 Uhr, im Sommer von 9-3 Uhr, im April-September von 12-5 Uhr, Oktober und März 12-4 Uhr, November und Februar 12-3 Uhr (Montags geschlossen). — Museum für Vögelkunde, Königsplatz 120. Besuch-

zeit wie im Kunstmuseum (Montags geschlossen). — Hygiene-Museum, Köpenickerstr. 25. Besuchzeit Sonntags wie im Kunstmuseum. Außerdem Dienstag und Freitag von 10-3 Uhr (Montags geschlossen). — Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 42. Besuchzeit Sonntags wie im Kunstmuseum. Außerdem Montag und Sonnabends von 11-3 Uhr. — Museum für deutsche Volkstrachten und Ergänzungsstücke des Kaiserlichen Museums, Köpenickerstr. 36. Jeden Tag mit Ausnahme des Mittwochs von 11-3 Uhr geöffnet. Eintrittsgeld: Erwachsene 50 Pf., Kinder 25 Pf., Vereine Sonntags 10 Pf. — Reichs-Museum, Leipzigerstr. 12. Geöffnet Sonntags 12-3 Uhr, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 11-3 Uhr (Montags geschlossen). — Rathhaus, Köpenickerstr. 11. Geöffnet Sonntags und Freitag von 11-3 Uhr (Montags geschlossen). — Reichs-Museum (Eintrittspreis 50 Pf.). — Kunstmuseum des Vereins Berliner Künstler, Wilhelmstr. 92. Sonntags 11-3 Uhr, Wochentags 10 bis 4 Uhr. — Sternwarte, Sternwarte, Gedenksplatz 22. Mittwoch und Sonnabends von 9 bis 11 Uhr (Montags geschlossen). — Urania, Wissenschaftliches Theater, Sternwarte, Invalidenstr. 57-62

und Zauberk. 44/49. Geöffnet von 8 Uhr Mittags bis 10 Uhr Abends, Entree 50 Pf. Zuschlag für Theater von 50 Pf. bis 5 Pf. — Urania m: Schadowstr. 14. Geöffnet von 9-5 Uhr. Entree Sonntags 50 Pf., an jedem letzten Sonntag im Monat 25 Pf. — Garten's Panoptikum, Friedrichstr. 40. Geöffnet 10-10 Uhr. Eintrittspreis 50 Pf. — Passage-Panoptikum, Am Seebad Bahnhof, Sonntags von 9-9 Uhr. Entree 50 Pf. — Kaiser-Panoptikum, Passage (Unter den Linden). Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends. 100 verschiedene Reisen, Zauberkunst, Bilder, jede Reise 20 Pf. — Botanischer Garten, Zoodorferstr. Sonntags 9-5 Uhr. — Forst's Garten mit Blumenhaus, Alte Potsdamerstr. 55-56. Eintrittspreis 50 Pf. — Öffentliche Gesellschaft der Deutschen Gesellschaft für Ethnologie Kultur, Neue Schönehauserstr. 12. Unentgeltlich geöffnet am Dienstag abends von 8 bis 10 Uhr, Sonntag 9-11 vorm., 5-10 abends. — Städtische Kassehalle, Mohrenstr. 41. Geöffnet Wochentags abends von 8-9 Uhr und Sonntags von 11 bis 4 Uhr.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Sonnabend, 7. November.
Opernhaus. Das Heimchen am Heerd.
Schauspielhaus. Wehraus. Eine.
Deutsches Theater. Moritur.
Berliner Theater. Renaissance.
Königs-Theater. Der Stellvertreter.
Hierauf: Trepplow's Abschied.
Lesing-Theater. Die goldne Eva.
Theater des Westens. Der dritte Mann.
Neues Theater. Bodsprünge. Vorher: Opus I.
Schiller-Theater. (Wallner-Theater.) Emilia Galotti.
Zentral-Theater. Eine wilde Sache.
Thalia-Theater. Eine freundliche Wohnung. Vorher: Der dritte Kopf.
Selle-Alliance-Theater. Ramsell Bielliebchen.
Volks-Theater. Ein vorsichtiger Mann.
Theater Unter den Linden. Die Fledermaus. Hierauf: Die Bajadere.
Offend-Theater. Der deutsche Michel.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Alexanderplatz-Theater. Ohne sittlichen Halt.
Rausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Sonnabend, abends 8 Uhr: Emilia Galotti.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Emilia Galotti. Abends 8 Uhr: Der zerbrochene Krug. Der Ferrissene.

Friedrich Wilhelmstadt. Theater
Gaussestr. 25/26. Dir. Max Samst.
Sonnabend:
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Volkschauspiel mit Gesang in 4 Akten von E. Anzengruber.
Sonntag, den 8. November, nachmitt. 3 Uhr: Klaffler-Vorstellung zu Abonnementspreisen:
Romeo und Julia.
Abends 8 Uhr:
Der Pfarrer von Kirchfeld.
Am 16., 17. und 19. November: Der Cronbadour von G. Verdi.
Anfang 8 Uhr.
Billets, auch schon zum Troubadour, sind zu haben an der Theaterkasse des Friedrich-Wilhelmstadt-Theaters, bei Paul Romick, Leipzigerstr. 6, und im „Invalidenbau“, Unter den Linden 24.

Central-Theater.
Alte Jakobstr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Sonnabend, den 7. November:
Zum 50. Male:
Emil Thomas a. G.
Eine wilde Sache.
Große burleske Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von W. Mannsdorf und F. Freund. Musik von J. Gindshofer.
Anfang 7/8 Uhr.
Morgen: Eine wilde Sache.

Alexanderplatz-Theater.
Pikante Novität!
Letzte Woche.
Ohne sittlichen Halt.
Sittenbild aus dem Berliner Leben in 4 Akten von W. H. Friedhöf.
Anfang 8 Uhr.
Sonntag, den 8. November 1896, abends 8 Uhr: Ohne sittlichen Halt.
Nachmittags 4 Uhr:
Der Kattensänger von Hamein.
Phantastisches Volksstück mit Gesang in 7 Bildern von Dr. Gust. Braun.
In Vorbereitung:
Rausen's Reise nach dem Nordpol.
Sensationsstück in 4 Akten von Heinrich Norbert.
Cösliner Hof
Cösliner-Strasse 8.
Jeden Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr.

Thalia-Theater
(vormals: Adolph Ernst-Theater)
Dresdenerstr. 72/73.
Sonnabend: Zum ersten Male:
Eine freundliche Wohnung
Schwan in 3 Akten
von M. Ordonneau und Guimbourg.
Deutsch von Paul Finsemann.
Vorher zum ersten Male:
Der dritte Kopf.
Poffe in 1 Akt von Franz Wallner.
Sonntag, den 8. November, nachm. 3 Uhr: Bei halben Preisen:
Prima Ballerina.

Offend-Theater.
Grosse Frankfurterstr. 132.
Direktion: Carl Weiß.
Der deutsche Michel!
Anfang 8 Uhr.
Sonntag Nachmittag: Der liebe Onkel.

Alcazar.
Variété und Spezialitäten-Theater I. Ranges.
Dresdenerstrasse No. 52/53.
City-Passage
Annonstr. No. 42/43.
Vom 1.-16. November:
Durchweg
neues Programm.
Zwölf
Grand Attractions-Nummern!
Mr. Field mit seinem urkomischen Panopticum. Hans u. Clara Sarno, Original-Duettisten.
Mr. Freiburg im Reich der Schatten. Ros' l Perona, Tyrolenne. Alice Sczegony, die Perle Ungarns. Anton Fischer, Original-Humorist u. s. w.
Eine Radikalkur.
Poffen-Burlesque in 1 Akt.
Anfang: Wochentags 8 Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entree 30 Pf.
R. Winkler.

Circus Busch.
(Bahnhof Börse.)
Sonnabend, den 7. November:
abends 7 1/2 Uhr:
Grande Soirée de Gala.
Sensationeller Erfolg!
Die Jagd nach dem Glück.
Außerdem: Der gr. u. d. U. Ungar, dargest. v. Mr. A. Wells m. d. 5-jährigen Frei. 4 ung. Amazonen. Der phänomen. Sprung über einen Landbauer mit Insassen. Der Sprung über 3 große lebende Pferde. Der Ritt auf einer 6 Fuß hohen Walze, noch nie dagewesen. Hippolog. Potpourri mit 85 Hengsten, dress. u. vorgeführt v. Dir. Busch. Herr Eugen Salamonski. Die Pariser Schulmeisterin Mlle. Lorey. Der Clown Bogolawski als Riddorfer. Auftreten des Oigeri-Clowns Mr. Al. Daniels.
Sonntag: 2 Vorstell. Nachm. 4 Uhr (1 Kind unter zehn Jahren frei): Millennium. Abends 7 1/2 Uhr: Die Jagd nach dem Glück.

Potsdam.
(Konzerthaus.)
Heute, Sonnabend, 7. November:
Stettiner Sänger
(Moysel, Pietro, Britton, Steidl, Krono, Röhl und Schrader.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf., Galerie 25 Pf., Nummerierte Sitze 75 Pf.
Neues, grossartiges Programm!
Steidl als Li-Hung-Tschang.
Sonntag:
Konzerthaus Jansouci.
Waldbühel, Kanarienvögel, Vogelbauer, Freitisch, Fangleise, Maulwürfchen bill. Schneise, Koppenstr. 60.

Apollo-Theater.
Friedrichstr. 218. — Dir.: J. Gihok.
Neues Programm.
The 3 Nighons. Baronessen Odillon.
E. N. Kaufmann,
Meisterschafts-Kunst-Radsfahrer.
Geschw. Petram. Fleury Trio.
Henry Bender.
The Troubadours.
The Luppas, Comtesse Perucci.
Signor Bernardi
in der Komödie
Restaurant fin de siècle.
Das gekörte Hochzeitsfest von der Rajade-Truppe.
Mlle. Fougère
u. s. w. u. s. w.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Urania.
Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
Naturkundliche Ausstellung
täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater 8 Uhr.
Sternwarte Invalidenstr. 57-62
Lehrt. Stadtbahnhof
täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
Eintritt 50 Pf.
Im Theater-Saale täglich 8 Uhr
abends Vorträge mit Experimenten und
großen Lichtbildern ausgestattet.
Näheres die Tagesanschlüge.

Castan's
Panopticum
Neu! Die wunderbaren
Neu! indischen
Neu! Pygmäen
Neu! Ur-Australier
(Kannibalen).

Passage-Panopticum.
Das
Théâtre Variété
ist
wieder
eröffnet!
Ohne Extra-Entrée.

Einzig in Berlin
ist das neue Programm des
Volks-Theater

34 Reichenbergerstrasse 34.
Berdebabu-Haltestelle:
Kottbuser Thor.
Seit 20 Jahren die lustigste Poffe:
Ein vorsichtiger Mann.
Jeden Abend stürmischer Lacherfolg.
Um 9 1/2 Uhr:
Gemischter Theil (Ho-ho!).
Durchweg neue
Künstler-Spezialitäten.
Die Ruttlinger's aus Salzburg!
Damen-Terzett ausser Konkurrenz.
Die Hunde-Akademie,
dirigirt von Miss Adolo.
Martin Reuter, Gesangs-
Familie Derrington, Hamorist.
Parforce Kunst-Radsfahrer.
Neu:
Don Juan von rückwärts,
oder: Der verguligte steinerne Gast.
Opernparodie von Richard Thiel.
Anfang: Woche 8 Uhr.
Sonntags 7 Uhr.
Entree 50 Pf. bis 8 M.
Dem geehrten Publikum zur gefälligen Nachricht, daß die Bekanntmachungen des Volks-Theaters nur durch die Zeitungen erfolgen, nicht durch Säulenaufschläge.

Vogler's Casino
früher Welt-Restaurant,
Dresdenerstr. 97.
Im vorderen Saal täglich:
Tyroler Konzert.
Direktion Alois Ebner.
Entree vollständig frei.
Im großen Theatersaal:
Variété- u. Spezialitäten-
Vorstellung.
Auftreten von Kunstkräften nur
I. Ranges.
Jeden Sonnabend und Sonntag:
Die unübertrefflichen
Hamburger Säger.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 6 Uhr.
Gillards. 4 neue Regelbahnen.
Sorgf. gepf. Biere, anerl. gute Küche
Vereinsszimmer (für Gesangsvereine)
mit guter Musik, 50 Pers. fassend,
Dienstag und Mittwoch noch frei.
Richard Babel,
C., Rosenthaler-Strasse 57.
Telephon Amt III Nr. 1296.

Verband aller in der Metall-Industrie
beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend.
Montag, 9. November, abends 8 1/2 Uhr:
Ordentliche General-Versammlung
im Louisenstädt. Konzerthaus, Alte Jakobstr. 37.
Tages-Ordnung:
1. Rassenbericht und Bericht der Revisoren. 2. Neuwahl des 1. und 2. Vorsitzenden, Wahl zweier Kassierer (Norden und Westen), Wahl zweier Schriftführer (Norden und Westen) und Befähigung der vorgeschlagenen Beisitzer. 3. Abänderung des § 8 des Statuts. 4. Bericht des Arbeitsvermittlers und der Kontrollkommission. 5. An den Vorstand gelangte Anträge.
Ohne Mitgliedskarte kein Zutritt!
Die Versammlung wird punkt 8 1/2 Uhr eröffnet. Wir eruchen um zahlreiches und rechtzeitiges Erscheinen.
Der Vorstand.

Am Sonntag, den 8. November, vormittags 9 Uhr, findet im alten Hause der „Urania“, Invalidenstr. 48/49 für unsere Mitglieder ein Vortrag statt. — Billets sind bei den Kassierern und im Arbeitsnachweis, Annenstr. 39, erhältlich. Wir machen die Besucher darauf aufmerksam, daß, wer zu diesen Vorstellungen nicht pünktlich erscheint, erst nach Schluss des 1. Akts Einlass erhält. Die Kontrolleure sind angewiesen, streng nach dieser Vorschrift zu handeln. Desgleichen geben wir bekannt, daß Billets, die nicht bis Freitag Abend vor der Vorstellung zurückgegeben werden, als verkauft gelten, später abgelieferte werden unter keinen Umständen zurückgenommen.
111/1
Der Vorstand.

Zentral-Franken- und Sterbekasse der Tischler (Gertliche Verwaltung Berlin G.)
Sonnabend, den 7. November 1896 zum 20-jährigen
Stiftungstag obiger Kasse großes Tanzkränzchen
im Lokale von Fiebig, Große Frankfurterstrasse 28.
Um 12 Uhr: Kaffeepause.
Billets à 50 Pf. und 25 Pf. sind in den mit Plakaten belegten Geschäften zu haben. 184/4

Kinetographisch-Phonographische Vorführungen
Lebende Photographien.
21. Unter den Linden 21. Vorstellung v. 10-11 1/2 Uhr vorm. und 9-10 Uhr abends.
Eintrittspreis 50 Pfennig.
Vorzugsbillets à 25 Pf. für Arbeitervereine und deren Mitglieder sind vom Kassierer der Arbeiter-Bildungsschule, S. Königs, Berlin S., Diefenbachstr. 30, und in den Schullokalen zu haben.

Feen-Palast
Burgstrasse 22.
Direktion: Winkler & Fröhel.
Nur noch kurze Zeit: Kunstschänkin
Elsa Dowe.
u. a.: Schießen auf den Original-Dowe-Panzer. Unhaltender Erfolg des Hochturner-Trios Niagara, Natabore auf dem Thurnsfeil.
Dazu das durchweg neue große
November-Programm.
u. a. der allbeliebte urkomische
Eduard Rennert.
Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Entree 30 Pf. Reserviert 50 Pf.

W. Noack's Theater
Brunnenstr. 16.
Täglich (außer Sonnabends):
Koncert, Theater-Vorstellung.
Mit vollen Segeln.
Volksstück mit Gesang in 3 Abteilungen von Hugo Schulz.
Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag nach d. Vorstellung
Tanzkränzchen.

Danksagung.
Für die herzliche Theilnahme und reiche Kranksende bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage allen Beteiligten, ganz besonders dem Gesangsverein Olympia, meinen herzlichsten Dank. Hermann Stramm. [12866
Paster's
Gesellschafts-Säle
Neue Königstrasse 7.
Säle von 100-400 Personen mit Garten für Festlichkeiten und Versammlungen. 5018L.
Zimmerstr. 19. 11526
Freunden u. Bekannten zur Nachricht, daß ich ein Weiß- u. Bayerisch-Bier-Lokal wieder eröffnet habe. Für gute Speisen u. Getränke ist best. geforgt. K. Trippke.
Ww. Kumpel's Stehbierhalle,
Tropow, Parkstr., G. Köpnicer Landstr.
Vereinsszimmer für 40 Pers. zu verg. Köpnicerstr. 19L. 12866
Jeden Sonnabend Gänse-Ausspielen.
H. Jhloff. Chamissoplatz 4. 12876
Jeden Sonnabend Gänse-Ausspielen bei Böls, Dreslauerstr. 9. 12956
Gänse-Ausspielen bei Gädner, Staligerstr. 125. Braun-Spiritus, Str. 25 Pf. 12946
Eine feste Marktbude mit allem Zubehör, sowie Kinder-Spielsachen sind spottbillig zu verkaufen bei Wolff, Kleine Alexanderstr. 6, S. I. 12896
Hoffmann's Zoologische Handlung empfiehlt Heitzungsfinken, Zeigige, Stieglitze von 1 M. an; Hänstlinge, Rothkehlchen u. 75 Pf. an; Reihwürger, 70 Sct. 10 Pf. Streng reelle Bedienung. Reinickendorferstr. 64c, Lab. (Bahnh. Wedding).
Damen-Mäntel 12796
P. Göing, 127 Dresdenerstr. 127, III. Einzelverkauf zu Fabrikpreisen Jackets u. Kragen, neueste Façon, v. 5-18 M.
Rustbaum-Einrichtung, neu, mit Säulen, best. Arbeit, billig veräußert Admirastr. 8, vorn I. Tr. links.
Jrdl. Logis, sep. Bergmannstr. 23, S. 4 Tr.
Der Gesamtanfrage unseres Blattes liegt ein Prospekt der Geschäftshäuser Baer Sohn, Chausseestr. 24 a, Brückenstr. 11 und Gr. Frankfurterstr. 16 bei.

Unternehmer-Verbände.

Der Kandidat der „Demokraten“ in Amerika, Bryan, hatte bei seiner Wahlplauderei die Dinge der „Republikaner“ angegriffen, insbesondere den Kohlenbergbau. Die Republikaner richteten nun an ihn die Frage, warum er den mächtigen Silber-Ring geschenkt habe. Bryan erwiderte, die Silberwährung solle im Interesse der armen Leute eingeführt werden. Daraus antworteten die Republikaner mit der Veröffentlichung einer Liste jener Millionäre, die den Silber-Ring in den Vereinigten Staaten bilden und, wie behauptet wird, die Kosten des Wahl-Feldzugs für die Silberpartei bestreiten. Diese Liste machte das größte Aufsehen. Wer sie sah, begriff, daß es sich bei der sogenannten Silberbewegung darum handelt, daß die geltende Währung im Interesse der reichen Silberminen-Besitzer verschlechtert werden soll. Dem Silberbergbau gehören die im folgenden genannten Personen u. mit dem nachverzeichneten Vermögen an: J. W. Haggin 25 Mill. Dollars; David Moffat 25 Mill.; Senator John P. Jones 25 Mill.; John R. Day 40 Mill.; Marcus Daly 25 Mill.; W. A. Clark 40 Mill.; Kongressmann Francis J. Newlands 35 Mill.; Hearst, Hinterlassenschaft 35 Mill.; Fair, Hinterlassenschaft (Kalifornien- und Nevada-Minen) 25 Mill.; S. O'Brien, Hinterlassenschaft 25 Mill.; Flood, Hinterlassenschaft 25 Mill.; Lloyd Lewis 25 Mill.; Denver Silber-Sammelwerke 25 Mill.; Senator William Stewart 20 Mill.; H. C. Chambers 20 Mill.; Joseph A. de la Mar 20 Mill.; Charles E. Lane 20 Mill.; Adolph Sutro 20 Mill.; S. T. Hauser 20 Mill.; L. C. Holden 15 Mill.; Butte, Silber-Sammelwerke 14 Mill.; Walter S. Hobart 10 Mill.; French Spindlatte 10 Mill.; Leadville, Silber-Sammelwerke 8,5 Mill.; Broadwater, Hinterlassenschaft 5 Mill.; Charles H. Felton 5 Mill.; Henry Wolcott 5 Mill.; David J. Campau 5 Mill.; A. J. Davis 4 Mill.; A. C. Creech 3 Mill.; Thomas Crufe 3 Mill.; J. B. Grant 3 Mill.; Nathan P. Hill 3 Mill.; James Murray 2 1/2 Mill.; Lee Mantle 2 Mill.; J. C. Power 2 Mill.; Alva Adams 2 Mill.; nahezu 40 andere Grubenbesitzer in Colorado, Utah und Montana 20 Mill. Dollars.

Insgesamt repräsentiert der Silberberg ein Vermögen von über 600 Millionen Dollars. Im Gegensatz zu Deutschland, wo den „armen“ Agrariern eine Beibehaltung nach der andern gemacht wird, hat das amerikanische Volk seinen „Aermsten“, den Silberkönigen, den Stuhl vor die Thür gesetzt. Nur schade, daß es die Goldkronen nicht mit hinausgeworfen hat!

Soziales.

Unser der Gefinde-Ordnung.

Der Landwirth Schied aus Gersheim bei Weiskens hat seine Dienstmagd an den Haaren aus dem Kuhstall gezogen, sie eine Treppe empor in ein Zimmer geschleift und dort durchgeprügelt, weil sie einmal einem Knecht Milch zu trinken gegeben und eines Sonntags, als die „Gertschaft“ ausgegangen war und alle Lebensmittel verschlossen hatte, drei Eier vom Nest genommen und dieselben für den Knecht, für das Kindermädchen und für sich gekocht hat. Am Abend jagte der Bauer die Magd vom Hofe. . . . Am anderen Tage verlangte das Mädchen seine Bücher und Sachen, der Bauer verweigerte ihr dieselben und prügelte sie abermals durch, noch dazu auf einem anderen Hofe. Die Sache kam nun vor's Schöffengericht zu Weiskens. Bei der Prägelei am ersten Tage war der Bauer nach Ansicht des Gerichts über die Grenze des Erlaubten nicht hinausgegangen, er wurde in dieser Beziehung freigesprochen; wegen der Prägelei am zweiten Tage verurtheilte ihn das Gericht — zu 10 M. Strafe, weil das Mädchen an diesem Tage nicht mehr unter der Gefinde-Ordnung stand.

Kapital und Arbeit.

Auf den Vereinigten Summiwaaeren-Fabrikanten Harburg. Wien, die kürzlich 20 pCt. Dividende an die Aktionäre vertheilen konnten, ist der Arbeitslohn abermals herabgesetzt worden. Durch Anschlag wurde folgendes bekannt gemacht: „Von Montag, den 19. Oktober d. J., an tritt nachstehender Alfordsch in Kraft: Für Lustschlände 4 Stück 7 Pf., Montiren (oder Ventil anmachen) 5 Pf.“ Das „Volksblatt für Harburg“ theilt hierzu mit: Vor 1 1/2 Jahren wurden die Lustschlände von männlichen Arbeitern gemacht, jetzt dagegen von Frauen und Mädchen. Noch vor zwei Jahren bekamen die Arbeiter für jeden Lustschlauch pro St. 20 Pf., kurze Zeit darauf aber nur 12 Pf. Eine Zeit später wurden die Lustschlände wieder heruntergesetzt und zwar auf 9 Pf. pro St., jetzt endlich ist der Preis auf 7 Pf. pro St. festgesetzt und wer weiß, wie weit noch im Laufe der Jahre der Arbeitslohn hinabgedrückt werden wird. Montiren oder Ventil anmachen wurde früher mit 12 Pf., später mit 10 Pf., jetzt aber nur mit 5 Pf. pro Stück bezahlt. Auch das Abziehen der Lustschlände wurde früher von männlichen Arbeitern ausgeführt. Dieselben waren jedoch nicht widerstandsfähig genug, um die verderblichen Wirkungen des suchtsüchtigen Taktumhauses, der sie wie eine Wolke umhüllte, ertragen zu können. Sie wurden meist nach kurzer Zeit krank und mußten später mit anderer Arbeit beschäftigt werden. Jetzt wird diese ungesunde Arbeit von Frauen ausgeführt, welche zum Schutz gegen den Staub Mundbinden tragen müssen. Die wiederholte Bitte der Arbeiterinnen, eine ausreichende Ventilation einzurichten zu wollen, ist bisher nicht erfüllt worden. Wie viel bittere Noth und hülles Tadeln, wie viel vernichtete Lebenskraft und zerstörte Gesundheit, wie viele Thränen und Klagen leben an den goldenen 20 Prozent Dividende!

Gegen das herrschende System der Gratifikationen bei der Reichspost hat sich der Leipziger Bezirksverein des Vereins deutscher Post- und Telegraphen-Affistenten in einer Resolution erklärt, die in der betreffenden Versammlung einstimmig angenommen wurde. Die Versammlung erdachte in der bestehenden Praxis eine beständige Quelle der Unzufriedenheit unter den Beamten und einen Mißstand, der der Würde Ehrer und Thor öffne und geeignet sei, das Ansehen des Beamtenstandes zu schädigen. Als zweckmäßiger wurde es erachtet, die betreffenden Fonds zur Verringerung der erheblichen Schädigungen zu verwenden, welche einzelnen Beamten infolge der Ungleichmäßigkeiten in der Beförderung des Dienstalters bei Einführung der Alterszulagen entstanden sind.

Zum Verbot des börsenmäßigen Getreide-Terminhandels, das der § 50 des Börsengesetzes ausdrückt, bemerkt die „Sächs. Arb.-Bl.“:

„Bis jetzt bedingte der Terminkauf, insofern er den mit der Jahreszeit und dem Ernteausfall sehr schwankenden Getreidehandel regelmäßiger vertheilte, einen gewissen Ausgleich der Getreidepreise. Eine vergleichende Statistik der gleichzeitigen Termin- und Marktpreise für Getreide zeigt auch, daß die ersteren einen viel beschränkteren Spielraum ihrer Schwankungen haben. Man wird wohl auch in der Zukunft Terminkäufe vorziehen, da aber die gezahlten Preise nicht veröffentlicht werden dürfen, so läßt sich kein Ueberblick gewinnen und so wird das Geschäft desto mehr unsicher, unrentl.“

Die Hauptsache aber ist, daß jetzt erst recht den kapitalkräftigen Spekulant eine Monopolisierung des Marktes erleichtert

wird. So lange jedermann an der Börse öffentlich kaufte und verkaufte, war ein sogenanntes „Aufkaufen“ des Getreides, wie es das Mittelalter kannte, kaum möglich, weil bei großen Käufen die Preise steigen mußten und kein Kapitalist im Stande war, die Konkurrenz des ganzen Marktes, welcher sofort in Bewegung kam, anzuhalten. Das wird jetzt anders, und der Gedanke ist durchaus nicht von sich zu weisen, daß sich Ringe von Kapitalisten bilden könnten, um alles disponible Getreide aufzukaufen und den Preis übermäßig zu steigern, wenigstens so lange, bis neue Zufuhr herbeigeführt ist. Das tollpatschige Zubauen der Agrarier, welchem die Regierung nicht entgegenzutreten wagte, hat also das gerade Gegenteil von dem herbeigeführt, was man bezweckte: die Uebermacht des Kapitals sollte gebrochen werden — und man hat den Markt den Großkapitalisten ausgeliefert!“

Das von der sächsischen Militärverwaltung seit einigen Jahren befolgte Verfahren, den Bedarf des Heeres an Körnerfrüchten von den sächsischen Landwirthen möglichst direkt zu kaufen, hat sich, wie berichtet wird, nicht bewährt. Die sächsischen Provinzialräthe klagen darüber, daß ihnen, infolge des schlechten Erntenertrags, von Seiten der Landwirthe neuerdings fast gar keine Angebote gemacht werden. Um den Bedarf an Körnerfrüchten zu decken, ist daher die Militärverwaltung genöthigt, sich an andere Bezugsquellen zu wenden und außer-sächsisches Getreide zu kaufen.

Der Ausschuss der Weisiger des Gewerbegerichts in Kassel hat beschlossen, bei den Kommunal-, Regierungs- und Militärbehörden dahin vorstellig zu werden, daß bei Submissionen die Vergabe von Arbeiten an Zwischenunternehmer entweder vermieden wird oder daß die zu stellende Kaution des ersten Submittenten auch für rückständige Löhne, welche aus dem Arbeitsverhältnis der Zwischenunternehmer mit ihren Arbeitern entstanden, verwendet werden darf. Weiter beschloß der Ausschuss, der über die freitags-Lohnauszahlung in verschiedenen Städten Erkundigungen eingelegt und die Korporationen und Behörden Kassels um ihre Meinung befragt hat, an die Inhaber sämtlicher Betriebe Kassels das Ersuchen zu richten, daß sie den Lohn an einem anderen Tage als Sonnabends anzahlen sollen.

Der Magistrat von Nürnberg hat beschlossen, daß kein städtischer Lehrer mehr den eigenen Schülern Privatunterricht erteilen darf.

Ein Gewerbegericht wird nun, auf Beschluß des Gemeinderaths, auch das industrielle Dorf Schmenningen in Württemberg erhalten. Die dortigen Arbeitervereine haben seit Jahren dafür agitiert, nun blüht ihnen endlich der Sieg!

Die schlimmsten Feinde unseres Vaterlandes.

Nicht die Nationen sind die reichsten, die am sparsamsten wirtschaften, sondern die am besten leben, am kräftigsten sich nähren. Denn die Arbeitskraft eines einzelnen Menschen wie eines ganzen Volkes wächst in direktem Verhältnis mit der Menge der verbrauchten Fleischnahrung. Das weiß, wie wir der „Romanwelt“ entnehmen, Professor F. S. Mittl im „Economic-Journal“ nach. Nach den Statistiken von Müllholl ist der jährliche Fleischverbrauch pro Einwohner bei den verschiedenen Nationen wie folgt: Vereinigte Staaten von Nordamerika 120 Pfund, Großbritannien 108, Frankreich 74, Deutschland, Belgien und Holland je 69, Skandinavien 67, Oesterreich 64, Spanien 49, Rußland 48, Italien 23 Pfund. In derselben Reihenfolge leben aber auch die angeführten Staaten in Beziehung auf ihren Nationalreichtum, wie Vossen, Wright und Gould nachgewiesen haben. Der industrielle Aufschwung Belgiens während der letzten vierzig Jahre steht in unmittelbarem Zusammenhang mit der besseren Ernährung des belgischen Volkes. In den Vereinigten Staaten nahmen an dem Kampf um die vortheilhafteste Existenz die verschiedensten Klassen theil; die besagten sind dort die erfolgreichsten, das sind Engländer und Deutsche. Dann kommen die Irländer, die in ihrer ursprünglichen Heimath ein schlechtgenährtes, trübes, schwächliches, närrisches Volk sind, aber in Amerika unter dem Einfluß der besseren Ernährung energisch und arbeitsam werden und es an Produktivität den Briten fast gleichthun. Auch die Deutschen in Amerika sind infolge des Umstandes, daß man drüben die Sparsamkeit nicht bei der Einschränkung der Magenbedürfnisse beginnt, bei weitem betriebamer noch als in Deutschland selbst. Andererseits sind die Italiener, Ungarn, Böhmen und Polen, die in ihrem Mutterlande an schlechte Kost gewöhnt sind und ihre Bedürfnislosigkeit auch mit in die neue Welt hinübergenommen haben, diejenigen, die im harten Kampf um's Dasein dort überall zurückstehen. Sie sparen am Essen, wo sie können, und bringen es doch zu nicht, lassen sich die Arbeitslöhne herabdrücken und konkurriren höchstens noch mit den gänzlich bedürfnislosen Chinesen. Dabei ist es eine alte Erfahrung: je schlechter der Arbeiter sich nährt, desto leichter verfallt er der Trunksucht. „Je weniger einseitig seine Nahrung ist, desto größer sein Verbrauch an Alkohol“, formuliert Prof. Mittl seinen Satz von dem Verhältnis der Ernährung und der Arbeitskraft. Der Alkoholismus ist nicht, wie gewöhnlich behauptet wird, eine notwendige Folge der Unfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung, zu sparen, sondern gerade im Gegentheil ihrer Sucht zu sparen — nämlich zu sparen an gutem, kräftigen Essen zu Gunsten des „Suffs“.

Diese interessanten Mittheilungen beweisen aufs neue, daß die schlimmsten Feinde unseres Vaterlandes die Unternehmerr sind, welche jedes Streben der Arbeiter auf Lohn-erhöhung und Arbeitszeitverkürzung am liebsten mit Hilfe der Polizeigewalt brutal unterdrückt sehen möchten.

Die Arbeiterschaft möge aber aus der statistischen Darstellung erkennen, daß sie nicht zum mindesten eine patriotische Pflicht erfüllt, wenn sie in kräftigen, festgelegten Gewerkschaften dem Unternehmertum und der gar oft ihm zur Seite stehenden Staatsgewalt zum Trotz unablässig danach strebt, sich eine bessere, menschenwürdige Lebenshaltung zu erringen.

Von der Wohnungsnoth, die gegenwärtig in Zürich vorzunehmen wird, schreibt die „Zürcher Post“:

Sämmtliche mit der Durchführung der städtischen Wohnungsnoth betraute Beamte und Angestellte waren am Montag veranlaßt zur Bewältigung der ersten Revisionsarbeit und zur Entgegennahme neuer oder ergänzender Instruktionen, die durch Dr. Thommen und Architekt Zennu erteilt wurden. Wohl 5000 Verlichtungen mußten vorgenommen werden. Die Erhebungsbeamten werden im allgemeinen durch das Publikum in ihrer Arbeit freundlich unterstützt.

Die Kooperativgenossenschaft „Vooruit“ in Gent hat den Entwurf einer Pensionskasse für ihre Mitglieder ausgearbeitet. Mit 60 Jahren sollen die Mitglieder in den Genuß der Rente treten; eine Karenzzeit von 20 Jahren ist vorgeschrieben. Während dieser Zeit hätte man, um die Kosten aufzubringen, sein Brot und seine sonstigen Bedürfnisse in Höhe von zusammen jährlich 200 Franken bei der Genossenschaft „Vooruit“ zu decken (Schuhe, Leder, Stoffe, Kleider und Lebensmittel). Die Pension soll die Höhe von 156 Franken im Jahre haben, soll sich aber um je 3 Franken jährlich steigern für die Mitglieder, die länger als 20 Jahre ihre Waaren vom „Vooruit“ bezogen haben. Sie soll ferner um je einen Franken steigen für je 100 Franken, die

die Mitglieder über 4000 Franken an Waaren im Laufe von 20 Jahren bezogen haben. Im Todesfalle soll die Pension auf die Witwe übertragbar sein. Die Kosten werden auf 200 000 Franken für die Jahre von 1897 bis 1905 veranschlagt; von da an werden sie 80—90 000 Franken pro Jahr betragen.

Die Kohlenwirtschaft im Bergbau hat bekanntlich im Bräy-Zeplicher Braunkohlen-Revier zur Gefährdung ganzer Ortschaften geführt. Der „Sozialen Praxis“ wird darüber geschrieben:

Das herrschende System schafft Hohlräume von 1000 und mehr Kubikmetern Inhalt, und solcher Höhlen reihen sich oft (insbesondere wo zwei benachbarte Gruben aneinandergrängen) mehrere aneinander. Bevor die Firtenkohle und das hangende Gestein nachbricht, kommt oft schon Feuer in das Werk, sodas man den Plan schließen muß; mitunter bricht der Schwimmsand ein und füllt die Kammern. Greist der Bruch weiter, so kann leicht ein Stück Grundbesitz in die Tiefe niedersinken. Dazu kommt die Unordnung, welche durch den Umstand bedingt wird, daß derzeit thätiglich der große Kohlenhändler zeitweilig eine Einschränkung und dann wieder eine enorme Steigerung der Produktion erzwingt; ein solches Gebahren trägt der Bergbau nicht. Die Verluste und Gefahren steigen unter diesen Umständen, insbesondere wenn es sich um den Abbau eines mächtigen Kohlenflözes handelt, ins enorme.

Am rationellsten (im Sinne des Sozialpolitikers) und am sichersten wird jener Kohlenbergbau arbeiten, welcher gleichmäßig (mit konstanter Mannschaft) vorgeht. Davon ist gegenwärtig keine Rede: wenn die Nachfrage sich hebt, wenn der Preis steigt, wenn die Erde reichlich Wasser führt, wird die Produktion in schädlicher Weise in die Höhe getrieben, man kann den Verbrauch der ausgeföhten Pläne nicht abwarten, sondern legt nebenan neue Hohlräume an, wodurch die Gefahren gesteigert werden. Dann folgt je nach Bedarf wieder eine Pause, Entlassung der Mannschaft u. s. f. All dies sind Kalamitäten, welche durch die gegenwärtig vorwiegend kommerzielle Art der Gewinnung bedingt werden.

Der Laie wird einwenden: „So führe man einen rationellen Abbau ein!“ — Das Schlagwort „Verfahren“ (Ausmauern und Ausfüllen der Hohlräume) kontra „Hauddaub“ lehrt in manchen Kreisen wieder. Nun beachte man aber, daß nach der Berechnung des Oberverwalters Herrn Baling vom Jahre 1895 an im nord-west-böhmischen Kohlenbecken benötigt würden: 820 Mill. Kubikmeter Verfahrmaterial. Man stelle sich ein kubisches, einhöckiges Haus von 10 Meter Seitenlänge vor. Eine solche hausgroße Kufe würde 1000 Kubikmeter fassen. Um die durch den Bergbau geschaffenen Hohlräume in der Tiefe zu füllen, müßte man 820 000 derartige hausgroße Schuttmassen von der Oberfläche in die Tiefe befördern. Jetzt gewinnt man 1 q (= 100 kg) Kohle mit 20 bis 24 Hektern. Wird die Kohle etagenmäßig rein abgebaut, so müßten die meisten Gruben 30—40 Hekter pro q aufwenden. Die meisten Bergwerke müßten dann schließen und ihre Mannschaft entlassen. Viele inländische Industrien, welche auf die billige Kohle angewiesen sind, würden bankrott, der Staatshaushalt aber würde geschädigt, weil eine einträgliche Steuer entfiel, der riesige Braunkohlen-Export hörte auf, ein Passivum in der Handelsbilanz wäre die Folge.

Es begreift sich, daß unter diesen Umständen ein rationeller Abbau nicht von heute auf morgen erzwingen werden kann. Man wird den Grundbesitzer sicherstellen und vorkommen-solltes entschädigen, tiefer greifende Bestimmungen dürften aber wohl noch lange auf sich warten lassen. In 60, längstens 100 Jahren sind die betreffenden Kohlengebiete erschöpft, in manchen Bezirken (Bräy) wird die Oberfläche im wesentlichen nichts anderes sein, als eine von Gruben und Löchern, Sämpfen und schmutzigen Tümpeln durchsetzte Wüstenei.

Der Vorschlag, der Staat möge diese Bergwerke expropriieren und dann rationell abbauen, ist für unsere Zeit nicht annehmbar. Der Staat müßte die Werke, welche beim bestehenden Raubbau eine namhafte Rente abwerfen, theuer einlösen und würde dann (bei rationellem Abbau) mit Verlust produzieren, d. h. die übrigen Staatsbürger müßten den Schaden gutmachen, welchen die Bergwerks-Besitzer und Kohlenhändler heute errichten. Richtiger wäre es, Schritt für Schritt strengere Abbau-Gesetze einzuführen, wodurch eine langsame Besserung der Verhältnisse erzielt würde. Wer allem müde der Staat die Leitung aller Bergwerke in seine Hand nehmen, denn ein Direktor, welcher von Privatbesitzer bestellt ist und durch die hohen Löhne angeporrt wird, möglichst viel Gewinn herauszuschlagen, hat begreiflicherweise manchmal recht klassische Vorstellungen von einem „rationalen Abbau“, von einer rationellen Behandlung der Arbeiter“ (i. w. Werden die Betriebsleiter der Bergwerke unabhängig gemacht vom Unternehmer und vom Kohlenhändler, so kann allerdings ganz anders vorgegangen werden. Dann wird man mit den ähblen Gesplogenen der alten Zeit brechen, die unterirdischen Schätze werden für die Zukunft erhalten, die Schädigungen des Privatbesitzes, die Grubenbrände und der Verlust an Menschenleben wird auf ein Minimum reduziert. Dann wird man es auch nicht mehr zu thun haben mit einem heimathlosen Proletariat, welches von Fall zu Fall entlassen und wieder aufgenommen wird, sondern unser Bergbau wird wieder seine ständige und standesbewußte, gebiegene Arbeiterschaft haben.

Unser Vorschlag geht dahin, dem Bergwerk wieder jene Abhängigkeit vom Staate zu sichern, welche in Oesterreich wie in Preußen vor der neueren Berggesetzgebung bestanden hat. Was mancher diese Maßregel als reaktionär verurtheilt, wir sind der Ueberzeugung, daß eine ausjüngere Freiheit durchaus nicht immer einen Fortschritt bedeutet.

Die liberale Ära hat auf diesem Gebiete viel verschuldet, indem sie in kurzfristiger Weise vor allem die momentane industrielle und kommerzielle Entwicklung zu fördern strebte, ohne die tieferen und ferner liegenden sozialpolitischen Probleme zu berücksichtigen; sie hat die Staats-Bergwerke, Forste und Domänen unter den Hammer gebracht und den privaten Ausbeutern überlassen.

Versammlungen.

Eine sehr gut besuchte Volksversammlung fand am Donnerstag im Keller'schen Saale statt, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Versammlung war einberufen von der Kommission, die schon im vergangenen Winter in zahlreichen Versammlungen den Austritt aus der Landeskirche propagiert hatte. Infolge dieser Agitation sind — wie Wolph Hoffmann einleitend mittheilte — 853 Männer und 294 Frauen aus der Kirche ausgetreten. Es wurden drei Revisoren gewählt, welche über das Resultat der Revision in einer über vierzehn Tage abzuhaltenden Versammlung zu berichten haben, und wo auch über den Weiterbestand und die eventuelle Neuwahl der Kommission beschlossen werden soll. Zum Hauptpunkt der Tagesordnung: „Der Einfluß des Religions-unterrichts auf unsere heranwachsende Jugend“, nahm Reichstags-Abgeordneter Vogt her das Wort. Er erinnerte daran, daß infolge der Ermordung des Justizraths Levy wiederum der Ruf nach mehr Polizei und mehr

Religionsunterricht laut geworden ist, steht eingehend auseinander, daß der konfessionelle Religionsunterricht durchaus nicht geeignet sei, sittlich vollkommene Menschen heranzubilden, und daß es weniger darauf ankomme, als vielmehr gute Menschen zu erziehen. Nicht der Glaube, sondern die Vernunft müsse die Quelle unserer Moral sein. Da ein leerer Magen mehr zum Verbrechen anreize, als der Mangel an Gottesglauben, so könne nicht die Verwirklichung unseres Erziehungswesens, sondern in erster Linie die Schaffung gesunder sozialer Einrichtungen den Boden abgeben, auf dem ein sittliches Menschengeschlecht heranwache. Der Redner polemisierte in ausführlicher Weise gegen das christliche Dogma und trat unter lebhaftem Beifall der Versammlung für die atheistische Anschauung ein. Der in letzter Zeit mehrfach genannte Rabbiner Maybaum war zu dieser Versammlung eingeladen, hatte aber sein Fernbleiben mit der Verbindung durch amtliche Obliegenheiten entschuldigt. Dagegen war Hofprediger a. D. S. Döcker erschienen. Er trat als erster Redner in der Diskussion auf und bemerkte, daß er der an ihn ergangenen Einladung gern gefolgt sei, obwohl es für einen Diener der Kirche recht schmerzhaft sein müsse, eine solche Versammlung zu besuchen. In längeren Ausführungen, die abgesehen von einzelnen Zwischenrufen mit größter Ruhe angehört wurden, verteidigte er den christlichen Glauben gegenüber dem Atheismus, räumte die christliche Kultur und betonte, daß der auch für Dissidenten vorgeschriebene Religionsunterricht kein dogmatischer, sondern ein religionsgeschichtlicher sein müsse. Unter anderen polemisierte Hoffmann und Bogtner gegen Döcker, welcher darauf nochmals das Wort nahm. Nach einem Schlussworte Bogtner's nahm die Versammlung eine Resolution an, welche den Austritt aus der Landeskirche allen denen empfiehlt, die nicht mehr mit den Lehren der Kirche einverstanden sind.

Der sozialdemokratische Verein „Vorwärts“ hielt am Donnerstag seine ordentliche Generalversammlung ab, die äußerst zahlreich besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken des verstorbenen Mitgliedes G. u. h. durch Erheben von den Sitzen. Hierauf sprach Dr. J. o. l. über „die Eroberung des Nordpols“. Die Zuhörer folgten mit gespannter Aufmerksamkeit den interessanten Ausführungen und zollten dem Redner am Schluss derselben anhaltenden Beifall. Eine Diskussion fand nicht statt. Der Vorsitzende, K. r. e. n. d. s. e., erstattete hierauf Bericht über die Vereinsstätigkeit. Aus demselben ging hervor, daß der neugegründete Verein gegenwärtig 2224 Mitglieder zählt und sich im 3. Quartal um 500 vermehrt hat, von denen aber bedauerlicherweise eine große Anzahl mit ihren Beiträgen zurückblieb. Für diejenigen Mitglieder, die ihre Beiträge entrichtet oder nur 2 Monate im Rückstand sind, wird das Protokoll vom diesjährigen Parteitag gratis verabsolgt. Im verfloffenen Quartal wurden ferner neun Vorstandssitzungen und sechs Versammlungen in den verschiedenen Stadtteilen abgehalten, die durchweg gut besucht waren. Trotzdem lasse aber die gegenwärtige Mitgliederzahl und Vereinsstätigkeit im Verhältnis zum früheren Wahlverein noch sehr viel zu wünschen übrig. Redner fordert daher die Genossen im nächsten Wahlkreis auf, mehr als bisher für den Verein zu agitieren und zugleich Mitglieder zu werden. Der Kassenbericht des Genossen P. i. e. k. e. ergibt für das vorige Quartal eine Einnahme von 1323,87 M.; Ausgabe 849,80 M., so daß ein Bestand von 978,57 M. verbleibt. Nachdem die Revisoren die Richtigkeit der Abrechnung bekundet, wird dem Kassier von der Versammlung Entlastung erteilt. Für den nach Charlottenburg verzogenen zweiten Kassier Schmidt wird G. l. e. i. n. e. r. t. als Ersatz gewählt; K. e. m. p. f. e. r. wird zum Beisitzer ernannt. Als Revisoren werden für die nach dem Statut ausgeschiedenen Budar, J. a. l. o. b. i. u. s. und M. i. c. h. a. e. l. i. s. gewählt.

Die Konditoren hatten am 1. November eine Versammlung einberufen, in der Genosse J. a. h. n. einen beifällig aufgenommenen Vortrag hielt. Nach der Versammlung fand ein geselliges Beisammensein statt.

Die Buchbinder hielten am 2. d. Mts. eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der die zurückgesetzten Punkte der letzten Generalversammlung zur Erledigung standen. Der Vorsitzende S. c. h. m. i. d. t. schilderte in seinem Geschäftsbericht die Tätigkeit der einzelnen Branchen-Vertrauensleute wie folgt: Die Buchbinderbranche hatte im verfloffenen Quartal 8 Delegierten und 53 Werkstuden-Versammlungen einberufen, in welchen 186 Aufnahmen neuer Mitglieder erfolgten. In der Kontobuchbranche wurden zwei Delegierten und zwei Geschäftsversammlungen abgehalten. Die Federarbeiter (Portefeuillier) hatten im verfloffenen Quartal keine direkte Tätigkeit für den Verband entfaltet, sondern besaßen sich mehr mit der Lohnbewegung, die zu gunsten der Streikenden endete. In der Luxuspapierbranche hatte man vier Delegierten, eine Branchen- und fünf Werkstuden-Versammlungen abgehalten. Die Kartonbranche hielt eine öffentliche, zwei Delegierten- und zwei Werkstuden-Versammlungen ab. In der Albumbranche fanden drei Werkstuden-Versammlungen statt. In allen Branchen ist ein reger Eifer vorhanden. Der Vorstand erledigte seine Geschäfte in elf ordentlichen und einer außerordentlichen Sitzung und beteiligte sich an mehreren kombinierten Sitzungen. Außerdem wurden drei Mitglieder- und eine Generalversammlung abgehalten. Der Mitgliederstand ist im verfloffenen Quartal wiederum bedeutend gestiegen, so daß am 1. Oktober 1475 männliche und 826 weibliche Personen als zahlende Mitglieder zu verzeichnen sind. Sodann kam Redner auf die Angelegenheit des Buchbinders Schlegel zu sprechen. Der betreffende sei voriges Jahr bei Metzsche, Kochstraße, Vertrauensmann gewesen, habe dort die Beiträge eincolliert, aber nicht mit dem Hauptkassier abgerechnet. Die Sache wurde ruckbar, als bereits 30 M. unterschlagen waren. Auf eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wurde Schlegel zu 80 M. Geldstrafe verurteilt. Der Kassier gab hierauf den Kassenbericht, der für die Zentralkasse eine Einnahme von 5801,10 M. aufweist. Davon

sind 4420,88 M. an die Verbandskasse abgeliefert. Die Zentralkasse hatte eine Einnahme inklusive Bestand vom 2. Quartal von 2810,81 M., dem eine Ausgabe von 469,80 M. gegenübersteht; somit verbleibt ein Bestand von 2341,01 M. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Bücher und Kasse, worauf die Decharge einstimmig erfolgte. Dem Bericht des Arbeitsnachweises ist zu entnehmen, daß sich 435 männliche und 187 weibliche Arbeiter als arbeitslos meldeten. Von diesen waren 52 männliche und 26 weibliche nicht Mitglieder. Verlangt wurden 208 männliche und 254 weibliche Arbeitskräfte. Die angebotenen Stellen wurden von 123 männlichen und 98 weiblichen Personen besetzt. Diese geringe Zahl der Einhellung erklärt sich aus der oft recht schlechten Bezahlung die angeboten wurde, sowie dem Mangel an geeigneten Kräften für die einzelnen Spezialbranchen. Der Bericht der Bibliothekskommission weist mit einem Bestand vom 2. Quartal eine Einnahme von 40,10 M. und eine Ausgabe von 23,86 M. auf; somit verbleibt ein Bestand von 11,78 M. Der Bibliothekar, H. o. m. a. n. n., legte in längeren Ausführungen dar, daß die Bibliothek nicht mehr der Zahl der Mitglieder entspreche und deshalb größere Mittel angewendet werden müssen. Bei der Erwahlung zum Vorstand wurde S. c. h. m. i. d. t. zum ersten Schriftführer und Bergmann und Müller zu Beisitzern gewählt. Die Zahl der Vorstandsmitglieder wurde von 9 auf 11 erhöht und in die Bibliothekskommission V. a. n. g. e. und H. e. l. l. i. c. h. delegiert. Zu Hilfsleitern wurden G. ä. r. t. n. e. r., H. e. e. r. l. e. i. n., H. e. i. l., B. a. r. n. e. h. l. und L. a. d. e. b. u. r. c. h. ernannt. Unter Vereinsangelegenheiten machte der Vorsitzende bekannt, daß sich vom 1. November ab das Bureau Annenstraße 50 Hofpart. befindet und von 8-1 Uhr morgens und von 3-6 Uhr nachmittags geöffnet ist.

Eine Versammlung der Bildhauer, die am 5. November in den „Arminhallen“ stattfand, hatte als ersten Punkt auf die Tagesordnung gesetzt: „Die Innungsvorlage, der Beschluß der selbständigen Bildhauer, eine Innung zu gründen, und wie stellen sich die Kollegen dazu?“ Wegen zu schwachen Besuches wurde von der Erledigung dieses Punktes Abstand genommen; er soll in einer Versammlung zur Verhandlung kommen, die in drei Wochen einberufen wird. Für dieselbe wird eine rege Agitation entfaltet werden. Dupont und Koswig besprachen sodann die Verhältnisse im Berliner Bildhauergewerbe und wiesen darauf hin, daß jetzt, nachdem die Gewerbe-Ausstellung kaum vorbei sei, ungewöhnlich viel Arbeitslose vorhanden sind. Eine weitere Besprechung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse wurde der nächsten Versammlung vorbehalten. — Auf eine Anfrage Dupont's theilte ein Mitglied der Vereinigung selbständiger Holzbildhauer mit, daß die Vereinigung mit zehn gegen neun Stimmen die Gründung einer Zwangsinnung beschlossen habe. Dupont verwies auf die Gefahren, die eine solche Innung für die Gehilfen mit sich bringt, und ermahnte nochmals zu energischer Agitation für die nächste Versammlung.

Eine öffentliche Versammlung der Metallarbeiter, wozu die Arbeiter der Firmen: Küsternmann u. Cie., Kahler, Koller, Beller u. Schneewogel, Sponholz u. Wrede, Arnheim, Fabian, Rudolf u. Kühne, „Gullop“, Mehlis u. Behrens, besonders eingeladen waren, tagte am Donnerstag im „Marienbad“, Badstraße. Die neuesten Maßnahmen der Metallindustriellen und unsere Ausgaben für die Zukunft, lautete das Thema, über das der Vertrauensmann D. N. ä. t. h. e. r. referierte. Wie der Redner anführte, sind trotz der außerordentlich günstigen Konjunktur, abgesehen von einzelnen Branchen, in denen es zur Zeit an qualifizierten Arbeitskräften mangelt, immer noch Arbeitslose vorhanden. Ein Beweis, daß die Industrie selbst bei einem Aufschwung nicht alle Arbeitskräfte zu beschäftigen vermag. Welche ungeheuren Aufschwung die Metallindustrie zu verzeichnen hat, der allem Anschein nach längere Zeit andauern wird, ergibt sich aus folgenden Zahlen: Im Jahre 1894 betrug die Ausfuhr in den ersten drei Monaten 189 Millionen Mark, im Jahre 1895 in derselben Zeit 217 Millionen Mark und im Jahre 1896 sogar 246 Millionen Mark. Bedeutend ist die Ausfuhr von Lokomotiven und Maschinen. Der Bochumer Verein für Bergbau und Hüttenfabrikation hatte in den ersten drei Monaten im Jahre 1896 einen Umsatz von 4.573.227 M., im Jahre 1895 in derselben Zeit einen Umsatz von 6.981.451 M. zu verzeichnen. 1895 im Oktober 1.714.000, im Jahre 1896 im Oktober 2.368.000 Mark. In allen Branchen der Metallindustrie macht sich eine anhaltend steigende Tendenz bemerkbar. Die Jahresberichte der Aktiengesellschaften weisen durchweg trotz großer Abschreibungen, höhere Dividenden als in den Vorjahren auf und dennoch hat das Geschick einzelner Unternehmer wegen geringen Verdienstes kein Ende. Dagegen sind die Löhne und die Arbeitsbedingungen überhaupt keineswegs dem guten Geschäftsgang entsprechend. In längeren Ausführungen schilderte der Redner sodann die bereits bekannten Maßnahmen der vereinigten Metallindustriellen, die beschlossene haben, vom 1. Januar 1897 wieder allgemein die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen und in einer Petition an den Bundesrat die gesetzliche Festlegung dieser Arbeitszeit für alle Betriebe verlangen. Im weiteren verweist der Redner auf die bekannten Vorgänge im schwarzen Kabinett in der Gartenstraße und macht darauf aufmerksam, daß gegenwärtig ungefähr die Hälfte der in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter die neunstündige Arbeitszeit erzielt haben, sodas es nur eine Frage der Zeit ist, daß der Neunstundentag allgemein zur Geltung kommt. Durch das Vorgehen der Unternehmer würden mindestens 8000 Arbeiter in den Unzustand gedrängt werden. Nur die Broncewaren-Fabrikanten, die eine gesonderte Sektion in dem Verbande der Metallindustriellen bilden, haben ihre Kollegen aufgefordert, alle Differenzen mit den Arbeitern soweit wie möglich zu vermeiden und theilweise auch die Organisation der Arbeiter anerkannt. Der Redner empfiehlt, von Zeit zu Zeit Werkstätten-Versammlungen einzuberufen, Vertrauensleute zu wählen und für eine rege Beteiligung an den Sammlungen für den öffentlichen Fonds zu sorgen. In der hierauf folgenden Diskussion wurden verschiedene

Mißstände aus einzelnen Werkstätten besprochen und das Verhalten einiger indifferenten Kollegen gerügt. Wie der Referent, so forderten auch die nachfolgenden Redner zum engen Zusammenhänge in die Organisation auf. Von den Anwesenden ließen sich eine größere Anzahl in die Organisation aufnehmen.

Eine öffentliche Versammlung der Hausdiener, Packer und Kutscher, einberufen vom Vertrauensmann für Deutschland, Karl Alboldt, tagte am 6. November im Neuen Klubhaus, Kommandantenstr. 72. Der Versammlung lag ein fünf Folioseiten starkes, von Oswald Schumann, S. W. Angenhein, Joh. Hoffmann, Joh. Dreher, W. Bachmann und Berth. Streitner unterzeichnetes Rundschreiben vor, in welchem gegen Grauer schwere Verdächtigungen erhoben und Alboldt sowohl wie Kahler der Fälschung der Kandidatenliste geziehen wurde, die anlässlich der Wahl von Delegierten zum Halberstädter Kongress erfolgt sein soll. Weiter wurden Alboldt unläuter Motive unterstellt bezüglich seiner Stellungnahme zu dem Streik der Berliner Privatpost-Angestellten und ihm wegen seiner Abstinenz im 3. Kreis betr. die Abänderung der Tagesordnung des diesjährigen Parteitages (gemeint ist der Auktiv-Laden-schluß, als besonderen Punkt einzuschalten) heftige Vorwürfe gemacht. Nachdem dann noch eine Reihe anderer Vergehen der Genossen Kräker, Grauer und Poliz aufgezählt waren, erging an die Kollegen die Aufforderung, sofort hierzu Stellung zu nehmen. Bei Beginn der Versammlung erklärte die Unterzeichner des Rundschreibens die Versammlung nicht für kompetent, über die Angelegenheit zu verhandeln, mit der Begründung, diese sei nicht ordnungsgemäß (vom Berliner Vertrauensmann) einberufen, worauf sie die Versammlung verließen. Der kurze, entschiedenen Kritik, die Poliz an der Handlungsweise und dem persönlichen Verhalten der Unterzeichner des Rundschreibens übte, folgte eine theilweise recht heftige Debatte, in der fast durchweg die Handlungsweise der Unterzeichner verurtheilt wurde. Mehrere Redner wiesen nach, daß in dem Schreiben ganz unwahre Behauptungen aufgestellt sind und zum theil von Seiten unter-schriftlich bestätigt wurden, die bei den angezogenen Verhandlungen resp. Versammlungen garnicht anwesend waren. Eingelassen waren drei längere, inhaltlich ziemlich gleiche Resolutionen, die sich mit aller Schärfe gegen die Unterzeichner des Rundschreibens richteten. Bei der großen Erregung der Versammlung war eine Abstimmung sehr schwierig, schließlich gelangte folgende Resolution mit großer Majorität zur Annahme: Die Versammlung aller im Handels- und Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter erklärt das Rundschreiben an die Kollegen Deutschlands, unterzeichnet von Schumann, Dreher, Hoffmann, Streitner, Bachmann, Angenhein als gemeine Nachrede und spricht den Unterzeichnern ihr Mißtrauen aus.

Niederschönweide-Johannisthal. Am 1. November tagte in Sadner's Kurhaus in Johannisthal eine Parteiversammlung, in welcher zunächst Genosse John als Vertrauensmann den Bericht des abgelaufenen Geschäftsjahres gab. Aus demselben war ersichtlich, daß trotz aller in diesem Jahre getroffenen politischen Maßnahmen ein erfreulicher Fortschritt für die Partei sowohl wie für die Parteiposition zu verzeichnen ist und stand der Partei-Einnahme von 341 M. eine Ausgabe von 298 M. gegenüber, so daß ein Bestand von 43 M. verbleibt. Die Richtigkeit der Abrechnung wurde von den Revisoren bestätigt und dem Gen. John Decharge erteilt, worauf Gen. John wiederum zum Vertrauensmann gewählt wurde. In die Lokalkommission wurden die Genossen Weber, Mager und John, und als Revisoren Mann, Müller und Schönicke gewählt. Hierauf erstattete Ostermann den Bericht vom Parteitag und erklärte die Versammlung durch lebhaften Beifall ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten. In der Diskussion sprachen die Genossen Gallasch und Boyewoitza im Sinne des Vortragenden. Nachdem noch zur regen Agitation und zum Beitritt in den Arbeiter-Bildungsverein aufgefordert war, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Arbeiter-Bildungsschule. Sonnabend Abend von 8-9 Uhr: Sub. o. h. Schule, Waldemarstr. 14: Nationalökonomie (Allgemeine Uebersicht der verschiedenen Wirtschaftsklassen. Entwicklung der bürgerlichen theoretischen Nationalökonomie. Die Marx'sche Wert- und Preiswerth-Lehre) Herr Dr. Conrad Schmidt. — Nord-Schule, Brunnenstr. Nr. 25: Natur-Ordnung. Antike und moderne Naturbeobachtung. Problem der Weltbildung im Alterthum. Griechische Weltanschauung und biblische Uebersetzung. Die Entstehung der Erde aus ihrer desorganischen Stellung im Weltall. Wissenschaftliche Auffassung der Erde und experimentelle Forschung. Die Entstehung des Menschen in das Naturgange (Lamarck-Darwin). Das Selektionsproblem. Atomismus und Materialismus. Grenzen der Natur-Erkenntnis. Herr Dr. C. Joch.

Arbeiter-Bund Berlin und Umgebung. Vorstandes Ab. Neumann, Hofmannstr. 2. Alle Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Kottmann, Mantelstr. 49, v. 3. Z.

Arbeiter-Bund Berlin und Umgebung. Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Karl Stiller, Meine Frankfurterstr. Nr. 7, 1. Z.

Grund der geselligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung. Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an Hermann J. a. h. n., Schönhauser Allee 177 a.

Sozialdemokratischer Agitationsverein für den Wahlkreis Straßburg-Rügen. Sonntag, den 8. November, vormittags 10 Uhr, bei Eise, Jüdenstr. 26: Sitzung. Bitte willkommen.

Freiwirtschafts-Gesellschaft. Sonntag, den 8. November, vormittags 9 Uhr, Rosenhalerstr. 28: Versammlung, freiwirtschaftliche Fortbildung. Um 10 Uhr vormittags, ebenfalls: Vortrag des H. J. o. a. M. a. n. n.: „Die Weltanschauung.“

Arbeiter-Bund Berlin und Umgebung. Sitzung am Sonntag nach dem 1. und 15. eines jeden Monats, abends 8 Uhr, im Martialis-Restaurant, Zionsstr. 26. Bitte hohen Zutritt. — Montag, den 9. November, abends 8 Uhr, in Albrecht's Brauerei, Weidstr. 1: Offener Vortrag des Dr. med. Strohfeld: „Die Worthelle des Natur-Getreidebrotens.“

Privat-Bekehrungsverein. Sonntag, den 8. November, Vor-sprechung in Grindel's Hofstätten, Brunnenstr. 189: „Der Wilderer.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Christlicher Arbeiterverein Gruberstraße. Sonntag, den 8. November, nachmittags 6 Uhr, Ohlbergstr. 2, Sitzung.

Vereinigungsverein Lützke's Fellen. Heute große Extravorstellung bei Feuerstein, Alte Jakobstr. 75.

Gestricke Herren-Westen zu sehr billigen Preisen.
Wrt. 2,50, 2,75, 3,00, 3,50, 4,00—15,00 Wrt.
Prima Zephyr, Pfd. 8 Wrt.
Castor, Pfd. 8 Wrt.
Stridwolle, Pfd. 2,00, 2,50 u. 3,00 Wrt.
Prima English, Pfd. 3,90 Wrt.
Normalhemden 95 Pf., 1,00, 1,25, 1,50, 1,75, 2,00—5,00 Wrt.
Unterjaken für Damen und Herren, 65 Pf. bis 2,00 Wrt. **do. Unterhosen** 90 Pf. bis 3,50 Wrt.
Kopfhawls von 95 Pf. bis 3 Wrt. **Turner-Hosen** von 3,00, 4,00 u. 5,00 Wrt. **Turner-Hemden** 1,40 Wrt. **Radsfahrer-Anzüge** von 18,50 Wrt. an. **Mützen in allen Preislagen.**
Sweaters, baumwollene, Wrt. 1,40, 1,75, 2,25. **Wollen plattirt** Wrt. 3,50, 4,00 u. 4,50. **Wollene** Wrt. 4,00, 4,25 bis 5,00.
Kindermützen. Strümpfe. Handschuhe.
Spezial-Geschäft für Wollwaaren
Carl Braun, Rottbusser Damm Nr. 5.
Bitte genau auf die Firma zu achten.

M. J. Hahlo,
Patentanwalt,
Berlin NW., Karlstrasse 8.
Patentnachsuchung und Verwerthung. [58248]
Kath., Zuskunft und Konferenzen kostenfrei.
Erste Referenzen im In- u. Auslande.
Stonsdorfer
Wirt., ekt. & Liter. Wrt. 1,20, 5 Liter Wrt. 5,40, 10 Liter Wrt. 10, —
Wahler alter Hochhäuser, 4 Liter Wrt. 1, —
5 Liter Wrt. 4, 20.
Kobolitz, feinstes Bier-Extrakt, Liter. Wrt. 4, —
1/2 halbe Liter 2, —
Wormeranz, Angler, Getreide-Rümmel, Wackholder & Liter 1 Wrt.
Eugen Neumann & Co., Berlin
Welle-Königs-Platz 6a. Herr Friedrichstraße 21.
Oranienstr. 109, Gendarmenstr. 29, Wilmers Weg 54.
Charlottenburg, Keller Friedrichstr. 48.
Reell und billig
kauft man in der Norddeutschen Schuhfabrik von W. Hitzschke, gegründet 1872, Stalischerstr. 13, Ecke Komitaststraße, am Rottbusser Thor, 50152.

Damenhüte
und **Kinderhüte**, garnirt und ungarirt, sowie **sämmtliche Zubehörsartikel** empfiehlt in größter Auswahl zu billigsten Preisen
Th. Sabor, Drauenstr. 204 (zwischen Heinrichsplatz und Mantelstr.)
8881.*
Deutsche Herrenmoden.
Winterpaletots, Eskimos und Perle v. 10-40 M.
Hohenzollern- wie andere Mäntel
Anzüge in guten wollenen Stoffen, eleg. gearbeitet v. 12-36 M.
Winterjoppen, in neuesten Façons, v. 5-16 M.
Beinkleider v. 2-12 M., Knabenanzüge u. -Paletots in jeder Preislage. **Riesenauswahl in Stoffen.**
Maassanfertigung unter Garantie des guten Sitzes empfiehlt
A. Wormann, Schneidmstr., Dresdenerstraße 2,
Ecke Stalischerstraße.
Begründet 1877.
Winterpaletots, Kleidungsstücke, **Kostlos Verkauf v. B. Frömberg,** Berlin, Schwerinstr. 3, Sieglitz-Querbaustr. 8, 1271b.*
Pfandleihe.

Vorläufige Anzeige.
 Montag, 16. Nov., abends 8^{1/2} Uhr, in der **Berl. Ressource**,
 Kommandantenstr. 57: 223/16

Öffentliche Versammlung.
Thema:
 Die moderne Kunst und die arbeitenden Klassen.
 Redner: **Edgar Steiger** aus Leipzig, Redakteur der
 „Neuen Welt“. Diskussion. **Die Einberufer.**

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.
 Montag, 9. November, abends 8 Uhr, bei Herrn **Henke**,
 Hannuistr. 27:
Werkstatt-Delegirten-Versammlung.
 Die Kollegen der nachfolgenden Pianofabrikanten werden
 ersucht, zu dieser Versammlung einen Delegirten zu entsenden: **Stössel**,
Gertler & Co., **Nieder & Co.**, **Gütschow**, **Konkordia**, **Harmonie**, **R. Seidel**,
E. Krause, **Emmer**, **Trautwein**, **A. Grand**, **M. Gude**, **Klavierfabrik Gallowsky**.
 In dieser Versammlung gelangen die Streifen-Sammelkarten zur Ausgabe.
 141/6 **Der Vorstand.**

Leder- und Galanterie-Arbeiter
(Portefeuller).
 Dienstag, 10. November, abends 8^{1/2} Uhr, bei Herrn **Henke**,
 Hannuistr. 27:
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn **Adolf Hoffmann** über: Die zehn Gebote und
 die besitzende Klasse. (2. Theil.) 2. Gewerkschaftliches. 23/16
 Um zahlreiches Erscheinen bitten **Die Vertrauensleute.**
Einzug ist fernzuhalten von **Sornermann**, **Schmidtstr. 15;**
Loth u. Weinland, **Dresdenerstr. 88/89;** **Heymann u. Co.**, **Dresdener-**
straße 82/83; **R. Kraßmann**, **Abalbertstr. 55.** D. D.

Posamentenbranche!
 Montag, den 9. November 1896, abends 8 Uhr:
Öffentliche Versammlung. 153/2
Tagesordnung: 1. Vortrag über „Das Weib“. Referent **Präulein**
J. Wittmann. 2. Bericht über die eingelaufenen Fragebogen. 3. Wahl der Revi-
soren zum Reservefonds. Die Lohnkommission.

Achtung! Vergolder. Achtung!
Öffentliche Versammlung
 am Montag, den 9. November 1896, abends 8 Uhr,
 bei **Grosse**, **Annenstr. 16**
Tages-Ordnung:
 1. Definitive Beschlussfassung über die endgültige Forderung in der
Rahmenbranche. 227/3
 2. Verschiedenes.
 Die Kollegen der Rahmenbranche werden aufgefordert, alle Mann zu er-
 scheinen. **Die Agitationskommission.**

Verband der Möbelpolierer.
 Nächsten Montag, abends 8^{1/2} Uhr, **Badstraße 12:**
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Sitte, Bildung und Bildungsmittel. Referent **Kollege**
G. Reuter. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 145/11
 Am Sonntag, den 22. November, abends 7 Uhr, **Alexander-**
straße 27: **Versammlung**, nach dem Vortrag **Tanz.** Zutritt haben nur
 Mitglieder und von diesen eingeführte Gäste. Einladungen sind bei den be-
 kannten Kollegen zu haben.
 Die **Möbelpolierer M. Dard**, **Ost. Thiel** und **R. Schwann**
 werden hiermit aufgefordert, mit den Streifen abzurechnen; letzterer arbeitet
 bei **Otto**, **Frankfurterstr.** **Der Vorstand.**
 Kollegen, welche dem „Gesangverein der Möbelpolierer“ beitreten wollen,
 können Dienstag abends 8^{1/2} Uhr, **Königsbergerstr. 12**, erscheinen.

Verband der in Buchbindereien,
Papier- u. Lederwaren-Industrie beschäft. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Deutschlands. Mitgliedschaft Berlin.
Carton-Branche!
 Sonntag, den 8. November 1896, vormittags 10 Uhr, findet bestimmt
Versammlung
 für die **Cartonarbeiter und -Arbeiterinnen**
 in **Keller's Festsaal, Roppenstr. 29**, statt.
Tages-Ordnung: 1. Die Arbeiterin im Kampf um's Dasein.
 Referentin: **Marie Greifenberg.** 2. Die Mißstände in einigen Carton-
 fabriken. 3. Verschiedenes. 23/17
 Die **Versammlung** findet bestimmt gegen 10 Uhr statt.
 Daß das Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen dringend not-
 wendig ist, bedarf bei den vorhandenen Mißverhältnissen in den Fabriken keiner
 weiteren Betonung, und erwartet zahlreichen Besuch. **Der Vorstand.**
 Im Arbeitsnachweis, **Annenstr. 50**, wird insbesondere Arbeiterinnen
 Arbeit bei neunständiger Arbeitszeit und höheren Löhnen, als dieselben
 bei **Jacobsohn**, **Guttman** u. **Reger** üblich sind, jederzeit nachgewiesen.

„Der Zonentarif“
Verein für Eisenbahn-Reform
 veranstaltet
 am **Mittwoch, den 11. November cr., abends 8^{1/2} Uhr,**
 im **großen Saale des Feenpalast, Burgstraße,**
 eine allgemeine
Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
„Für 1 Mark durch ganz Deutschland.“
„Für 10 Pf. durch ganz Berlin.“
 Herr Abgeordneter **Brömel**,
 Dr. **Eduard Engel**, 12906
 Stadtverordneter **Arnold Perls**
 werden über diese hochwichtige Verkehrsfrage sprechen.
 Herren und Damen haben freien Zutritt.

Pichelswerder.
 Empfehle den geehrten Herren und Damen meine Winter-Lokalitäten,
 gute Speisen und Getränke stets vorrätig. 6017L*
 Es ladet ein **Der alte Freund.**

Freireligiöse Gemeinde.
 Morgen Abend 7 Uhr **Koppenstr. 20**
 bei **Keller:** **Gesellige Versammlung**
 mit Vortrag von **Mitgliede Fritz**
Dansen über: „Die Kunst in der
 französischen Revolution“. Von Mit-
 gliedern eingeführte Gäste sehr wil-
 kommen. — Die beschließende Ver-
 sammlung am Montag den 16. Nov.
 fällt aus. 1252b

Orts-Krankenkasse
 der
Drechsler
 und verwandten Gewerbe.
 Am Sonntag, den 15. Nov. 1896,
 vormittags 10 Uhr,
 findet in den **Arminhallen**, **Kom-**
mandantenstr. 20, eine **Wahl-Ver-**
sammlung für die **Vertreter** statt,
Tagesordnung:
 1. Erwählung des **Vorstandes** (zwei
 Arbeitgeber und zwei Arbeitnehmer).
 2. Die **Wahl** nach § 88 des Statuts
 getrennt für Arbeitgeber sowie für Mit-
 glieder geführt werden.

Am 10^{1/2} Uhr
 findet hierauf in demselben Lokale
 die **ordentliche Generalversammlung**
 sämtlicher **Vertreter** der Arbeitgeber
 und Mitglieder statt. 1254b
Tagesordnung:
 1. Bericht über den **Stand** der Kasse.
 2. **Statutenänderung** des § 13 Abs. 3
 des vierten Nachtrages, Erhöhung der
 Krankenunterstützung von 13 auf
 26 Wochen, des § 20 des Statuts,
 Erhöhung des **Sterbegeldes** auf das
 8fache. 3. **Wahl** des **Rechnungs-Aus-**
schusses laut § 50 des Statuts. 4. Die
 ärztliche **Fürsorge** für die Mitglieder
 für das Jahr 1897, **Beschlussfassung**
 hierüber. 5. **Verschiedenes.**
 Berlin, den 5. November 1896.
Der Vorstand.
 J. A.: **G. Liebenow**, **Vorsitzender.**

Orts-Krankenkasse
 für das **Gewerbe d. Verfertigung**
von Musikinstrumenten.
 Am **Sonntag**, den 14. November,
 abends 8 Uhr,
 bei **Daniel**, **Rosenthalerstraße Nr. 57**,
General-Versammlung.
Tagesordnung:
 1. **Verlesung** des **Protokolls** der
 letzten **Generalversammlung.** 2. **Ver-**
standswahl: **Wahl** von drei **Arbeit-**
gebern, **Wahl** von zwei **Arbeitnehmern.**
 3. **Wahl** von drei **Revisoren.** 4. **Ver-**
schiedenes. 141/7
 Die **Wahl** der Arbeitgeber findet
 von 8^{1/2}—9 Uhr statt, die **Wahl** der
 Arbeitnehmer um 9 Uhr.

Kombinierte ordentliche
General-Versammlung
 der **Vertreter** der
Arbeitgeber u. Arbeitnehmer
 der **Ortskrankenkasse** der
Maschinenbau-Arbeiter
 und verwandten Gewerbe zu Berlin
 am
Sonntag, den 15. November d. J.,
 vormittags 9^{1/2} Uhr,
 im **Bude'schen Restaurant**
(früher Seefeldt), Grenadierstraße 33.
Tagesordnung:
 1. **Wahl** von 3 **Revisoren** zur **Prüfung**
 der **Jahresrechnung** pro 1896.
 2. **Antrag** des **Vorstandes** auf **Herab-**
setzung der **wöchentlichen** **Kassen-**
beiträge. (§ 27 II Nachtrag Abs. I.)
 3. **Beschlussfassung** über **Abänderung**
 des § 31 des Statuts.
 4. **Beschlussfassung** über **Abschluss** des
Arzte-Vertrages pro 1897. (§ 52
 Ziffer 11 der VII. **Abänderung** zum
 Statut.)
 5. **Verschiedenes.**

Nach **Schluss** dieser **kombinierten**
General-Versammlung findet in dem-
 selben Lokale und in **getrennter**
Wahlversammlung eine **General-**
Versammlung der **Vertreter** der **arbeit-**
gebenden und **arbeitnehmenden**
 Mitglieder **bekannt** **Bornahme** der **Wahlen**
 von **Vorstands-Mitgliedern** statt.
 (1 **Arbeitgeber** und 2 **Arbeitnehmer**).
 Zahlreiches und **pünktliches** **Er-**
scheinen der **Herren** **Vertreter** ist **sehr**
erwünscht.
 Das **Mandat** **legitimiert.**
 Berlin, den 7. November 1896.
Der Vorstand. 1291b
Haus **Jeuffig**, **D. Steinfeldt.**

Achtung! **Achtung!**
 Künstl. **Ähne** v. 8 M. an, **Teils**,
 wöchentl. 1 M., wird **abgeholt.** **Zah-**
nziehen, **Zahneinziehen**, **Herzvidden** bei
Bestellung **umsonst.**
Guckel, **Lausitzerplatz 2**, **Offenerstr. 12**,
Stegischerstr. 71, I.
 Für die **hiesigen** **Leser** liegt der
heutigen **Nummer** **unseres** **Blattes**
 die **Gewinnliste** der **preussischen**
Lotterie vom **gestrigen** **Tage** bei.

Belle-Alliance-Theater.
 Morgen, Sonntag, den 8. November 1896, nachm. 3 Uhr.
50
Fünffügige Volks-Vorstellung
 unter Regie von **Julius Türk.**
Zum zweiten Male:
Lumpacivagabundus.
 Volksstück mit Gesang in drei Akten (5 Bildern) von **Refron.**
 Mitwirkende: **Frau Dora a. G.**, **Hel. Horwitz**, **Hel. Häffel**,
Rich. Jürgas a. G., **Hans Manussi a. G.**, **Julius Türk**, **Richard**
Worlitzsch a. G.
 Sämtliche **Billetts** werden **verloost.** — **Beginn** der **Verloofung** 2 Uhr.
 Eintrittskarten à 60 Pf. sind in den **bekanntesten** **Zahlstellen** zu haben.

Reinickendorf!
 Sonntag, den 8. November 1896, nachmittags 3 Uhr, in
Förster's Restaurant (Vertreter: **G. Hausdörfer**):
Gr. sozialdemokratische Versammlung
für Männer und Frauen.
Tages-Ordnung: 1. **Berichterstattung** vom **Parteitag.** Referent:
Otto Knaut. 2. **Diskussion.** 3. **Wahl** der **Vertrauensperson.** 4. **Wahl** der
Revisoren. 5. **Wahl** der **Volatkommission.** 6. **Verschiedenes.** 222/3
 Es ist **Pflicht** eines jeden **Genossen** und **Genossin**, zu **erscheinen.**
 Entree 10 Pf. **Der Vertrauensmann.**

Achtung! Rixdorf. Achtung!
 Sonntag, den 8. November 1896, vormittags 11^{1/2} Uhr:
Grosse sozialdemokrat. Partei-Versammlung
für Männer und Frauen
 in den **Viktoria-Sälen**, **Hermannstraße 49—50.**
Tages-Ordnung:
 1. **Berichterstattung** unserer **Gemeindevorteiler.** 2. **Bericht** der **Kommission**
betr. Zeitungsrevision. 3. **Wahl** des **Vertrauensmannes.** 202/6
 Zur **Deckung** der **Unkosten** wird ein **Entree** von 10 Pf. **erhoben.**
Der Vertrauensmann.

Stralau-Rummelsburg.
 Sonntag, den 8. November, nachmittags 1 Uhr,
 bei Herrn **Plathowsky**, **Rummelsburg**, **Hauptstr. 83:**
General-Versammlung
des sozialdemokratischen Vereins.
Tages-Ordnung:
 1. **Bericht** des **Vorstandes.** 2. **Bericht** des **Kassiers.** 3. **Bericht** des
Bibliothekars. 4. **Neuwahl** des **Vorstandes**, der **Hilfspersonen**, der **Revisoren**
 sowie des **Bibliothekars.** 5. **Verbandsangelegenheiten.** 8/1
 Es ist **Pflicht** eines jeden **Mitgliedes** zu **erscheinen.** **Mitgliedsbuch**
legitimiert. **Neue Mitglieder** werden **ausgenommen.** **Der Vorstand.**

Musik-Instrumente.
 Größtes Lager in **Zithern**, **Violinen**, **Gitarren**,
Mandolinen, sowie **alle Streich- und Blas-Instrumente.** **Alle**
selbstspielenden **Schweizer-Werke.** **Vierseidel** und **Albums** mit **Musik.** **Harmonikas.**
Sämtliche **Werke** mit **runden**, **auswechselbaren** **Notenscheiben** zum **Drehen** und
selbstspielend. **Musik-Automaten** für **Restaurateure.** **Musikwerke** **verleihe** zu
 allen **Festlichkeiten.** **Reparaturwerkstatt.**
Aug. Kessler, **Lausitzerstr. 52.**

Zur **Anfertigung** von
Herren-Garderobe
 nach **Maß** zu **soliden** **Preisen** **empfiehlt** sich
H. Reinhold,
Tangenbuckstraße Nr. 11, Hof 4 Tr.
 Für **tadellosen** **Sitz**, **saubere** **Arbeit**, sowie **pünktliche** **Bedienung** wird
garantirt. — **Eigene** **Betriebswerkstätte**, **billige** **Wohnung** sowie ein **reichhaltiges**
Stofflager **setzen** mich in den **Stand**, **meinen** **geehrten** **Kunden** die **billigsten**
Preise zu **machen.**

Hüte mit **Kontrollmarke**
 von 2,50 M. an,
 Mähen von 50 Pf. an.
Ph. Haase,
 Reinickendorferstr. 64, ptr.



Album- und Lederwaren-Fabrik
Oskar Gundau
Orani-str. 30, **Ecke** **Abalbertstraße.**
Gr. Lager aller **Arten** **Lederwaren** u.
Schmucksachen zu **billigsten** **Preisen.**
Achtung! Kein Laden.
 Nur **eigene** **Fabrikation**, 25 **Zigarren**
 1 **Mark.** **Garantie** **rein** **amerikanische**
Tabake. **Rippentabak** 2 **Pfd.** 60 **Pfg.**
5029L* **S. F. Dinlage,**
Kottbuserstr. 4, Hof part.

Lanolinseife!
 macht die **Haut** **zart** u. **geschmeidig.**
 1 **Stück** **Lanolinseife** und ein **reines**
Darntuch **tieferer** **ich** f. 10 **Pf.** v. **Woche.**
Kanetch-Verleih **Institut** **L. Figner**,
1223^{1/2} Neue **Königsstr. 17.**
Feinrechen-Amt **VII. Nr. 2067.**

Arbeitsmarkt.
Karton Arbeiterinnen, **gebilte**, auch
junge **Lehrmädchen** **verlangt** **Theodor**
Von, **Grüner** **Bog 2.** 1118b*
Gebilte **Karton-Arbeiterinnen** **verl.**
Becker, **Schmidtstr. 15.** 1285b
Farbigenmacher 1281b
verl. Wasserhorst, 46.
Zwei **Korbmacherges.** **werden** **gef.**
Perlebergerstr. 46. **Stichhorn.** 1290b
Klavierspieler **verlangt**
1283b **Vogel**, **Elbingerstr. 9.**
Brunnenbauer
für **Reißbrunnen** **Arbeit** **verlangt**
Nugen, **Neue** **Friedrichstr. 47.**
Meldungen: **Sonntag** **von** **11—1** **Uhr.**
Tanzmaitre **verlangt.** **Kolberger-**
straße 23 **bei** **Naabe.**

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof Börse.
(Ecke Neue Promenade)

Zeltene zurückgekehrte Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinenwaaren!
gelangen nunmehr zu ganz außer gewöhnlich billigen Preisen zum
Ausverkauf.

Zungenleiden beh. auch in ärztlich f. unheilb. eckl. Fällen n. neuer bewähr. Methode m. vorzügl. Erfolge
Sp. Arzt Dr. Thamm, 80., Meanderstr. 31.

Herren-Hüte enorm billig.
Nur neueste Façons in allen Farben, vollständig fehlerfrei,
gibt einzeln ab die Fabrik zu folgenden Preisen:
Steif 1,90-2,30-2,50-3,00 M.
Weich 1,00-4,00 M.
Panathüte 4,80-6,00 M.
Zylinder-Hüte 4-11 M.
6008L*

im Komptoir Grüner Weg 2, I, a. d. Pfandstraße.

Total-Ausverkauf
zu außerordentlich billigen Preisen wegen gänzlicher Auflösung meines Geschäfts.
Kleiderstoffe, Teppiche, Gardinen, Tischdecken, Möbelstoffe (Stoffe), Wäsche, Corsets, Trikots, Julet, Hemdentuch, wollene Tücher, Herrenwesten, Pelzerinnen, Taschentücher, Handschuhe, Strümpfe &c.
Amandus Wronkow
Oranienstrasse 162 zwischen Moritz- und Oranienplatz.

Möbeltischlerei
u. Lager compl. Wohnungseinrichtungen von den einfachsten bis zu den elegantesten in jeder Preislage in solider Ausführung zu den billigsten Preisen empfiehlt
59458*
Julius Apelt, Tischlermeister, Skalitzerstr. 6.
Eigene Werkstatt im Hause.

Harmonika, Violinen, Zithern in nur besten Qualitäten kaufen Sie sehr vortheilhaft. v. Paulus & Kruse
Markenkirchstr. 189. Kat. gratis.

Künstl. Zähne.
F. Steffens, Rosenbaterstr. 61, 2 Tr.
Zahlung pr. Woche 1 M.

Herren-Hüte 65 Pf.
Bessere Hüte, enorm billig, verkauft aus der Fabrik im Komptoir 278 2*
Barnimstr. 45.
Kassanien-Allee 101.

W. Winkler
Gerichtstr. 18, früher Rembrandtstr. 2g.
Uhren- u. Goldwaaren-Vorkauf. Reparaturen.

Goldwaaren zc. billigste direkte Bezugsquelle
Goldwaarenindustrie Belmonts & Cie.
Eingelverkauft Königsstr. 22, Hof part.

Regulatoren, Remontoir-Uhren, Granatschmuck, spottbillig. Meanderstr. 6. Pfandleihe.

Meine Fabrikate sind weit bekannt als gut und billig!

Rem. Nickel M. 6.-
" Silber 800/1000 M. 10.-
Goldr. M. 10.-
Ancre Spir. Breguet
15 Stein. M. 16.-
mit 16 Stein., 1 Chäton, System Glashütte M. 20.-
Wecker, leuchtend M. 2.70
Regulateur 1 Tag Geh- u. Schlagw. M. 8.50
Regulateur 10 Tg. Geh- u. Schlagw. M. 12.-
Illustr. Preiskourant über Uhren, Ketten, Wecker, Regulateure, Gold- und Silberwaaren gratis u. frko. Nicht Passend wird umgetauscht oder der Betrag zurück-erstattet.

Eug. Kareker, Uhren-Fabrik,
Lindau i. B., Nr. 47, früher Konstanz.
2 Jahre Garantie!

Beachtenswert für Schneider!
Sonnabend: Resterverkauf.

Anzug- u. Paletotstoffe.
Brenner & Cie.
Alte Jakobstrasse 57/59.

Zug-Harmonika's
Cirka 10300 Stück
patentirten,
mit meiner in verbesserten Röhren
in Deutschland patent- amtlich geschützt, unter D. R. G. M. W. 47182 eingetragen und von mir selbst erfundenen Gebläse- tur mit Spiralfederung (Pat. Juni, Juli 1899) versehen! Nicht eine Reklamation wegen Brechen oder Schmelzen meiner neuen Patent-Harmonika's ist in dieser Zeit eingegangen. Ich garantiere nach wie vor 10 Jahre für diese Feder!
1000 Mark!!
Ich habe die demjenigen Fabrikanten oder Händler, welcher mir den Nachweis erbringt, daß er die gleiche Anzahl Zug-Harmonika's in dem oben angegebenen Zeitraum an Bestand abgibt, ein weiteres Honorar für die Vorzüglichkeit meiner Instrumente wird dadurch überflüssig; Jedermann wird die Nebenregung gewinnen, daß man im größten Geschäfte in der Regel auch am besten und billigsten kauft!
Für nur 5 Mark 70 Pfg. sende ich meine bekannten, vorzüglichen Instrumente mit obiger patentamtlich ge- schützten Federung versehen, 1-drig mit Drosseln, 10 Tönen, 40 bis 50 Stimmen, 2 Böden, 2 Register, ohne Nickel-Plattierung mit einem besten Metallblech versehen, gutem Harz mit 2 Poppehölzern, 2 Juchtern, fertigen Tönen, mit Stahl- schrauben und hübschen Holzgehäusen. Jede dieses Patent-Instrumente 35 cm. Länge Instrument 1-drig mit 3 Register 27.50, 2-driges Instrument 4-drig mit 4 Register 37.50. Verpackung und Schiffsfrachten unentgeltl. Bestenfalls kann bestelle beim Schreiber **Hahn, Dahn in Neuenrade.**

Wetten, spottbillig, Meanderstr. 6. Pfandleihe.

4. Münzstraße 4.
Wegen Abriß des Hauses **Räumung** meines Detail- und Engros-Lagers in
Schuhwaaren
in erdenklichen Sorten zu unerreicht billigen Preisen.
Damen-Zugstiefel eleganter Schnitt, gute Passform in allen Größen . . . Paar 2,90 M.
Damen-Knopfstiefel ausgehäute Knopfstiefel, ausfortirt . . . Paar 3,75 M.
Damen-Lederhausstiefel warm gefüttert . . . Paar 1,90 M.
Damen-Steppstiefel warm, mit richtigem halben Absatz . . . Paar 1,75 M.
Damen-Knopfstiefel ausgehäute Knopfstiefel, Leder- kappe, Lederbrandsohle, Arong reell . . . Paar 5,25 M.
Herren-Rohlederzugstiefel genagelt oder genäht, ausfortirt . . . Paar 3,90 M.
Herren-Schnürstiefel genagelt oder genäht Paar 3,50 M.
Herren-Besatzstiefel genagelt mit Knopferzierung Paar 4,00 M.
Herren-Zugstiefel genagelt oder genäht, Leder- kappe, Lederbrandsohle Paar 5,00 M.
Elegante Herren-Besatzstiefel, genagelt Paar 6,00 M.
Zu ebenso billigen Preisen ist mein großes
Winterlager
herabgesetzt.
L. Wachsner, Schuhwaaren en gros
4. Münzstraße 4.

Margarine FF
aus der Fabrik von A. L. Mohr-Bahrenfeld, von gleichem Geschmack und Nährwerth wie feinste Naturbutter, per Pfund 70 Pf., offerirt
H. Pezold, Kastanien-Allee Nr. 88
Spezialgeschäft für Margarine.

Hüte nur mit 68428*
Parteigenossen!
Kontrollmarke,
Schirme, Stöcke, Kravatten.
Otto Gerholdt, Dresdenerstraße 2.
Ecke Skalitzerstr.

Deutsche Schuh-Fabrik Erfurt
liefert
Schuhwaaren en gros & en detail
in eleganter und solider Ausführung.
Arbeiter Berlins!
Die Fabrikate der ausgesperrten Schuhmacher in Erfurt werden jetzt, außer in den bekannten Verkaufsstellen, in den eigenen Niederlagen
Bellealliancestr. 98/99
und
Rosenthalerstr. 63/64
verkauft.
Weitere Filialen in Deutschland:
München, Sendlingerstraße 10.
Dachauerstraße 88.
Landbergerstraße 7.
Frankfurt a. M., Liebfrauen- berg 28.
Düsseldorf, Bismarckstraße 91.
Ain a. Rh., Eigelstein 68.
Bremen, Faulenstraße 75.
Hannover, Klagenmarkt 7a.
Hamburg, Bergstraße 8a.
Leipzig, Theaterstraße 87.
Braunschweig, Höhe 4.

DEUTSCHE SCHUH-FABRIK ERFURT
Jeder Käufer, der einen Versuch macht, wird mit dem gelieferten Fabrikat, das jeder Konkurrenz die Spitze bietet, in Preis und Qualität zufriedengestellt. — Unser Geschäftsgrundsatz ist: **Seringer Verdienst, rascher Umsatz.** — Jedem unserer Freunde kann die Waare bestens empfohlen werden.
Damenstiefel von M. 3,50, Herrenstiefel von M. 5,75,
In der Bellealliance-Straße bitte genau auf Nummer 98 zu achten.
5846L*
Für die Geschäftsleitung: **Wilh. Bock.**

Achtung! O. J. Engelke, Neue Jakobstr. 26,
echten alten Nordhäuser Liter M. 1.—, 1/2 L. M. 0,50,
extra alte Waare " 1,40, " " 0,70.
Kleinverkauf von 10 Pf. an.

Direct von Aachen!
dem durch seine vorzüglichen Tuchwaaren bekannten **ersten** Fabrikort Deutschlands, versenden wir zu **hervorragend billigen Preisen** Herren-Anzug- und Paletotstoffe von den **einfachsten bis zu den hochmodernsten**, für jeden Geschmack passend, in **tadellos reeller** Waare. **Anerkennungsschreiben** in grosser Anzahl aus fast allen Städten Deutschlands beweisen unsere **Reclität und Leistungsfähigkeit.** Vorzügliche **Musterauswahl franco** — ohne Kaufverpflichtung — an Jedermann.
Unsere seit Jahren bekannten und bewährten sind wieder vorrätig und werden trotz der hohen Wollpreise, wie bisher **3/4 Meter** schwarz, blau oder braun zu einem moder- nen, gediegenen Anzuge für **10 Mark!** geliefert. (Zahllose Empfehlungen).
Wilkes & Cie., Tuchindustrie Aachen Nr. 78. Man bittet genau zu adressiren.